Heft Nr. 5 · 13. Jahr · Hamburg, 30. Januar 1960 · 50 Pfennig

stern

Der neue Tatsachenbericht

Postlagernd Paradies

Valerie Lagrange

Formschön Zuverlässig

Unser Stereo-Musiktruhen-Programm: Grazioso 648 DM, Moderato 698 DM, Scerzo 798 DM, Cantilene 878 DM, Cantilene M 898 DM, Belcanto 1198 DM

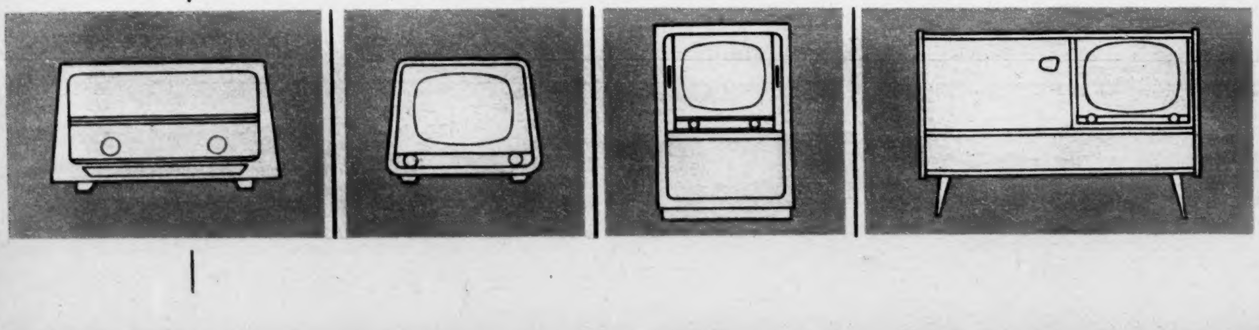
STEREOPHONIE – eine neue eindrucksvolle Technik der Tonwiedergabe. Dieses Klangerlebnis wird von den Graetz-Stereo-Musiktruhen überzeugend vermittelt.
Akustisch abgestimmte Klangstrahlergruppen verbürgen eine naturgetreue und raumfüllende Tonwiedergabe des hochwertigen Rundfunkteils auf allen Wellenbereichen und des modernen Stereo-Plattenwechslers.

MODERATO
698 DM

Graetz

BEGRIFF DES VERTRAUENS

Unverbindliche Vorführung des umfangreichen Graetz-Rundfunkgeräte- und -Stereo-Musiktruhen-Programms sowie der vielen Graetz-Fernsehempfänger-Typen bei jedem guten Fachhändler



Valerie Lagrange

liebt die Musik (Wagner, Chopin, Jazz) und ihre Karriere. Gegen den Willen ihrer Eltern ging sie zum Film. Wir werden den 18jährigen Star demnächst in „La Jument Verte" („Die grüne Stute") kennenlernen
FOTO: GÉRARD DÉCAUX

stern

erscheint im Verlag Henri Nannen GmbH Hamburg 1, Pressehaus, Telefon: 32 10 91 Fernschreiber: 021 11 83, Telegrammadresse: sternillus, Postscheckkonto: Hamburg 84 60

CHEFREDAKTEUR
Henri Nannen

STELLVERTRETENDER CHEFREDAKTEUR
Karl Beckmeier

VERANTWORTLICH FÜR AKTUELLES
Karl Heinz Krüger

Redakteure: Kurt Bacmeister, Günter Dahl, Ursula Fackelmann, Martin Guhl, Galina Hellwege, Dr. Gerd Hennenhofer, Dr. Doralies Hüttner, Erhard Kortmann, Lydia Müller-Goltz, Hans Reichardt, Wolfgang Schraps, Dr. Georg W. Schreiber, Helmut Sohre, Fritz Strempel, Karlos Thaler, Christoph Troll, Kurt Wolber

Chefreporter: Joachim Heldt

Fotoreporter: Claude Deffarge, Hans Fischer, Rolf Gillhausen, Ernst Grossar, Gerd Heidemann, Eberhard Seeliger, Max G. Scheler, Gordian Troeller

Farbatelier: Eberhard Grastorf

TEXTBERATUNG
Reinhart Stalmann

VERANTWORTL. F. TATSACHENBERICHTE
Niklas von Fritzen

VERANTWORTLICH FÜR DEN ROMANTEIL
Günther Wolf

Autoren: Bruno Hampel, Hans Herlin, Joe J. Heydecker, Henry Kolarz, Hans Nogly, Victor Schuller, Will Tremper

BILDERDIENST
Günther Beukert

ZEICHNUNGEN
Günter Radtke

DOKUMENTATION UND RECHERCHEN
Wolfgang Löhde, Dr. Walter Maass, Eberhard Fehringer, Hans-Joachim Ludwig, Carl-Heinz Mühmel, Rudolf Rossberg, Paul Walter, Lieselotte Brust

GRAPHISCHE HERSTELLUNG
Franz Kliebhan, Herbert Suhr, Kurt Will

KORRESPONDENTEN INLAND
Bonn: Mainhardt Graf von Nayhauß, Bad Godesberg, Rodderbergstraße 91, Telefon 12047
Berliner Redaktion: Hannes Dahlberg, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 71, Telefon: 97 44 54
Rhein-Main-Gebiet: Bruno Waske, Frankfurt am Main, Duisbergstraße 3, Telefon: 55 40 24
Niedersachsen: Lothar K. Wiedemann, Hannover-Mitte, Gellertstraße 7, Telefon: 13 136
Bayern: Donald Ahrens, München 2, Arcostraße 5, Tel.: 55 53 63, Fernschreiber: 052 32 04
Südwestdeutschland: Reinhard Ueberall, Stuttgart S., Hohenstaufenstr. 19, Telefon: 70 83 93

KORRESPONDENTEN AUSLAND
London: Peter G. Wichmann, North London, 5 Latimer Road, Barnet, Herts., Telefon: BARnet 99 46, Telegr.-Adr.: Pixfeature London
Mailand: Dr. Mario Peloncini, Via Kramer 32, Tel.: 20 34 78, Telegramme: Criterium Milano
New York: Yvonne Spiegelberg, New York 28, N.Y., 1349 Lexington Avenue, Tel.: SA 2 77 00
Paris: Edmond Lutrand, Paris VIe, 15 rue de l'Echaudé-Saint-Germain, Tel.: DAN 90–94
Rom: Klaus Ruehle, Associazione della Stampa Estera, Via della Mercede 55, Telefon: 6 33 49
Wien: Dr. Ernst Brauner, Wien VII, Lindengasse 48, Tel. 44 46 76, Fernschreiber 01/1162

Verantwortlich für den übrigen Inhalt: Karl Heinz Krüger. Preis des Einzelheftes 0,50 DM bei Lieferung frei Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr. Abonnements nehmen der Verlag und alle Postanstalten entgegen. Monatlicher Bezugspreis 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 22 vom 1. Januar 1960. Verantwortlich für Anzeigen: Karl Hartner, im „Sternchen" Peter Wörmer. Sämtliche Verantwortlichen wohnhaft Hamburg Bankverbindung: Brinckmann, Wirtz & Co, Hamburg 1, Satz: Gruner Druck GmbH, Hamburg, Pressehaus, Curienstraße. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein. Printed in Germany

Briefe an den Stern

SIE BEKENNEN FARBE

(Zu der Diskussion um die Oder-Neiße-Linie)

Allein schon die Tatsache, daß Herr Schlamm jene Landesverräter, die auf das halbe Deutschland verzichten wollen, zur Wut und zur Preisgabe ihrer Gesinnung reizt, ist wertvoll.

Duisburg WERNER MATZKUHN

Der Sudetendeutsche Tag 1959 zu Pfingsten in Wien hat bewiesen, daß die Heimatvertriebenen zu ihren Forderungen stehen. Hier geht es um Rechte, die unveräußerlich sind.

Osterode HEINZ SCHOLZE

Gerade weil wir nichts unternehmen können, müssen wir uns vor dem formellen Verzicht hüten. Schlesien, Pommern und Ostpreußen, wie sie einmal waren, müssen in uns lebendig bleiben. An der Haltung der Polen aber zu der Zeit, da ihr Land zerstückelt und ihr Staat ausgelöscht war (mehr als 120 Jahre), könnten wir uns ein Beispiel nehmen.

Lüneburg DR. MED. KONRAD BECK

In meiner Eigenschaft als Ehrenvorsitzender des Gesamtdeutschen Studentenrings an der Hochschule für Sozialwissenschaften Wilhelmshaven habe ich an Sir William Hayter nach Oxford geschrieben. In dem Brief heißt es unter anderem: „Ich bin über Ihre Meinung um so mehr erstaunt, da Sie als mehrjähriger britischer Botschafter in Moskau gewiß genügend Erfahrungen zu sammeln Gelegenheit hatten, die Sie eigentlich zu einem anderen Standpunkt hätten führen müssen. Es scheint mir, daß Herr Prof. Raymond Aron mit seiner Ansicht den richtigeren Weg eingeschlagen hat. Leider haben sich auch andere Ihrer Landsleute in ähnlichem Sinne wie Sie geäußert. Ich glaube nicht, daß damit einer echten Völkerverständigung gedient wurde."

Wilhelmshaven HANS-JOACHIM MÜSSIG

Ich hoffe sehr, daß Sir Hayter der einzige Engländer ist, dem es an Sinn für Gerechtigkeit ermangelt. Ob mit jahrhundertealtem deutschem Heimatboden der Krieg bezahlt wird, das bestimmt weder Bundeskanzler Adenauer noch der Deutsch-Russe Ulbricht noch Sir Hayter. Das bestimmen einzig und allein wir Heimatvertriebenen.

Hamburg DIETRICH ERDMANN

EIN AUGENZEUGE

(Zu dem Bericht „Frag nicht lange, schieß")

Als gebürtiger Sudetendeutscher wanderte ich früher häufig im schönen Daubaer Land. Im Oktober 1945 unternahmen wir dorthin unsere letzte Tour vor dem Verlassen der Heimat. Hier ein Auszug aus meinem Tagebuch: „Bei den Höhlen fanden wir verstreute Dokumente und Papiere des Leitmeritzer Landgerichtspräsidenten Dr. Herbert David, geboren 1900, eine Versicherungspolice auf 50 000 RM, Promotionsurkunde als Dr. jur., Helden-Deutschland-Gedichte usw. Die Leichen seiner Frau und Kinder, fünf Personen, gefunden: wurden später vom Bratsch-Bauer nach Drum gebracht. Man vermutet, daß Tochter und Chauffeur geflüchtet."

Zürich ALOIS STORCH

KEINE EDELKNABEN

(Zu dem Bericht „Der Soldat benimmt sich wieder"; Stern Nr. 1)

Graf Nayhauß hält alle Wehrpflichtigen für Edelknaben. Leider ist dem nicht so.

Söcking HERBERT MÄSER

Reibert war kein Oberfeldwebel, sondern Stabsoffizier. Im Herbst 1937 übernahm er als Major und Kompaniechef die 2. Kompanie der 1. Heeresunteroffiziersschule in Potsdam.

Dortmund ERICH RAINER RISTAU

Sehr verehrter Herr Hauptmann Brandt! Selten so gelacht. Handbuch für den deutschen Soldaten, fabelhafte Witzlektüre. Scheinen ja von Reibert begeistert gewesen zu sein. War selbst Leutnant und Kompanieführer.

Berlin HORST BACHMANN

Ihr Bericht kam gerade zur rechten Zeit für meine Oberprimaner; sie waren „begeistert" von der geistigen Anspruchslosigkeit, die für die Offizierslaufbahn offensichtlich gefordert wird.

Brake W. DITTMANN
Studienrat

AKTIV GEGEN MISSSTÄNDE

(Zu einem Brief an die Sternleser; Stern Nr. 2)

Andere Blätter berichten nur, Sie aber gehen aktiv gegen die Mißwirtschaft vor. Dafür meine Hochachtung.

Nagold DR. FLORIG

Es ist für den wehrlosen Bürger ein Trost, daß Ihre Illustrierte sich in solche Fälle reinklemmt. Lassen Sie uns Leser wissen, wie die Herren in Günzburg reagieren. Wenn sie sich rühren, dann rührt sich der Stern auch – zu unserem Vergnügen. Wenn sie sich nicht rühren – was dann?

Partenkirchen PAULA MERZ

BEDROHTER WESTEN

(Zu den Beiträgen von William S. Schlamm)

Ich habe kürzlich einer jener Übungsstunden beigewohnt, die Herr Schlamm an deutschen Universitäten in überfüllten Sälen hält. Wohl selten ist der akademischen Jugend mit solch entschlossenem Ernst über die geistigen Voraussetzungen für das Überleben des Westens gesprochen worden. Dies läßt uns hoffen, daß Europa nicht am Fernsehschirm verblödet.

Tübingen GRETE SCHLEICHER

Weiter so, Herr Schlamm. Vielleicht gelingt es Ihnen, die von der Prosperität übersättigten Deutschen aus ihrem Schlummer zu wecken. Viel Zeit bleibt dazu nicht mehr.

Mannheim WOLFGANG REMMERT

MORD IN DER WÜSTE

(Zu dem Bericht „Letzter Zeuge: eine Kamera"; Stern Nr. 52)

Ein Bekannter von mir, Albert Fehlow, fuhr im vergangenen Jahr per Volkswagen von Johannesburg nach hier. Auf der Etappe zwischen Assuan und Tunis begegnete er den beiden Fahrzeugen der später verunglückten Reisegesellschaft. Deren Führer machte auf Fehlow keinen guten Eindruck, und ihm kam gleich der Verdacht, daß dies kein echter Wüstenführer sei. Die Gesellschaft hatte außerdem ungenügende Wasser- und Brennstoffvorräte mitgenommen. Da nun der fünfte Mann aus dieser Gruppe (nämlich der Führer) fehlt, darf man annehmen, daß ein Verbrechen geschehen ist. Der Führer hatte die vier Reisenden möglicherweise bewußt im Kreise herumgeführt und sie dann beraubt.

Erbach i. Rhg. JOSEF HERDT

NICHT MEHR GANZ NEU

(Zu dem Bericht „Wankel fand den rechten Dreh", Stern Nr. 2/59)

Ohne Ihre schöne Darstellung des Wundermotors und diesen selbst herabzusetzen – die Idee ist nicht so neu. Erstens gibt es seit langem Pumpen mit dem gleichen Kolbenprinzip. Zweitens hat man bereits in der Zeit der Dampfkolbenmaschinen (also vor mehr als 50 Jahren) in England an eine Dampfmaschine ohne Kurbelwelle gedacht. Das ist zu erfahren im Londoner Museum der Wissenschaften.

Hamburg ERNST JOHANNSEN

NICHT STANDESGEMÄSS

(Zu dem Bericht „Elizabeth wünscht keine Bilder mehr"; Stern Nr. 50/59)

Sie sprechen von der „königlichen Fahne", indessen führen hochgestellte Persönlichkeiten eine Flagge, die unter gewissen Umständen auch Stander genannt wird. Nur Turn-, Gesang- und Jungfrauenvereine haben Fahnen.

Wetzlar JOACHIM PETRY

Schluß mit dieser Quälerei!

Morgen für Morgen spielte sich bisher vor Millionen Rasierspiegeln die gleiche Szene ab: des „widerspenstigen Bartes Zähmung". Verzerrte Mienen zeugten augenfällig von den einschneidenden Qualen dieser männlichen Morgenbeschäftigung.

Jetzt macht EVERSHARP allem Rasierärger ein Ende! Denn mit EVERSHARP rasieren Sie sich endlich auch naß auf modernste Art: vollkommen, sicher und gründlich!

Der EVERSHARP liegt griffig und bequem in Ihrer Hand. Sie rasieren sich sorglos und zügig, frei von Furcht vor unliebsamen „Schnitzern": mit dem Strich, dagegen und sogar „rundherum"! Die EVERSHARP-Spezialklinge steht dabei stets im günstigsten Schnittwinkel zur Haut.

Nach dem Rasieren: EVERSHARP gründlich warm abspülen! Kein lästiges Aufschrauben und umständliches Klingenwechseln, keine aufgeschlitzten Handtücher; die EVERSHARP-Spezialklinge wird bequem mit dem SCHICK-Injector „nachgeladen". Sie bleibt selbst bei starkem Bart mehrere Tage scharf!

Lernen Sie die sorglose EVERSHARP-Rasur kennen. Gönnen Sie sich den kleinen Rasierluxus am Morgen – zum Wohle Ihrer Haut!

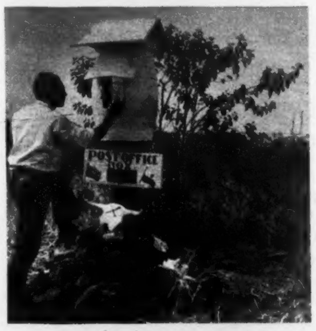
Alleinimport A. Moras & Comp., Köln

Rasieren ohne Schnittgefahr

Alle guten Dinge sind drei
Das neue REI
für die Feinwäsche
für die Buntwäsche, auch die farbige Kochwäsche
für den ganzen Haushalt
REI UNIVERSAL
NEU
REI
UNIVERSAL
Feinwäsche
Buntwäsche
Haushaltspflege
und das ist
entscheidend
für das neue REI: 45% mehr Waschkraft
Morgens REI – mittags frei!

HEFT 5 IM 13. JAHR
27. 1. 1960 BIS 2. 2. 1960

DER STERN IN DIESER WOCHE



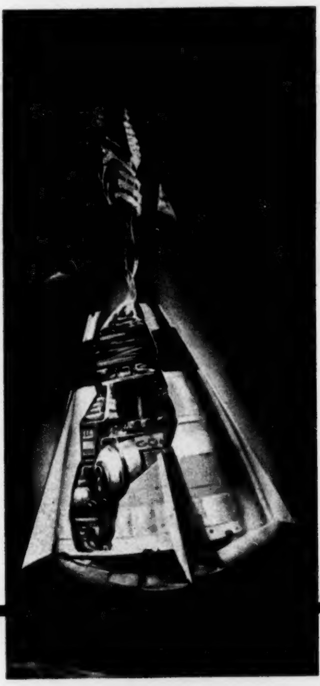
Postlagernd Paradies könnte die Anschrift der deutschen Familie Wittmer lauten. Diese modernen Robinsons führen auf einer einsamen Insel ein Leben, wie es sich viele erträumen **SEITE 18**

Die Millionenerbin Gamble Benedict und ihr Chauffeur-Geliebter Andrei Porumbeanu wurden zum berühmtesten Pärchen von Paris. Gamble verzichtete aus Liebe auf ihren Reichtum **SEITE 7**

Durch eine Bombe im Koffer brachte J. Frank ein Passagierflugzeug zum Absturz. Es war ein Versicherungsbetrug: seine Frau Janet sollte durch seinen Tod vier Millionen Mark erhalten **SEITE 10**

Repräsentabel traten Englands Kronprinz Charles und seine Schwester Anne bei der Hochzeit ihrer Tante Pamela auf. Die Kusine des Prinzen Philip heiratete einen Innenarchitekten **SEITE 16**

Die Kolumne von William S. Schlamm:
„Sternchen", dein Deutschland? . . . . **SEITE 55**
Die Antwort: „Mit Polen einigen!"
Eine amerikanische Stimme zur Wiedervereinigung . . . . **SEITE 53**
In Europa gingen die Lichter aus
Frühjahrsfeldzug auf dem Balkan / Heß fliegt nach Schottland **SEITE 34**
Papa Knack ist unser allerbestes Stück
Unternehmer schenkte seine Fabrik den Angestellten . . . **SEITE 12**
Wanderer zwischen zwei Kontinenten
Schicksale deutscher Familien in Australien . . . . . . **SEITE 26**
Deutschland, deine Sternchen
Erika Remberg und der türkische Honig . . . . **SEITE 46**
Frag nicht lange — schieß!
Ein Mann, der sieben Menschen getötet haben soll, wartet auf sein Urteil . . . . **SEITE 30**
Und dann kommt die Moral
Der große Roman von Stefan Olivier . . . . **SEITE 40**
Gewinne mit Kessi und Jan . . . . **SEITE 50**
Rätsel für stille Stunden . . . . **SEITE 54**
Der Starkasten
Neues aus Ateliers, Studios und Salons . . . . **SEITE 56**
Sternschnuppen Merkwürdiges über Leute von heute . . **SEITE 58**
Reinhold das Nashorn . . . . **SEITE 59**
Die Narren regieren am Rhein
Zeichner Fritz Wolf beobachtete den Bonner Mummenschanz **SEITE 60**
Schach, Graphologie, Horoskop . . . . **SEITE 62**



In einer Feuerglocke werden die russischen Weltraumflugkörper bei Versuchen im Pazifik durch die Erdatmosphäre rasen. Alarmiert durch die Raketenerfolge Moskaus, werden die USA bald die ersten Frühwarn-Satelliten starten, die jeden Punkt der Erde überwachen **SEITE 14**

HENRI NANNEN

Lieber Sternleser!

Hören Sie Rundfunk oder sehen Sie fern? Denken Sie einmal nach, ob Ihnen dabei nicht einiges aufgefallen ist:

Wenn immer der Rundfunk ein paar Sätze aus einer Adenauer-Rede zitiert, dann können Sie mit der Stoppuhr in der Hand darauf warten, daß ein auf die Sekunde ebenso langes Zitat aus einer Rede von Ollenhauer oder einem anderen SPD-Politiker gesendet wird. Stirbt ein katholischer Bischof, und der Rundfunk überträgt die Trauerfeier, dann ist spätestens zwei Tage danach eine Sendung aus der Evangelischen Akademie fällig.

Haben Sie es schon einmal erlebt, daß im Deutschen Fernsehen ein Minister wegen seiner Amtsführung angegriffen wurde? Daß ein unabhängiger Mann die Regierung kritisierte oder der Opposition die Leviten las? Nein, Sie haben es nicht erlebt, und Sie werden es auch nicht erleben.

Denn Rundfunk und Fernsehen sind bei uns „Anstalten des öffentlichen Rechts", und über ihr Programm wachen Programmbeiräte und Kuratorien. Darin sitzen Vertreter der Parteien, der Kirchen, der Arbeitgeber, der Gewerkschaften. Sie haben ein entscheidendes Wort mitzureden, wenn ein Rundfunk- oder Fernseh-Intendant gewählt oder abberufen wird. Wehe dem Intendanten, der ein Programm mit eigener Meinung machen würde. Er kann ja gar nicht für oder gegen etwas sein, ohne jeweils einen Teil dieser „Beiräte" gegen sich zu haben.

Wie sollte ein Intendant es wagen, Mißstände aufzudecken, die eine der beteiligten Gruppen lieber zugedeckt ließe? Könnte es etwa geschehen, daß auf Ihrem Bildschirm ein Mann erschiene, der die Gewerkschaften mit allem Ernst beschuldigte, sie gefährdeten unsere Währung, weil sie verantwortungslose Lohnforderungen nur noch zu dem Zweck betrieben, um ihre Mitglieder bei der Stange zu halten? Wäre bei einem unserer Rundfunksender ein Vortrag denkbar, der den Unternehmern vorwürfe, sie hätten über ihrer maßlosen Investitionspolitik versäumt, den arbeitenden Menschen einen gerechten Anteil am wachsenden Sozialprodukt zu gewähren?

Oder könnten Sie sich vorstellen, daß ein Fernsehintendant das salbungvolle „Wort zum Sonntag" einmal durch eine echte Diskussion über die Frage ersetzte, was uns das Christentum heute noch bedeutet? Eine Diskussion, bei der auch die Meinung vertreten werden

Ka 80 Z

Mutti weiß, was ihm schmeckt!

Ja – so gut schmeckt Rama!

Glücklich die Mutter, die genau weiß: Ich gebe meiner Familie das Richtige – und damit das Beste! Frische Rama! Allen schmeckt sie. Jedesmal, wenn der Tisch des Hauses gedeckt wird, gleitet Mutters prüfender Blick darüber. Alles da? Auch Rama? Ja darauf möchte sie niemals verzichten.

Rama gehört zu den wertvollsten Lebensmitteln

Rama hat diesen vollen naturfeinen Geschmack. Weil sie aus pflanzlichen Ölen und Fetten so rein, so wertvoll ist. Darum ist Rama so gesund, so nahrhaft, so bekömmlich.

Wertvoll – rein pflanzlich!

RAMA

mit dem vollen naturfeinen Geschmack!

könnte, daß es gerade die Kirchen und die Pfarrer seien, die das Christentum in unserer Zeit zu Grabe trügen?

Nein, das alles ist unvorstellbar, denn auch für den Intendanten hört der Mut da auf, wo der berufliche Selbstmord beginnt.

Und deshalb beten die Männer, die das deutsche Rundfunk- und Fernsehprogramm verantworten sollten, allabendlich zu ihrem Schutzheiligen, daß er sie gnädig durch das Minenfeld der Meinungen in die gefahrlosen Gefilde von Peter Frankenfelds Hokuspokus und Robert Lembkes verbindlichem Charme geleite. Der Schutzheilige heißt St. Proporz, der Heilige des Ausgleichs, und sein Wahlspruch lautet, jedem etwas geben und keinem wehe tun.

Und um Himmels willen keine heißen Eisen anfassen!

Manchmal aber geschieht es, daß in einer Direktsendung doch einmal der Vorhang der Langeweile zerreißt. Ich kann mich an keine erregendere Fernsehsendung erinnern als an jenen „Internationalen Frühschoppen", bei dem der umstrittene William S. Schlamm an Werner Höfers Gasttisch saß. Da prallten die Meinungen scharf aufeinander, da blieb keiner dem anderen und uns Zuschauern etwas schuldig. Da zeigte sich, was mit der Veröffentlichung des Deutschland-Berichtes von William S. Schlamm im STERN begonnen hatte: Die leidenschaftliche Diskussion über die Schicksalsfragen unseres Volkes war endlich in Gang gekommen.

Zwischen den deutschen Funkhäusern aber begannen ob dieser Ungeheuerlichkeit die Telefondrähte zu glühen, und wenige Tage später sagte der Intendant eines Fernsehsenders die geplante Diskussion zwischen Schlamm, Carlo Schmid und Franz Josef Strauß ab — selbst der heilige Proporz konnte ein so gefährliches Unternehmen wohl nicht genügend absichern.

Nun, der STERN hat dieses wichtige Gespräch weitergeführt. Ich selbst habe den Anti-Schlamm interpretiert, jenen Mann, der um der Entspannung willen bereit war, auf die Gebiete jenseits der Oder-Neiße zu verzichten und der an die Wiedervereinigung nicht mehr glaubt. Inzwischen haben sich die prominentesten deutschen und ausländischen Politiker an dieser Diskussion beteiligt.

Und ich meine, wir Sternredakteure dürfen stolz auf unsere Leser sein, die in unzähligen Briefen bezeugen, wie sehr sie diesen freien Kampf der Überzeugungen schätzen. Von uns erwartet man weder Leisetreterei noch vorgekaute Meinungen. Der STERN wird auch weiterhin ein Forum sein, auf dem jeder zu Wort kommt, der wirklich etwas beizutragen hat zur Klärung der Probleme, die unser Volk bewegen.

Auch William S. Schlamm, den die einen feiern, während ihn die anderen ausweisen wollen, hat auf diesem Forum seinen Platz. Er sagt seine Meinung, die durchaus nicht unsere Meinung zu sein braucht. Und selbst wenn er uns angreift, wie in diesem Heft auf Seite 55, wollen wir ihm nicht das Wort verweigern.

Herzlichst
Ihr

Henri Nannen

Sie flohen aus Liebe von New York nach Paris: die 19jährige Gamble Benedict und der 35jährige rumänische Chauffeur Andrei Porumbeanu

Romanze mit falschen Tönen

Sie sind noch immer auf der Flucht. *Nur wenige werden eingeweiht, wenn Gamble und der Mann ihres Herzens einen Spaziergang durch Paris machen. Seit jenem 27. Dezember, an dem die Haupterbin der amerikanischen Remington-Werke das Haus ihrer Großmutter in New York verließ, um zusammen mit dem Chauffeur Porumbeanu nach Europa zu fliehen, wird das Paar ständig verfolgt. Gambles Bruder kam nach Paris, Großmutter schickte ihren Anwalt und sechs Detektive. Sie alle wollen die Neunzehnjährige zur Rückkehr bewegen*

Ihre Millionenerbschaft interessiert sie nicht mehr

Lieber arm, aber glücklich

Paris hat ein Herz *für durchgebrannte Liebesleute. Noch bevor die Millionenerbin und ihr Chauffeur in der Stadt ankamen, kannte jeder ihre Geschichte. Die Zeitungen hatten dafür gesorgt. Großmutter Benedict, bei der Gamble seit dem Tode ihrer Eltern lebt, leitete die größte „Kehre-Zurück-Aktion" aller Zeiten ein. Sogar ein New Yorker Rundfunksender wurde eingeschaltet, über den Gambles Verwandtschaft das Mädchen vor einer Heirat mit dem noch verheirateten Porumbeanu warnte. Alles vergebens. Als Zeichen dafür, daß sie von Andrei nie lassen will, ernannte Gamble den Rumänien-Flüchtling zu ihrem Universalerben*

Wer ist er? *Was will er? Einen Habenichts, der es nur auf das Vermögen ihrer Enkelin abgesehen hat, nennt Großmutter Benedict den ehemaligen Korea-Flieger. Sie behauptet, Porumbeanu sei nichts als ein arbeitsloser Chauffeur. Gamble dagegen beteuert: „Alles Verleumdung, Andrei ist in Wirklichkeit Wirtschaftsprüfer"*

Reich, und doch arm. *Von dem wenigen mitgebrachten Geld bekam Gamble sofort ein neues Kleid. Auch wenn ihre Großmutter die Enterbungsdrohung wahr macht (5 Millionen Mark), bleibt Gamble vermögend: In zwei Jahren kann sie über das Erbe ihrer Eltern, große Anteile an den Remington-Büromaschinenwerken, verfügen*

auf das
Benedict
sei nichts
t: „Alles
tsprüfer"

ld bekam
utter die
t Gamble
er Eltern,
verfügen

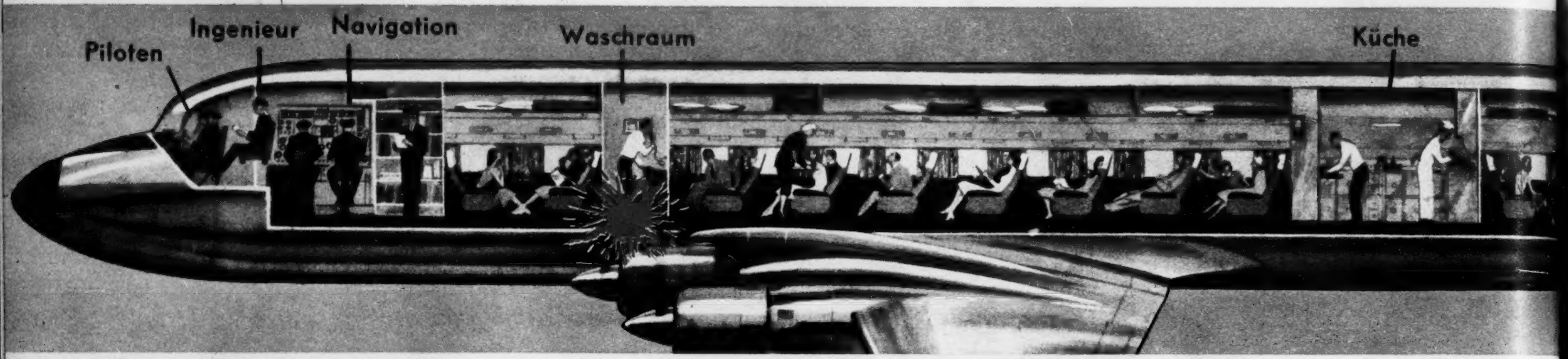
„Nichts kann uns mehr trennen", versprach Gamble ihrem Wirtschaftsprüfer-Chauffeur, als sie in Paris ihren 19. Geburtstag feierte

Auf einer Gartenparty lernte Gamble den 1949 eingewanderten Rumänen kennen. Großmutter Benedict erlaubte, daß Andrei, der seit langem von Frau und Kind getrennt lebte, weiterhin ins Haus kam. Aber als sie von Heiratsplänen hörte, verbot sie ihrer Enkelin jeden Umgang mit dem Mann

Sie ist ihm völlig ergeben. Gamble lernt bereits rumänisch und übt Volkstanz-Luftsprünge, wie sie Andrei hier vorführt. Aus der geplanten Heirat kann vorläufig nichts werden. Denn Andreis Frau will von Scheidung nichts mehr wissen. „Großmutter hat sie bestochen", behauptet Gamble

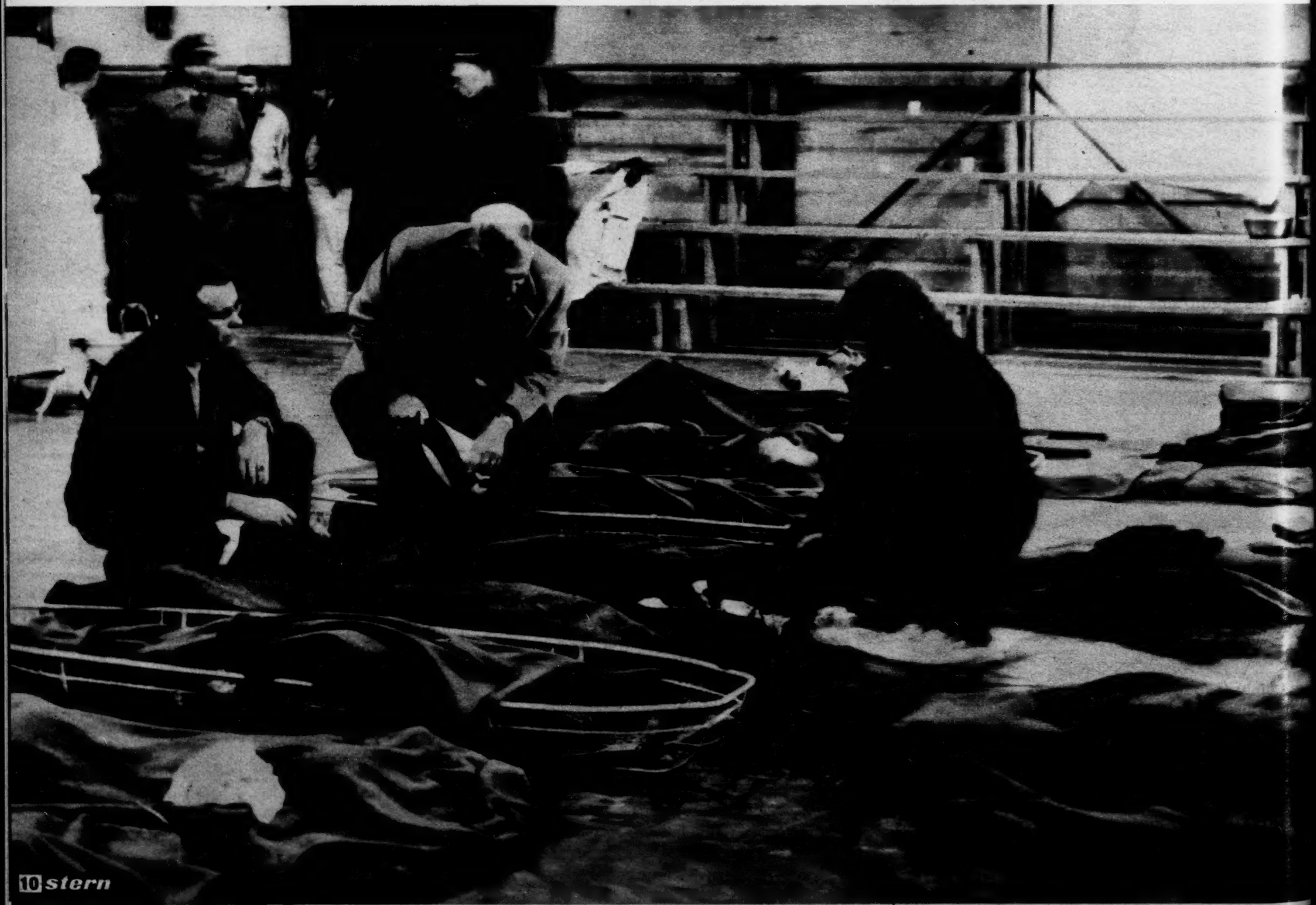
Sein Handgepäck – eine B

Ein Flugzeug stürzte ab, und 33 Menschen mußten mit dem Rechtsanwalt Julian A. Frank sterben, weil seine Frau von der Versicherung ein Vermögen erhalten sollte



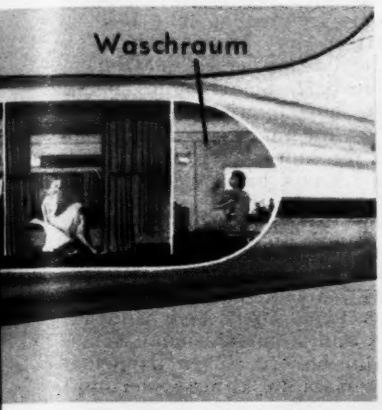
Spekulation mit dem Tod um vier Millionen Mark

Niemand ahnte ein Verbrechen, *als man nahe der Stadt Bolivia (USA) aus den Trümmern der Kursmaschine New York–Miami die Toten barg. Der Pilot hatte sich kurz vor dem Absturz über Funk noch gemeldet: „6000 Meter Höhe, leichter Regen, ruhiger Flug." Was dann geschehen war, konnte niemand berichten; es gab keinen Überlebenden. Aber als man die Opfer zählte, fehlte einer der Passagiere. Die Leiche fand man 30 Kilometer vom Ort der Katastrophe entfernt, zusammen mit Resten eines blauen Handkoffers und mit Bruchstücken aus dem Waschraum der Maschine. Dieser Tote wurde als der Rechtsanwalt Julian A. Frank (oben links) identifiziert. Man stellte fest, daß er in geschäftlichen Schwierigkeiten war und daß er sein Leben gegen einen*



neBombe

mit
eine
ollte



30 Kilo-
men mit
stücken
wurde
identi-
Schwie-
einen

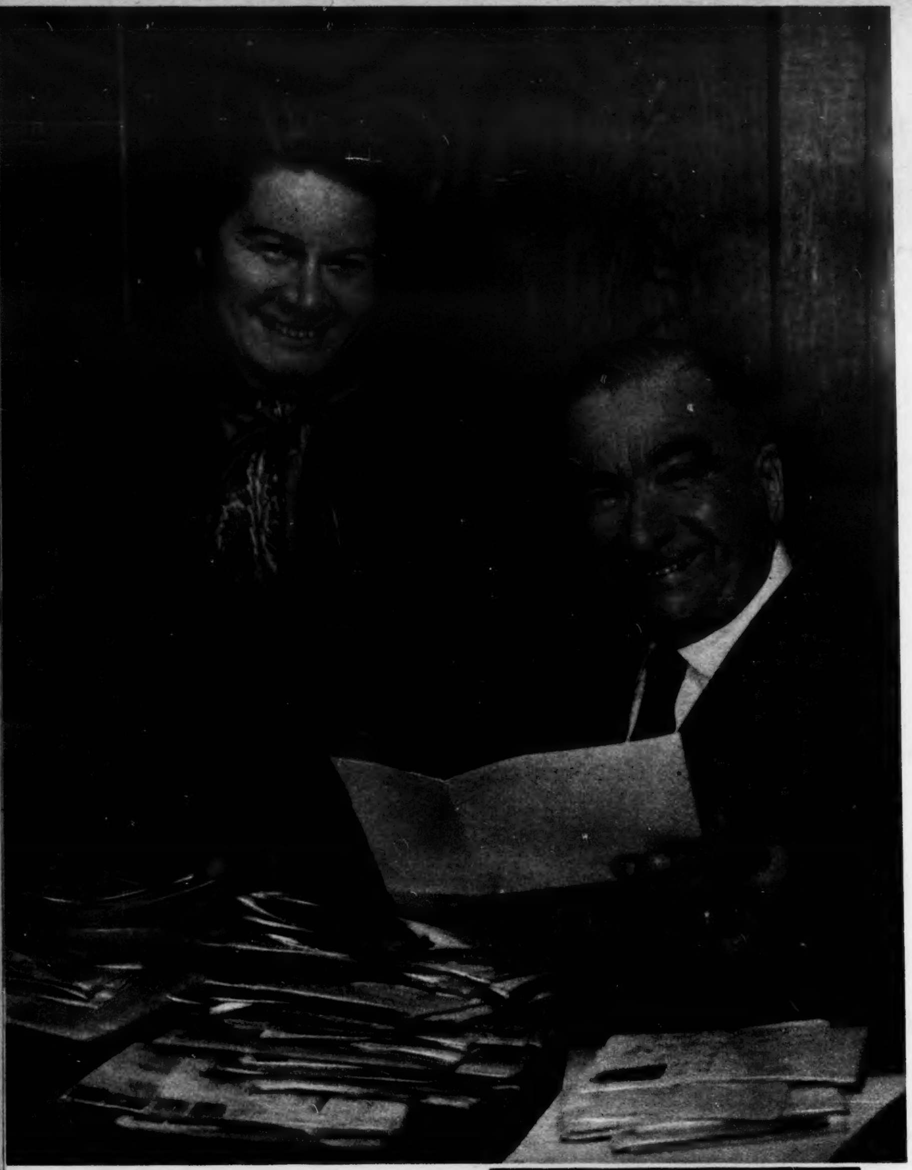
Unglücksfall mit fast einer Million Dollar zugunsten seiner Ehefrau Janet versichert hatte. Alle Indizien sprechen dafür, daß er Selbstmord beging und dabei 33 Menschen mit in den Tod nahm: durch eine in dem Flugzeug ausgelöste Bombe

Die reichste Witwe Amerikas werde seine Frau eines Tages sein, hatte Rechtsanwalt Frank vor kurzem zu einem Bekannten gesagt. Ein Scherz? Als sie sich mit ihren Kindern Ellen und Andry und mit ihrer Mutter bei der Bundespolizei zur Vernehmung einfand, erfuhr sie erst, daß seit einiger Zeit gegen ihren Mann ein Verfahren lief, weil er Klientengelder unterschlagen haben soll. Sie wußte nur, daß er in Geschäften nach Miami geflogen war. Janet Frank, geborene Wagner, war vor ihrer Ehe ein vielbeschäftigtes Fotomodell und Mannequin in New York gewesen. Der Tod ihres Mannes wird die junge Frau kaum reich machen, denn die Versicherungsgesellschaften haben die Millionen vorläufig gesperrt

Selbst die stummen Zeugen sprechen gegen ihren Mörder

Die Ärzte stellten fest, daß alle übrigen Passagiere durch den Absturz ums Leben gekommen waren. Frank dagegen starb an einer Explosion; beide Beine fehlten, und sein Körper steckte voller Splitter vom Holz und Metall des Waschraumes. Als die Bombe in seinem Koffer explodierte und ihn hinausschleuderte, konnte der Pilot die Maschine offenbar abfangen, denn einige Passagiere fanden Zeit, Schwimmwesten anzulegen. Erst 30 km später stürzten sie ab. Weitere Indizien für einen Versicherungsbetrug ergaben sich, als man die Trümmer des Flugzeugs Stück für Stück zusammensetzte (rechts)

Vater und Tochter verschenkten ihre Fabrik an die Arbeiter und Angestellten



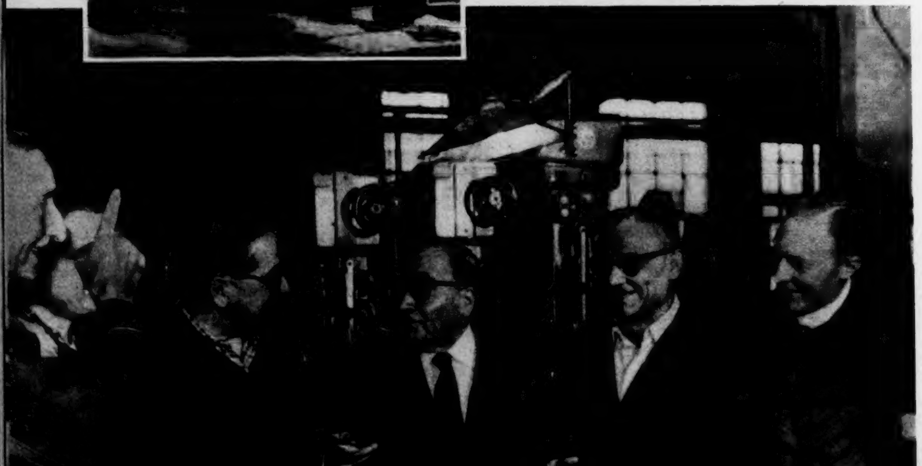
Der alte „Papa Knack" – *auch von seinen Werkangehörigen liebevoll so genannt – verzichtete gemeinsam mit seiner kinderlosen Tochter Otti auf den Familienbesitz und verschenkte jetzt seine Nähmaschinenfabrik an die Belegschaft. „Sie sollen den Nutzeffekt aus ihrer Arbeit haben," sagt er*

Im Arbeitsprogramm: Industrienähmaschinen

Ein respektables Werk in Frankfurt

Papa Knack ist unser allerbestes Stück

Muß ich einmal sterben – dürft ihr nicht traurig sein – ich setze euch zu Erben – all meiner Freuden ein", dichtete im wenig freudvollen Jahr 1949 zu Frankfurt am Main ein gewisser Herr Knack, seines Zeichens Besitzer und rühriger Seniorchef der Nähmaschinenfabrik Rowley & Kieser G. m. b. H. Seine Untergebenen nennen ihren Amateurdichter-Chef einfach „Papa Knack", und der Nähmaschinenboß spricht väterlich wohlwollend von „meiner Familie", wenn er seine Belegschaft meint. Nicht zu Unrecht – denn Carl Knack hat soeben wahrgemacht, was sein launiges Trinklied vor gut zehn Jahren prophezeite: Der 72jährige Fabrikdirektor schenkte seinen hundert Arbeitern und Angestellten kurzerhand den gesamten Betrieb. Damit wurden die Leute über Nacht Mitinhaber einer Firma, die eine Jahresbilanz von immerhin 800 000 Mark ausweist. Was Papa Knack „ein goldenes Glied zwischen Kapitalismus und Kommunismus" nennt, bringt seinen zufriedenen Mitarbeitern fortan doppelten Wohlstand ein. „Weil Vater und ich die Firma später nicht in die Hand von Leuten geben wollen, die wir gar nicht kennen", begründete Knacks einzige Tochter und kinderlose Alleinerbin Otti den Verzicht auf ihr Erbteil. Ihre jetzigen Mitarbeiter kennen die Knacks, und „wer arbeiten will und kann, soll im Betrieb bleiben, solange er Lust hat", war des Alten Devise schon immer. Seit Jahren sorgt er dafür, daß niemandem gekündigt und keiner in Pension geschickt wird, wenn er nicht will. So kommt es, daß noch 75- und 80jährige bei ihm arbeiten und dabei erstaunlich jung und frisch geblieben sind. „Papa Knack ist eben unser bestes Stück," sagen seine zufriedenen Mannen. Nur eine Bedingung hat Knack an sein ungewöhnliches Geschenk geknüpft: Mit dem Firmenkapital wird eine Stiftung errichtet, deren Ertrag zur einen Hälfte der Belegschaft und zur anderen bedürftigen Studenten zugute kommt – ausgenommen Theologen. „Ich neide nicht die Pfründe – dem Mann im schwarzen Kleid – ihr wißt, für ihn ist Sünde – was uns Glückseligkeit" und „Rümpfet auch manch' Pfäfflein seine Nase ..." hatte Stifter Knack schon früher bei vollen Bechern beziehungsreich gedichtet. Seine löbliche Tat sprach sich nun schnell herum. Schmarotzer ließen nicht lange auf sich warten. Auf des Seniorchefs Schreibtisch stapelt sich ein ansehnlicher Haufen Bettelbriefe; von zwanzig Mark bis zu fünftausend will man den Alten anschnorren. „Wenn ich diese Wünsche alle erfüllen wollte," meint Carl Knack, „dann müßte ich meine Stiftung widerrufen, die Fabrik verkaufen und eine Anleihe von einer Million aufnehmen." Schon haben sich zwei Fabrikbesitzer gemeldet und angefragt, wie sie ihre Unternehmen am besten ihrer Belegschaft vermachen können. – Jetzt muß das Finanzamt die Gemeinnützigkeit der Knack'schen Stiftung noch anerkennen. „Sonst zahle ich so viel Schenkungssteuer, daß die Firma ernstlich in Gefahr kommt," gibt der Chef zu bedenken, „und das wäre genau das Gegenteil dessen, was ich erreichen wollte."



Die neuen Mitinhaber *ihrer Fabrik haben gut lachen. Zuerst wollten sie gar nicht recht an das Geschenk ihres Seniorchefs glauben. Gradmesser für die Gewinnbeteiligung sind für jeden seine Lohnhöhe und die Dauer der Betriebszugehörigkeit – angefangen von der Putzfrau bis zum Prokuristen*

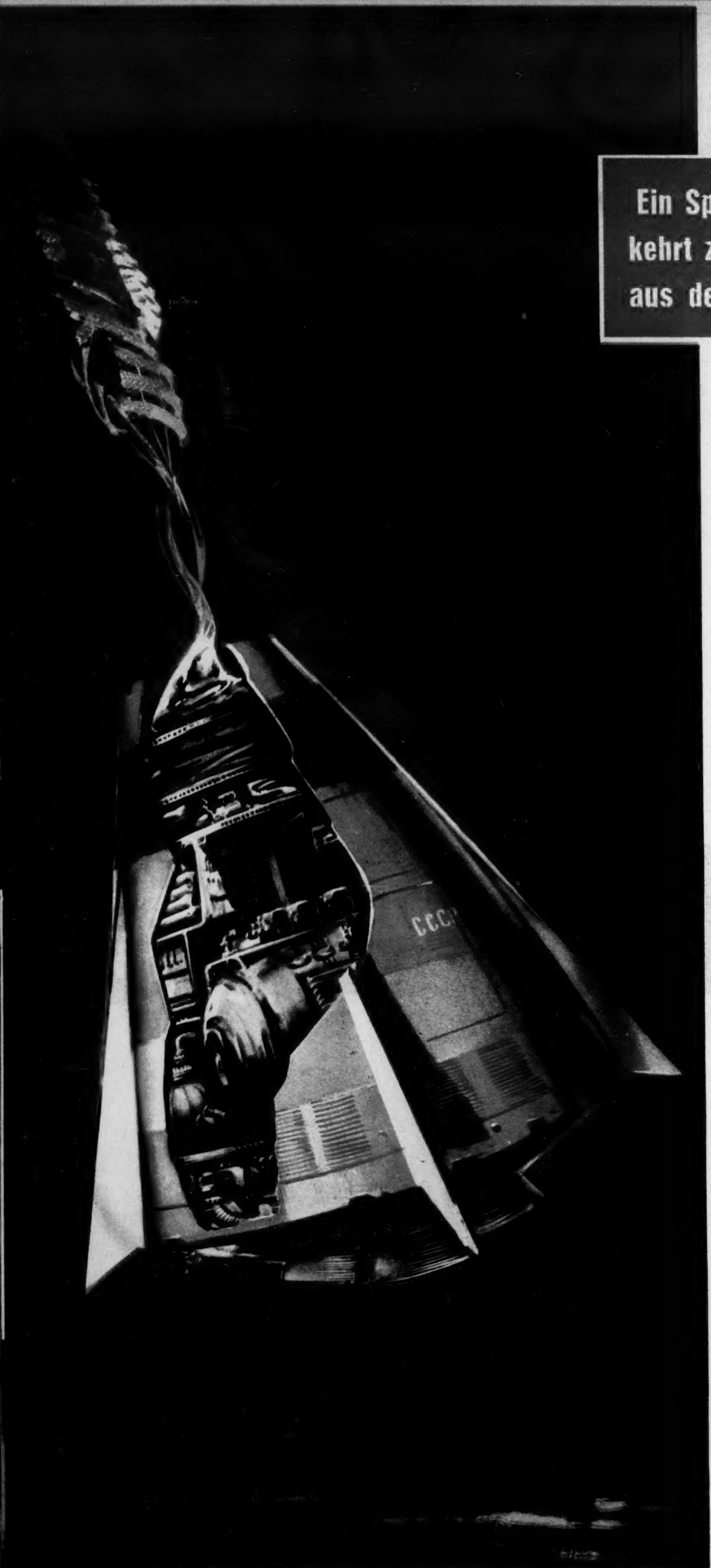
Vollendet ist die Natur

Die Gaben, die sie gewährt, rein zu genießen, ist der Schlüssel zur reinen Freude.

ERNTE 23

Die Sortenbezeichnung ERNTE 23 verbürgt eine Mischung feinster, reinster Naturprägung.

VON HÖCHSTER REINHEIT



Ein Sputnik kehrt zurück aus dem All

Mit einer Geschwindigkeit von 28 000 K…meter…

Ala…

In 500 km Höh… erfas…

ZEICHNUNGEN: GÜNTER RADTKE, TEXT: ADALBERT BÄRWOLF

Landeplatz im Pazifik

Als rotglühende Feuerkugeln werden die sowjetischen Weltraumkörper während der Versuche im Pazifik in die Erdatmosphäre eintauchen. Alles deutet darauf hin, daß die Russen zum erstenmal versuchen werden, das Rückkehrproblem von Satelliten zu meistern. Dies ist das Raumfahrtproblem Nr. 1 der Großmächte. Gelingt es den Russen, Sputniks unbeschädigt zurückkehren zu lassen, so wäre dies die zweite Revolution im Weltraum. Bei der Satellitenfluggeschwindigkeit von 8 km in der Sekunde wird der ungeschützt zurückkehrende Körper bis auf 50 000 Grad Celsius erhitzt. Alle uns bekannten festen Stoffe verdampfen schon bei Temperaturen von 3000 bis 4000 Grad Celsius. Die Russen werden wahrscheinlich mit Bremsraketen, stumpfer Vorderfläche der Sputniks und Metallfallschirmen ihre Rückkehrkörper entsprechend stark abbremsen

Das kosmische Auge. Ein Auge rast um die Erde. Erdsatelliten werden auf Bahnen von Pol zu Pol streifenartig den ganzen Erdball überwachen, der sich unter ihnen hinwegdreht (siehe „Bauchbinde" um den Globus). Die Vereinigten Staaten wollen die ersten militärischen Frühwarn-Satelliten schon in den nächsten Monaten abschießen. Sie werden unter dem Namen „Midas" das wichtigste Element des erdumspannenden Warnsystems gegen sowjetische Raketen sein. Ihre Flughöhe wird rund 500 km betragen. In dieser Höhe sind sie mindestens 6 Monate „lebensfähig". Die Satelliten haben Infrarottaster an Bord, die mit Kreiseln kombiniert sind. So wird der Satellit mit seiner Achse immer senkrecht zur Erdoberfläche stehen (siehe große Zeichnung). In der Spitze des Satelliten befinden sich infrarotempfindliche Zellen, die ein Gebiet von

on 28 000 K[…]metern in der Stunde wird die Kette der amerikanischen Warn-Satelliten zum Schutz vor Überraschungsangriffen Tag und Nacht um unseren Erdball rasen

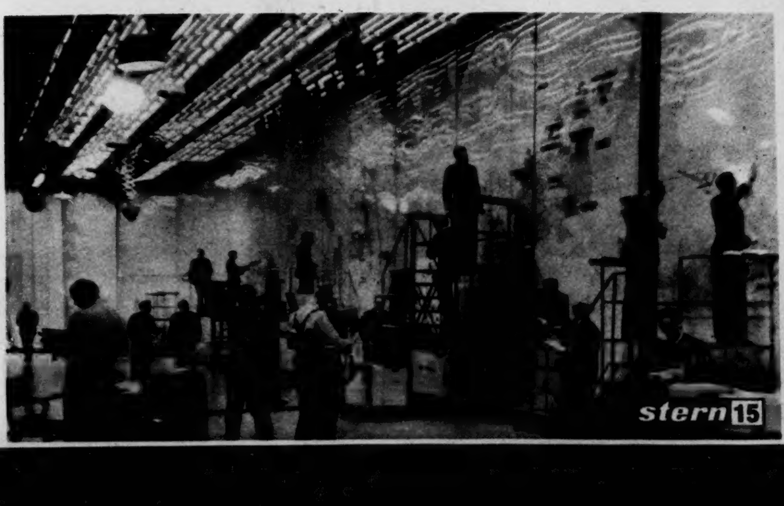
[...]amrufe aus dem Weltall

[...]m Höh[...]erfassen US-Warnbojen Sowjetraketen

satelliten
n Erdball
chbinde"
n militä-
aten ab-
wichtigste
wjetische
In dieser
Satelliten
sind. So
Erdober-
Satelliten
biet von

5000 km Durchmesser abtasten und überwachen. Steigt in dieser Zone eine Rakete auf, nimmt die „Alarmglocke im Weltall" die Infrarot-Wärmestrahlung der austretenden Raketengase wahr und meldet mit Angabe von Ort, Zeit, Abschußrichtung und voraussichtlichem Zielgebiet über Funk dem unterirdischen Hauptquartier des amerikanischen Bomberkommandos (Bild rechts unten) den Start der feindlichen Rakete. Durch diese Infrarotaugen im Weltraum gewinnen die USA eine Warnzeit von 30 Minuten, in der sie den Gegenschlag auslösen können (bisher etwa 10 Minuten Warnzeit). Die Stromversorgung der kreisenden Alarmvorrichtung wird durch Tausende von Zellen gesichert, die wie ein Sonnenschirm angeordnet sind und die Energie der Sonne in elektrische Energie umsetzen. Fotosatelliten werden später noch die Warnsatelliten ergänzen

Hier fällt die Entscheidung



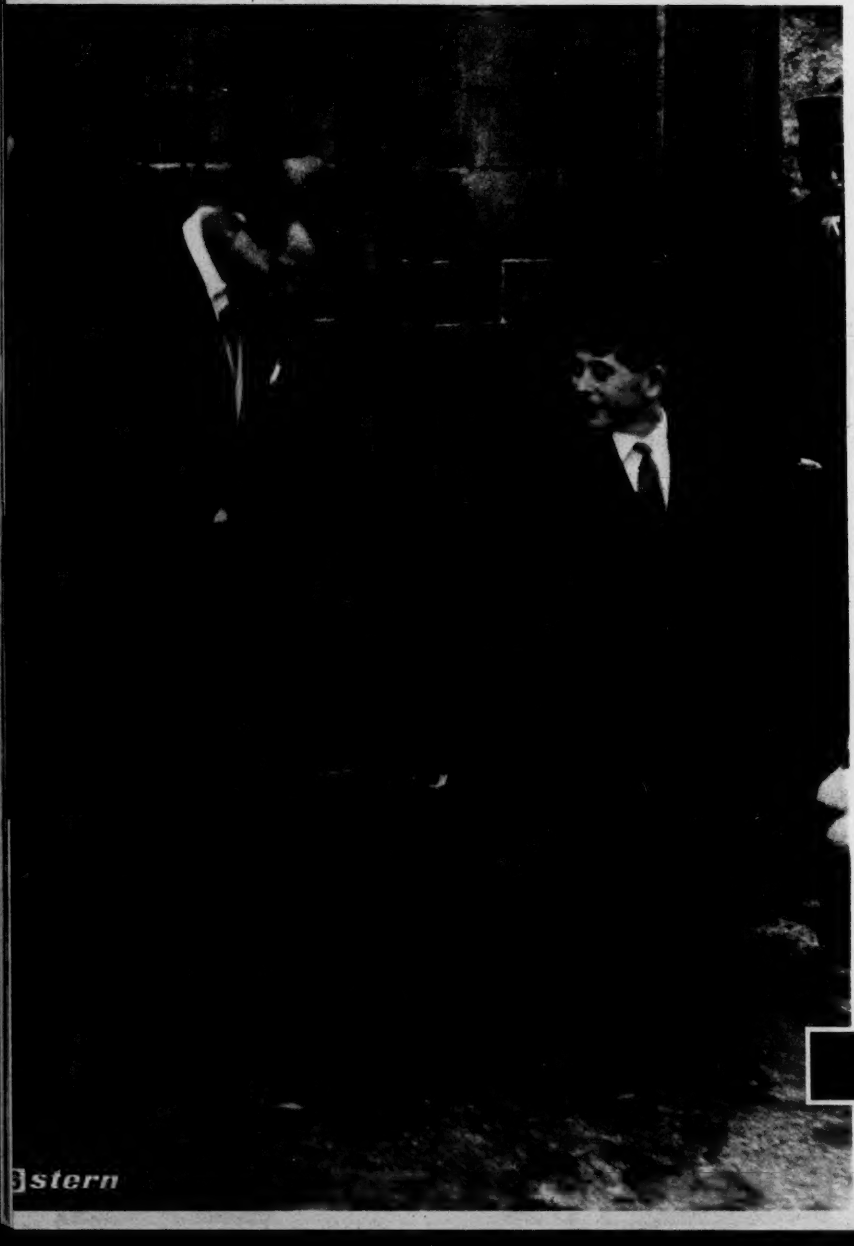
Gekrönte Häupter waren zu Gast bei der Hochzeit des Herrn Hicks

Ein Krönchen *aus Frühlingsblumen trug Prinzessin Anne als Brautjungfer ihrer Tante Pamela – mit der gleichen Anmut, mit der ihre Mutter die Krone Englands trägt*

Die Königin *fehlte bei dem großen Auftritt ihrer Kinder. Sie konnte keine längere Reise aufs Land mehr wagen: Elizabeth II. erwartete in diesen Tagen ihr drittes Kind*

Spätes Glück

Lange hatte Lady Pamela Mountbatten, Kusine des britischen Prinzgemahls Philip, warten müssen, bis sie den Mann ihres Herzens fand: den „bürgerlichen" Innenarchitekten David Nightingale Hicks, dem sie unter den kritischen Augen der britischen Königsfamilie angetraut wurde



Im Mittelpunkt des Festes standen Prinz Charles und Prinzessin Anne

Mit Abendkleid und langer Hose

Wenn nicht Prinzessin Margaret noch heiratet, hat England die Hochzeit des Jahres schon hinter sich: Lady Pamela Mountbatten, eine enge Verwandte der königlichen Familie, heißt jetzt schlicht Frau Hicks. Mehr Aufsehen als das ungleiche Brautpaar machten die jüngsten Hochzeitsgäste, Kronprinz Charles und Prinzessin Anne. Sie erwiesen sich — zum ersten Male wie Erwachsene gekleidet — in Gestalt, Geste und Sprache als verblüffend getreue Nachbilder ihrer Eltern. Nur daß Prinz Charles nicht — wie sein Vater — aus der Rolle fiel; Vater Philip verpaßte seiner nicht mehr ganz jungen Kusine einen ziemlich anzüglichen Trinkspruch: Die ganze Familie Mountbatten freue sich riesig, „daß Pamela endlich unter die Haube gekommen ist".

Junge Würde

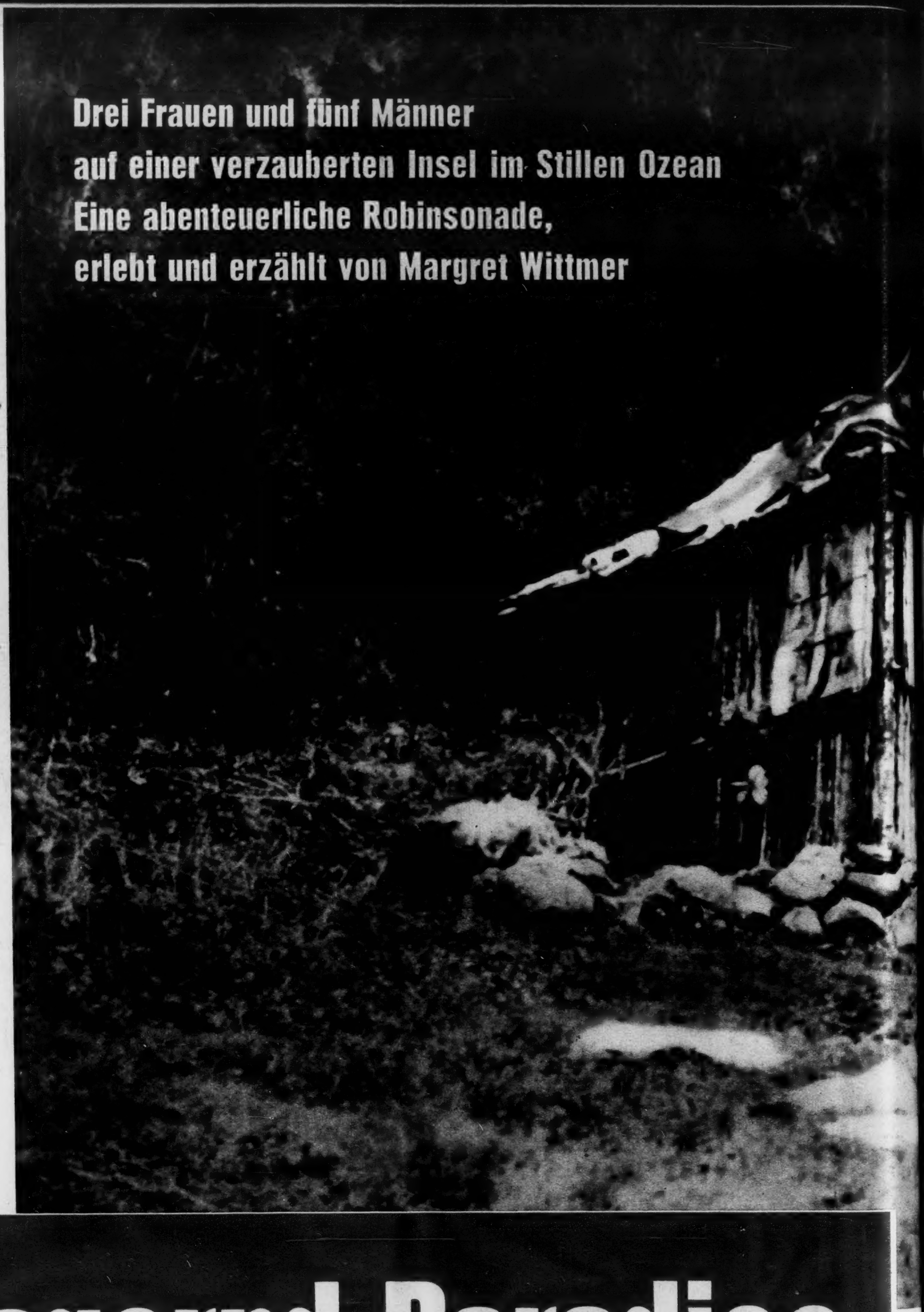
Seine ersten langen Hosen trug Englands künftiger König, der elfjährige Prinz Charles, als Hochzeitsgast seiner Tante Pamela. Er tat es mit königlicher Würde. Die Hände auf dem Rücken verschränkt, unterhielt sich der kleine Prinz vor der Kirche mit dem väterlichen Vorbild

Grazie mit Limonade

Formvollendet wie ausgewachsene Lords und Ladys – wenn auch nur mit Limonade – tranken Prinz Charles und Prinzessin Anne auf das Wohl ihrer frischverheirateten Tante. Doch als während des Hochzeitsballs der Strom ausfiel und die illustre Gesellschaft plötzlich im Dunkeln saß, vergaßen Prinz und Prinzessin prompt die Regeln königlichen Wohlverhaltens. In imitiertem Müllkutscher-Slang kommentierten sie laut und allen vernehmbar die technische Panne, bis das Licht wieder anging

Drei Frauen und fünf Männer
auf einer verzauberten Insel im Stillen Ozean
Eine abenteuerliche Robinsonade,
erlebt und erzählt von Margret Wittmer

Als „Robinson-Frau" ist die Kölnerin Margret Wittmer nahezu weltberühmt geworden. In Dutzenden von Reisebüchern werden die Wittmers erwähnt, in ihrem Gästebuch häufen sich die Namen prominenter Besucher aus aller Welt, und immer wieder gehen Reportagen durch die Weltpresse, in denen die mysteriösen und tragischen Vorfälle auf Floreana geschildert werden. Dabei hat das Ehepaar Heinz und Margret Wittmer auf der einsamen Insel im Pazifik nur Ruhe und Frieden gesucht. Unter ungeheuerlichen Strapazen haben sie ein Stück Land auf der Insel gerodet, und Margret Wittmer hat schließlich in dieser Einsamkeit sogar zwei Kinder zur Welt gebracht – die ersten Kinder, die auf Floreana geboren worden sind. Das erträumte Paradies haben sie allerdings nicht gefunden. Daran waren hier, wie überall auf der Welt, die Menschen schuld



Postlagernd Paradies

Wer hätte nicht schon einmal mit dem Gedanken gespielt, unserer lauten, gehetzten Welt den Rücken zu kehren, um auf einer einsamen Insel ein Robinsonleben zu führen? Viele haben es versucht, wenigen ist es gelungen. Alle mußten erkennen, für ein Paradies ist kein Platz auf dieser Erde. Es sei denn, Menschen schaffen es sich selber. Dem Ehepaar Wittmer aus Köln ist es gelungen. Als sie allerdings vor 27 Jahren nach Floreana kamen, sah es nicht so aus, als hätten sie das Paradies gefunden. Eine Handvoll Menschen kamen auf dieser Insel zusammen und mit ihnen alle menschlichen Laster: Neid, Eifersucht, Intrigen, Leidenschaften. Fünf Menschen haben auf Floreana ein tragisches Ende gefunden: verschollen, verdurstet, vergiftet, ertrunken

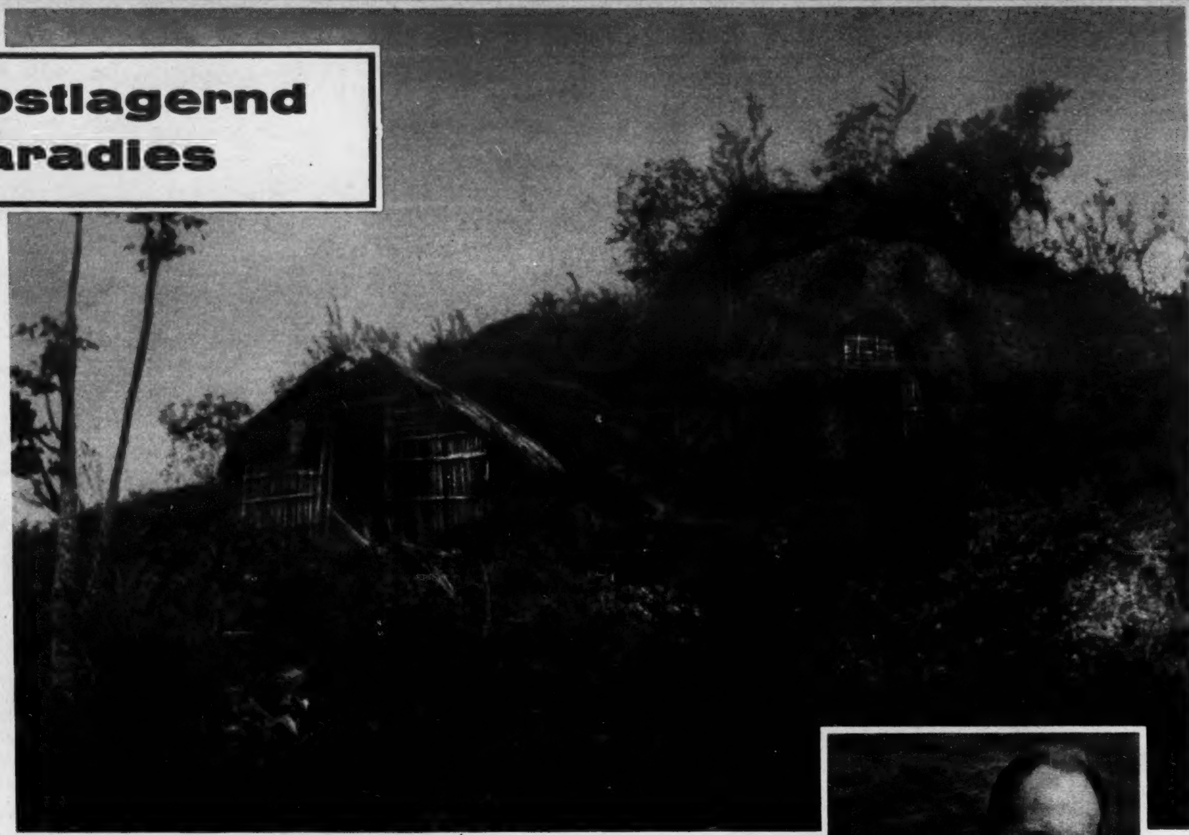
Ein Dach überm Kopf braucht man auch im Paradies, um sich richtig zu Hause zu fühlen. Die Wittmers bauten sich diese Hütte im Schweiße ihres Angesichts gleich nach ihrer Ankunft auf der verzauberten Insel Floreana (Bild rechts). Vor ihnen war es niemandem gelungen, hier richtig Fuß zu fassen

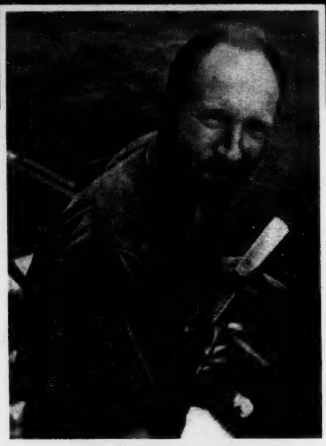
Wir standen auf einem schweren Lavablock am Strand und sahen dem kleinen Segelboot nach, das uns auf Floreana abgesetzt hatte. Leise schaukelnd, als winke es mit seinem weißen Tuch, entfernte es sich immer mehr von der Insel. Die letzte Verbindung zur Welt verschwand unwiderruflich im milchigen Dunst.

Und wie sah die Welt aus, in der wir ein neues Leben anfangen wollten? Die Insel unserer Sehnsucht? Das Paradies?

Schweres, schwarzes Lavageröll bedeckte die kleine Bucht, in der wir an Land gegangen waren. Steine, Steine und nochmals Steine. Hier hatte der liebe Gott sicher vierzig Tage und Nächte nur Steine regnen lassen. Etwas

Postlagernd Paradies





Seeräuber *entdeckten diese Höhlen vor Jahrhunderten auf Floreana. Hier, in dieser abgeschiedenen Inselwelt, fühlten sie sich sicher vor ihren Verfolgern. Als Heinz Wittmer (rechts) mit seiner Frau und seinem 13jährigen Sohn hier Unterschlupf suchte, sah es aus, als hätten die Piraten ihre Höhlen erst vor ein paar Tagen verlassen. Auf Floreana hatte sich in Jahrhunderten nichts verändert*

weiter im Landinneren sah ich einige Sträucher und verschrumpelte Bäume. Sie hatten keine Blätter. Dürres, verkrüppeltes Geäst, und dahinter eine Nebelwand.

Ein paar hundert Meter von der Küste entfernt, wo sich – laut Karte – Hügel und Berge erheben mußten, begann das graue brodelnde Nichts. Ein fremdes, gefährliches, drohendes Nichts – wenn man das sagen kann. Ich habe in Köln mal einen Gruselfilm gesehen, in dem ein kleines Schiff nach einem fürchterlichen Sturm auf einer Urweltinsel strandet ...

Herzlich willkommen im Paradies, dachte ich. Oder sagte ich es laut?

Heinz gab mir einen aufmunternden Stoß in die Rippen, dann machte er sich an die Arbeit. Zusammen mit Harry, seinem dreizehnjährigen Sohn aus erster Ehe, baute er das Hauszelt auf. Es ist immer ein beruhigendes Gefühl, ein Dach über dem Kopf zu haben, und wenn es nur eine Zeltplane ist. Ich versuchte, in das wirre Durcheinander unserer Habe etwas Ordnung zu bringen. Herdplatte, Kisten, Körbe, Koffer, Säcke und eine Menge Pflanzen, die mal auf unserer Plantage wachsen sollten: Bananen, Zuckerrohr, Kaffee, Yucca, Kamotte, Otoi – alles lag kreuz und quer übereinander. Ich schleppte, zerrte, schleifte das Zeug in das Zelt und vor das Zelt.

Stunden vergingen, es wurde Mittag. Ich machte für Heinz und Harry ein paar Bissen zurecht und versuchte, selbst auch etwas herunterzuwürgen. Es ging nicht. Übelkeit würgte mich. Nachwirkungen der Seekrankheit, stellte Heinz fest. Vielleicht hatte er recht. Andererseits – ich befand mich in einem Zustand, in dem Frauen häufig unter Übelkeit zu leiden haben. Nur nicht daran denken. An alles, nur an das nicht ...

Dann war plötzlich die Sonne da. Ich saß auf Kisten unter dem Sonnensegel, das Heinz vor das Zelt gespannt hatte. Ich war mutterseelenallein. Heinz und Harry waren mit unseren Schäferhunden „Herta" und „Lump" ausgezogen, um die Insel zu erobern.

Vor mir der Stille Ozean. In der Bucht spielten Scharen silbern glitzernder Sardinen. Weiter draußen sprangen hier und da größere Fische aus dem Wasser. Die Sonne hatte den Dunst von der endlosen Fläche des Meeres gewischt. Ich war es noch nicht gewöhnt, so ins Endlose, Leere, Einsame zu schauen. Es war zum Tränen-in-die-Augen-Kriegen.

Auch unsere Insel sah jetzt anders aus. Keine Nebelwand mehr; ein breiter, nicht allzu steiler Berg erhob sich aus der Küstenebene. Das Grün seiner Hänge wurde nach oben immer dunkler und saftiger.

Finken schwirrten durch die Luft, vor meinen Füßen watschelten zwei Meerechsen herum, ein großer Vogel strich lautlos über das Zelt und ließ sich in der Nähe auf einem Lavablock nieder. Ein herrlicher Kerl. Sein roter Kropf leuchtete, als habe er sich eine blutrote Nelke vorn an der Brust ins schwarze Gefieder gesteckt. Ein Fregattvogel?

Ich wußte es nicht genau. Das war jetzt auch nicht so wichtig. Ich sah ihnen nur zu, den Vögeln, den Echsen, den Fischen; und die Stille des Meeres, der Insel, des Himmels lag so schwer, so dicht auf mir, daß ich am liebsten geschrien hätte, wie um aufzuwachen, um wieder ein vertrautes, von Menschen verursachtes Geräusch zu hören – und sei es das Klingeln einer Straßenbahn.

Gar kein so absurder Gedanke. Denn die Welt, die mich hier umgab, die Tiere, das Gestein, die Pflanzen, der Berg und das Meer – das alles kannte ich nur aus Bildern. Wochenlang hatten wir alle erreichbaren Bücher durchgewälzt, Heinz und ich. Botanische und zoologische Fachbücher, geographische Werke und Landkarten, Reiseberichte und Handbücher der Tropenmedizin; mit den Gedanken an Floreana waren wir schlafen gegangen, mit Floreana aufgewacht, und den ganzen Tag über Floreana, Floreana, Floreana ... Und draußen vor dem Haus klingelte die Straßenbahn.

Ich konnte nicht genug kriegen von dem Plänemachen und dem In-die-Ferne-Träumen. Und als die ersten praktischen Vorbereitungen begannen, die Verkäufe und Einkäufe, das Packen der Koffer und Kisten, packte mich schon das Reisefieber. Ich merkte kaum, daß wir systematisch alle Brücken und Bindungen hinter uns abrissen. Wir waren noch in Köln, als wir eines Tages feststellten: jetzt gibt es für uns kein Zurück mehr. Heinz hatte seine Anstellung als Sekretär in der Stadtverwaltung, der Oberbürgermeister Konrad Adenauer vorstand, aufgegeben; alles was wir an Möbel und Einrichtungsgegenständen besaßen, war verkauft; die Wohnung gekündigt, dafür hatten wir Schiffskarten in der Tasche, und unser Geld reichte gerade noch bis zu dem Tag, an dem der holländische Motorfrachter „Baarn" aus Rotterdam auslaufen sollte, Richtung Guayaquil, dem Hafen von Ecuador.

Wir mußten fahren. Und weiß der Himmel, es fiel uns nicht schwer, Deutschland, Europa und der ganzen zivilisierten Welt den Rücken zu kehren. Wir hatten nicht viel zu verlieren, und 1932 sah die Zukunft für die meisten nicht gerade rosig aus. Über sechs Millionen Arbeitslose in Deutschland, an die dreißig Millionen in der ganzen Welt. In den Straßen der deutschen Städte marschierten braune und rote Kolonnen und schlugen sich und andern die Köpfe ein. In den Zeitungen war zu lesen, daß Gangster das Lindbergh-Baby entführt und ermordet hatten, daß Adolf Hitler deutscher Staatsbürger geworden war, daß die Selbstmordzahl in Deutschland eine Rekordhöhe und Prof. Piccard mit seinem Ballon die Stratosphäre erreicht hatte. Bei meinem letzten Kinobesuch in Köln sah ich den Film „M", die Geschichte eines pervertierten Kindermörders. Hans Falladas neuester Roman hieß „Kleiner Mann – was nun?", und das war genau das, was sich auch Heinz täglich fragte. Was sollten wir tun?

Wir fuhren ans Ende der Welt.

Die verzauberten Inseln

Sechzehn größere und kleinere Inseln vulkanischen Ursprungs erheben sich tausend Kilometer vor der Westküste Südamerikas aus dem Stillen Ozean. Die Galápagos-Inseln. Senkrecht brennt die Äquatorsonne auf sie herab. Alles, was da kreucht und fleucht und sprießt, müßte eigentlich im eigenen Saft verschmoren. Daß das nicht geschieht – dafür sorgt die gigantische Wasserkühlung des Humboldt-Stroms. Gelassen und unmerklich, mit zwei bis drei Seemeilen in der Stunde, zieht diese Meeresströmung aus den eisigen Gewässern der Antarktis gen Norden und sorgt für Feuchtigkeit, Regen und Nebel. Auch die Galápagos-Inseln kriegen in der Regenzeit ihren Teil ab. Die Temperatur des Meerwassers übersteigt selten 18 oder 20 Grad.

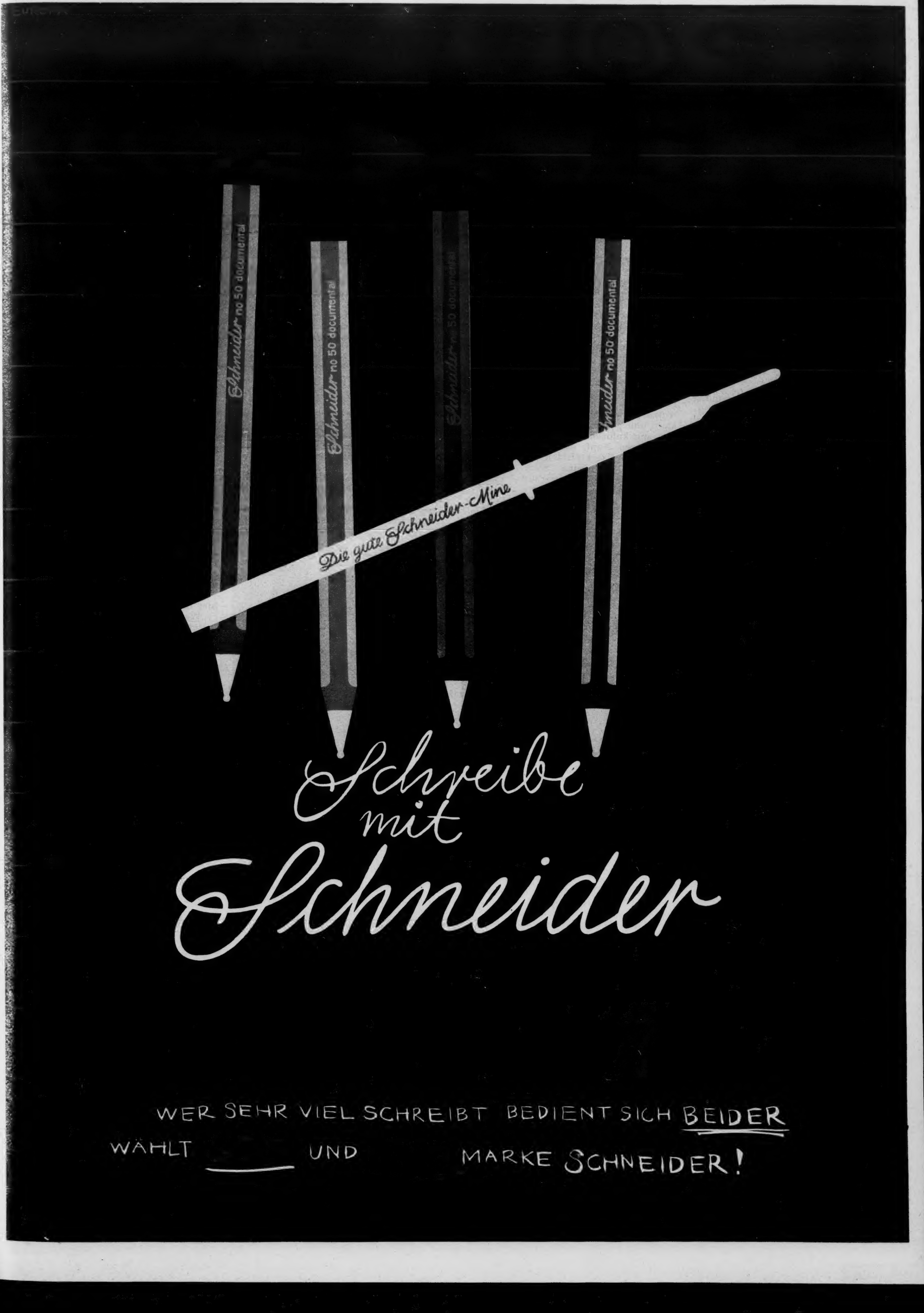
Es hat lange gedauert, bis Menschen die weltverlorene Inselgruppe gefunden haben. Die ersten, von denen man weiß, waren verirrte spanische Seefahrer. Sie waren dem Verhungern und Verdursten nahe, als sie hier landeten. An den Gestaden der unbekannten Inseln wimmelte es von Riesenschildkröten, von den Spaniern „Galápagos" genannt. Nach einer kräftigen Schildkrötensuppe lag es den glücklichen Schiffern förmlich auf der Zunge, die Inseln Galápagos zu taufen. Später kamen Piraten. Sie hausten in den natürlichen Höhlen, pflegten ihre Wunden, vergruben Schätze, verspeisten Schildkröten, flickten Segel und rüsteten zu neuen Raubzügen. Dann wurden die Galápagos zum Stützpunkt der Walfänger. Auch sie verproviantierten hier ihre Schiffe mit Schildkröten und Frischwasser. Und auf Floreana, in der „Postoffice Bay", befestigten sie eine Tonne auf einem Pfahl, das war dann das „Postamt". Alle heimwärts segelnden Schiffe legten in der „Postoffice Bay" an und nahmen die oft viele Monate alten Briefe aus der Tonne zum Festland mit. Wie lange ist das schon her? Zwei- oder dreihundert Jahre? Das Postamt tut heute noch seinen Dienst.

Sonst interessierte sich lange niemand für diese einsamen Inseln. Sie gehörten niemandem, kein Kaiser und kein König ließ hier seine Flagge hissen, nicht einmal die Engländer. Die Riesenschildkröten und Seelöwen, die Pelikane und Pinguine (die Galápagos-Inseln sind der nördlichste Lebensbereich dieser Antarktisbewohner im Frack), die Fregattvögel und vor allem die Landechsen blieben noch eine Weile unter sich.

Merkwürdige Tiere, diese Echsen. Hunderttausende von Jahren muß diese Art überlebt haben, denn sie sind direkte, wenn auch viel kleiner gewordene Nachkommen der vorsintflutlichen Saurier.

Dann, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, kam schließlich auch ein General. Der hißte eine Flagge, die ecuadorianische. Der brachte achtzig wegen Fahnenflucht zum Tode verurteilte Soldaten mit, aber nicht um sie auf Floreana zu erschießen, sondern um sie als Zwangsarbeiter zu →

Von den Riesenschildkröten *haben die Galápagos-Inseln ihren Namen. Als vor 420 Jahren spanische Seefahrer zufällig diese Inseln entdeckten, wimmelte es an den Ufern von diesen seltenen Tieren, spanisch Galápagos genannt. Seitdem haben Seefahrer sie mit Vorliebe als lebende Konserve in ihre Schiffe geladen. Die bis zu 250 Kilogramm schweren Riesenschildkröten können monatelang ohne Nahrung leben*



Schneider no 50 documental
Schneider no 50 documental
Schneider no 50 documental
Schneider no 50 documental
Die gute Schneider-Mine
Schreibe mit Schneider
WER SEHR VIEL SCHREIBT BEDIENT SICH BEIDER
WÄHLT ____ UND MARKE SCHNEIDER!

Postlagernd Paradies

verwenden. Nach ein paar Jahren lebte kein Strafgefangener mehr auf der Insel. Die meisten hatten sich gegenseitig umgebracht, die andern sind irgendwie aufs Festland entkommen. Aber dieser erste Kolonisierungsversuch blieb nicht ohne Folgen. Mit den Menschen waren Rinder, Schweine, Esel, Hunde und Katzen nach Floreana gekommen. Viele von ihnen blieben zurück, als die Menschen wieder verschwanden. Sie verwilderten und vermehrten sich nach Kräften. Seither gibt es auf Floreana und auch auf den andern Inseln wilde Rinderherden, wilde Schweine, wilde Esel, wilde Hunde und Katzen.

Nur den Menschen gelang es immer noch nicht, auf Floreana Fuß zu fassen. Noch einmal wurden Sträflinge, Mörder und andere Schwerverbrecher, von Ecuador herübergebracht. Sie sollten Zitronen und Apfelsinen anpflanzen. Die Verbrecher verschwanden, die Pflanzen blieben, und bald bedeckten dichte, dornige Zitronenhecken die halbe Insel.

Den letzten Siedlungsversuch unternahm 1927 eine Gruppe von Norwegern. Sie wollten Landwirtschaft treiben und eine Fischkonservenfabrik gründen. Aber auch dieses Unternehmen mißlang. Warum und wieso? Wir wußten es nicht. Vielleicht mochte die Insel Floreana die Menschen nicht und schüttelte sie immer wieder ab wie lästiges Ungeziefer.

*

Noch am Tage unserer Ankunft auf Floreana mußten wir einen Antrittsbesuch machen. Damit ist bereits gesagt, daß wir nicht ganz allein auf der Insel waren. Und wir wußten das. Mehr noch, der Mann, den wir jetzt besuchen wollten, hatte eigentlich, ohne es zu wollen, daran mitgewirkt, daß wir uns unter den vielen tausend Inseln des Pazifik ausgerechnet Floreana auserkoren hatten. Dr. Friedrich Ritter, Zahnarzt aus Berlin.

Seit fast drei Jahren lebte Dr. Friedrich Ritter mit seiner Gefährtin Dore Strauch-Koerwin, ebenfalls aus Berlin, auf Floreana. „Fri-Do" nannten sie ihre Siedlung, eine Zusammensetzung aus den ersten Silben ihrer Vornamen. Von ihrer Weltflucht waren die deutschen Zeitungen voll gewesen. Wir hatten zu Hause in Köln in mehreren Zeitungen Berichte Dr. Ritters gelesen, in denen er das paradiesische Leben auf Floreana schilderte. Ausschlaggebend aber war für uns die Tatsache, daß er Arzt war. (Ritter war in Berlin jahrelang auch als praktischer Arzt tätig, bevor er seine zahnärztliche Praxis eröffnete.) In der Wildnis einen Arzt und obendrein einen Landsmann zum Nachbarn zu haben, konnte nicht schaden, zumal der dreizehnjährige Harry ein unheilbares Augenleiden hatte und ich ein Kind erwartete.

Ich kramte also mein bestes Kleid aus einem der Koffer, Heinz und Harry zogen frische Hemden an, dann machten wir uns auf den Weg nach „Fri-Do".

Wir erwarteten nicht, daß unser Erscheinen einen Begeisterungstaumel auslösen würde. Wenn alles stimmte, was wir über Dr. Ritter gelesen und gehört hatten, mußten wir Störenfriede für ihn sein. Er haßte die Zivilisation und war geradezu ein Fanatiker der Einsamkeit. In Guayaquil, der letzten Station unserer großen Reise, hatte man uns warnend diesen Dr. Ritter als einen schnurrigen und menschenfeindlichen Kauz geschildert. Er benehme sich so, als gehöre die Insel ihm. Im übrigen liefen sowohl er als auch seine Lebensgefährtin den ganzen Tag so herum, wie Gott sie erschaffen habe.

Wir brauchten eine halbe Stunde für den Weg zu Dr. Ritters Siedlung. Sie lag hoch am Hang; vielleicht 150 Meter über dem Meer. Ein kleines Haus mit Nebengelassen und Schuppen inmitten eines Gartens.

Offenbar hatte Dr. Ritter uns kommen sehen; aber er kam uns nicht entgegen. Er erwartete uns vor seinem Haus.

Er sah ganz anders aus, als ich ihn mir vorgestellt hatte. Er lief keineswegs nackt herum, wie man ihm nachsagte. Aber trotzdem war ich erschrocken. Er war klein und gedrungen und trug über breiten, muskulösen Schultern auf kurzem Hals einen Kopf, der dreieckig wirkte. Aus einem zerklüfteten, scharffaltigen Gesicht wuchtete eine breite Nase. Sein üppiger Haarschopf war dunkel und widerspenstig. Er trug einen struppigen Bart wie ein Waldschratt. Seine Augen funkelten unruhig und fanatisch. Aber er lächelte mit schmalem Mund, als er uns begrüßte, und gab uns mit festem Griff die Hand.

Auch seine Lebensgefährtin Dore hatte für uns ein Lächeln zum Willkommen. Sie hatte eine grazile Figur, wirkte aber etwas schlampig. Sie sprach viel und geschraubt und gab sich Mühe, freundlich zu sein, bis wir ihnen sagten, daß wir auch die Absicht hätten, auf Floreana zu siedeln. Das schien ihnen nicht sehr zu gefallen. Aber die Insel ist ja schließlich groß genug (12 Kilometer lang und 18 Kilometer breit) für fünf Menschen, selbst für fünf Deutsche.

Dann führte sie uns trotzdem in ihren Garten. Ihr Reich – vielleicht fünfzig Meter im Quadrat – war nicht viel größer als ein Schrebergarten. Hier sahen wir zum erstenmal, was hier alles gedieh: Bananen, Kokos- und Dattelpalmen, Tamarinden, Ciruellas, Mangos, Feigen, Papayas. Und im Hühnerstall gackerten etwa zwanzig Hühner. Wir waren begeistert. Und ich hatte tausend Fragen auf der Zunge, kam aber nicht dazu, sie auszusprechen, denn Frau Dore ließ sich nicht davon abbringen, mir Proben ihrer Bildung zu geben. Unentwegt zitierte sie Nietzsche und Laotse.

Himmel, was war mir Laotse wurschtegal. Ich dachte nur daran, was uns an Arbeit erwartete, bis wir ein Stück Land soweit gerodet und bepflanzt hatten, daß wir nicht hungern mußten, wenn unsere Vorräte aufgebraucht waren ...

An einem kühlen Morgen marschierten wir schwer bepackt auf einem von Wildeseln ausgetretenen Pfad ins Innere der Insel. Unser Ziel war ein sanft geschwungener Bergsattel, wo Heinz am Tage zuvor drei Piratenhöhlen entdeckt hatte und vor allem eine herrliche, ergiebige Quelle.

Unser Hauszelt und der weitaus größere Teil unserer Habe blieben vorerst an der Küste zurück. Die Hunde, „Herta" und „Lump", kamen natürlich mit. Unermüdlich jagten sie bellend die Wildesel durch die Pampas.

Rechts und links vom Pfad standen stachlige Kakteen. Pulvertrockene Lehmerde staubte unter unseren Füßen. Langsam, halb erdrückt von unseren Lasten, quälten wir uns den Berg hinauf.

Unmerklich änderte sich das Landschaftsbild. Es wurde immer grüner, und plötzlich bemerkte ich, daß Heinz vor mir nicht mehr bei jedem Schritt eine kleine Staubwolke aufwirbelte. Die Zitronenbäume hatten hier grüne Blätter. Schwere, reife Früchte drückten die Äste herab. Auch das Iah-Geschrei der Esel, die in der Ebene leben, war verstummt. Dafür hörten wir das Gebrumm der wilden Rinder. In etwa zweihundert Meter Höhe hatten wir die staubtrockene Zone hinter uns. Die dunstige Luft legte sich wie ein feuchtes Tuch auf uns. Die Erde dampfte, weiter oben klebten dichte Nebelschwaden am Berghang. Hier, in dieser geringen Höhe, herrschte bereits ein ganz anderes Klima als unten in der Trockenzone an der Küste. Auch eine Erscheinung, die es vielleicht nur auf Floreana gibt. Auf engstem Raum zwei verschiedene Klimazonen. Unten an der Küste Dürre, und zweihundert Meter höher tropische Fruchtbarkeit.

Aber ich war der Erschöpfung nahe. Wir mußten eine halbe Stunde Rast machen. Danach biß ich die Zähne zusammen und schleppte mich und meinen verdammt schweren Rucksack weiter.

Endlich, nach fünf Stunden, gähnten uns drei große, dunkle Höhlenöffnungen an.

„Unser Haus", sagte Heinz und grinste.

Erstarrt und enttäuscht stand ich vor einem Felsloch. Dumm von mir, ich wußte es, Höhlen waren nun mal nicht anders. Und trotzdem war ich dem Heulen nahe.

„Gefällt dir die Villa etwa nicht?" fragte Heinz. „Warum gehst du nicht hinein?"

„Ich fürchte, ich werde den Hausschlüssel nicht finden", antwortete ich, ging aber dann doch hinein, um endlich den Rucksack loszuwerden.

Und siehe da, von innen sah die Seeräuberhöhle gar nicht mal so übel aus. Ich stand in einem Gewölbe, das mindestens so groß war wie unser Wohnzimmer in Köln. Höher war es bestimmt. Und die Herren Piraten hatten uns sogar ihre Einrichtung hinterlassen. Zwei aus der Wand herausgehauene Steinbänke, eine Feuerstelle mit Rauchabzug, einen aus Kistenbrettern roh zusammengezimmerten Tisch und zwei wacklige Hocker. Und draußen vor dem Eingang standen dichtbelaubte Melonenbäume. Jawohl, Melonen, denn die wachsen hier nicht wie in Europa auf dem Erdboden, sondern hoch oben auf Bäumen. Hier war eben alles anders, daran mußten wir uns allmählich gewöhnen.

„Und jetzt die Quelle." Heinz sagte es bereits mit Besitzerstolz in der Stimme.

Fünfzig Schritte waren es bis zu der Quelle. Wir gingen durch dichtes, tropisches Gestrüpp. Knallbunte Kanarienvögel schwirrten durch die Zweige, ein Schmetterling, groß wie eine Handfläche, streifte mein Haar, in der Luft summte und surrte es wie in der Nähe eines Bienenhauses, und dann – die Quelle.

Heinz führte mich vor eine mächtige Felswand, hoch und glatt wie ein Haus. Aus dieser Wand kam das Wasser. Es schoß nicht in einem starken Strahl in die Luft wie ein Wasserfall, sondern rieselte und tröpfelte an der Wand herab. Unten, am Fuß der Wand, hatte sich im Laufe der Zeit im Gestein ein großes Becken gebildet, umrankt und beschattet von den Blättern üppiger Farne. Ich warf mich auf den Bauch, schob die Blätter zur Seite und tauchte das Gesicht in eiskaltes, glasklares Wasser. Bis dahin hatte ich keine Ahnung, daß man auch Wasser vor Begeisterung beißen kann.

Mir gegenüber, am anderen Rand des Beckens, lagen Heinz und Harry schlürfend und schmatzend ebenfalls auf dem Bauch. Und die Hunde planschten in dem kleinen Bächlein, das aus dem Becken gespeist wurde.

Langsam gingen wir zu unserer Höhle zurück. Die Nachmittagssonne verschwand hinter dem Bergrücken. Harry hatte unterwegs trockenes Kleinholz gesammelt und machte ein Feuer an. Heinz hantierte an seinem Gewehr herum und sagte:

„Doktor Ritter hat doch erzählt, daß hier oben wilde Schweine herumlaufen?"

„Weidmannsheil", sagte ich.

Heinz verschwand im Gesträuch, und es dauerte tatsächlich gar nicht lange, da krachte ein Schuß.

Mit wildem Gebell stürmten die Hunde hinaus. Harry hinterher. Ein Leben wie vor tausend Jahren, dachte ich. Der Mann geht auf die Jagd, rodet und pflanzt und baut eine Hütte; und die Frau steht am Herd, strickt und stopft, füttert die Hühner, melkt Ziegen, eines Tages verliebt auch Kühe, und kriegt Kinder. Glücklich?

Abwarten. Erst mal sehen, wie das Urzeit-Leben schmeckt. Und wenn's nicht schmeckt? Morgen früh kommt kein Postomnibus, mit dem du zurückfahren kannst ins zwanzigste Jahrhundert. Oder hast du etwa Lust, heute abend ins Kino zu gehen?

Beim letzten Licht der Dämmerung kamen Heinz und Harry wieder. Jedem hing ein halbes Schwein über die Schulter. Strahlend wie ein Junge hielt mir Heinz das noch dampfende Schweineherz unter die Nase. Bald darauf brutzelte es in der Bratpfanne.

Wir aßen mit Heißhunger.

Danach blieben wir noch ein Weilchen am Tisch sitzen. Die Kerze flackerte, Heinz sog an seiner Pfeife, die Hunde lagen satt und müde in einer Ecke. Draußen in der Nacht quakte, piepste, krächzte es vielstimmig.

„Hier gibt es übrigens auch Zeitungen", sagte ich.

„Ja, aber nur Boulevardblätter." Heinz war bereit, auf meine albernen Späßchen einzugehen.

„Nein, die ‚Kölnische Zeitung'", sagte ich und legte ein vergilbtes Zeitungsblatt auf den Tisch. Ich hatte es in einem Winkel der Höhle beim Saubermachen gefunden, während die beiden auf der Jagd waren.

Heinz war sprachlos. Vorsichtig, als hielte er eine kostbare Papyrusrolle in den Händen, drehte er das Blatt – es war nur eine Seite – ans Licht und versuchte das Datum zu entziffern.

„23. April 1930", murmelte er. „Zweieinhalb Jahre alt ... Wie, zum Kuckuck, kommt das Ding hierher?"

„Zeitungen werden in der Regel von Zeitungsfrauen ausgetragen", sagte ich.

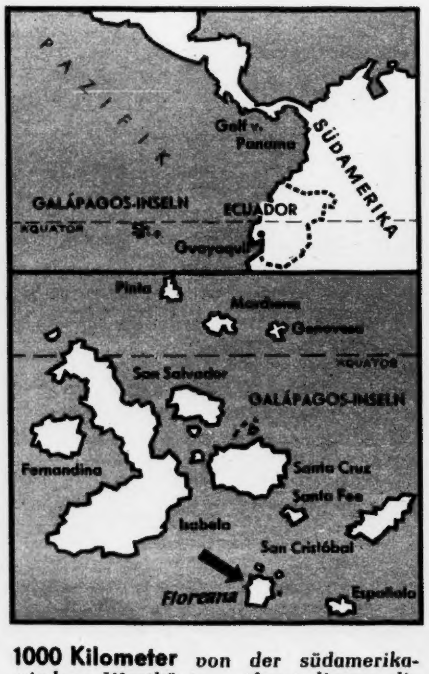
„Sei nicht albern ... Halt, ich hab's. Hell!"

„Sehr hell."

„Natürlich, nur er kann's gewesen sein. Heinz Hell, der Journalist von der ‚Köl-

→

104 Jahre alt *wollte der Vegetarier Dr. Friedrich Ritter werden. Deshalb ging er mit seiner Lebensgefährtin Dore Strauch-Koerwin auf die Insel Floreana. Jedoch ein tragisches Geschick ereilte ihn dort*

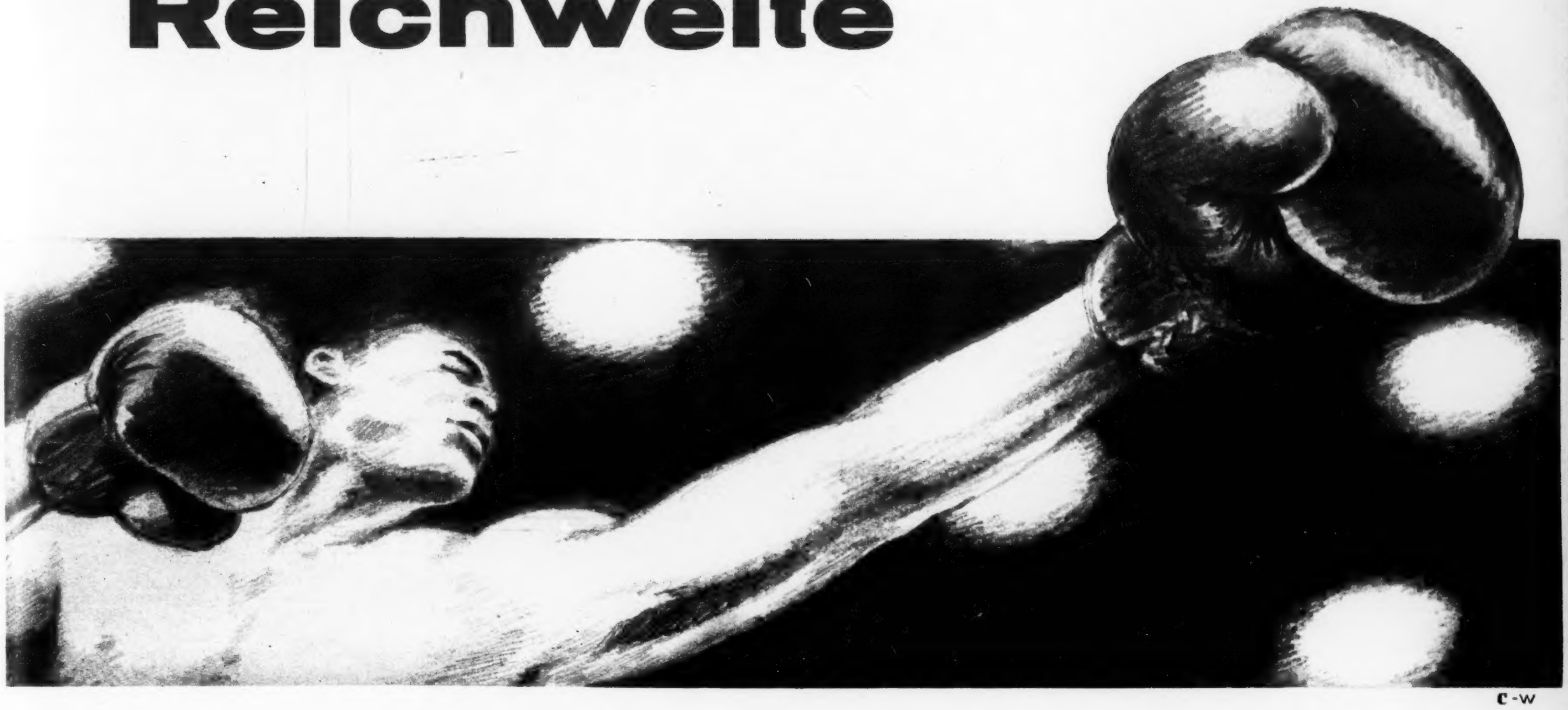


1000 Kilometer *von der südamerikanischen Westküste entfernt liegen die Galápagos-Inseln. Auf Floreana, einer dieser Inseln, versuchten deutsche Robinsons ein paradiesisches Leben zu führen*

Mit drei Männern *tauchte die Baronin Eloise Wagner-Bousquet eines Tages auf Floreana auf. Der Berliner Philipson (neben der Baronin) und der Dresdener Lorenz (dahinter) waren ihre Lieblingspagen*

5 Meter

Reichweite



besitzt kein Boxer auf der Welt. Ein Mensch mit Schnupfen aber bringt noch auf diese Ferndistanz seine „Treffer" voll ins Ziel. Denn wo er sich befindet, verbreitet er im weiten Umkreis unsichtbare Wolken von Schnupfenerregern. Wie gut, daß man mit Tempo-Tüchern den Schnupfen wirksam kontern kann! In kurzer Zeit wird er bezwungen – denn Tempo-Tücher lindern schnell und wirksam die Beschwerden einer „angegriffenen" Nase.

weich wie Seide

Tempo-Tücher in der blau-weißen Packung – dem Kennzeichen für die echten Tempo-Tücher.
Tempo-Tücher sind hygienisch und praktisch – sie werden nur einmal benutzt und dann weggeworfen.
Tempo-Tücher verhüten die gefährliche Tröpfcheninfektion und schützen vor dauernder Selbstansteckung.
Tempo-Tücher halten auch einem vehementen Schnupfen stand – sie haben 4 Lagen.
Tempo-Tücher sind antibakteriell bestrahlt. Mentholimprägnierte Tempo-Tücher haben eine zusätzlich befreiende Wirkung.

Man kann nicht ohne »Tempo« sein!

Jede Hausfrau hat schon erlebt, wie leicht ein pastellfarbenes Kleid beim Waschen verblaßt. Feine Farben sind eben wie feine Gewebe: Man muß sie richtig waschen, wenn man lange Freude daran haben will. Was also tun?

Ganz einfach kochen im neuen Perwoll!

Kochen ist für solche Wäschestücke richtig, aber kochen in Perwoll! Denn das Feinwaschmittel Perwoll enthält – im Gegensatz zu den Kochwaschmitteln – keine optischen Aufheller. So bleiben die zarten Farben unverändert frisch, und alles wird wirklich gründlich sauber.
Jetzt haben Sie endlich ein Spezialwaschmittel für alles, was fein und was farbig ist!

Waschen Sie Feines aus Wolle, Seide, Perlon, Dralon usw. wie bisher kalt oder lauwarm mit Perwoll.
Kochen Sie pastellfarbene Wäsche aus Baumwolle oder Leinen in Perwoll. Nicht kochechte Stücke waschen Sie heiß

wäscht das Feinwaschmittel Perwoll!

PW1/60

Postlagernd Paradies

nischen Zeitung'! Erinnerst du dich nicht an seine Berichte aus Südamerika und von den Galápagos? – Das hat uns doch damals riesig interessiert. Alles klar. Hell war auf Floreana, hier in dieser Höhle. Daher das Blatt."

„Schade."

„Warum schade?"

„Naja, hier wachsen zwar die Melonen auf den Bäumen, aber letzten Endes gibt es auch hier für alles eine schrecklich nüchterne und vernünftige Erklärung."

„Fast für alles", sagte Heinz. „Aber nur fast. Du wirst noch oft genug staunen."

Wir warteten, bis die Kerze völlig herunterbrannte, dann krochen wir auf unsere provisorischen Schlafstellen. Durch den offenen Höhleneingang konnte ich ein paar Sterne sehen. Feierabend im Paradies.

Ich muß übrigens gestehen: Das schäbige, vergilbte Zeitungsblatt aus Köln habe ich noch lange aufbewahrt . . .

Schön und gut, wir haben nicht erwartet, daß uns die gebratenen Tauben in den Mund fliegen, aber ein ganz klein wenig paradiesischer habe ich mir das Leben hier doch vorgestellt. Wenn man mir in Köln gesagt hätte . . . Ach, Unsinn. So was kann man einem nicht sagen, schildern oder erklären. Das muß man spüren: an den Händen, in den Armen, im Kreuz, in allen Gelenken. Abends muß man halbtot vor Müdigkeit umgefallen und morgens gerädert aufgewacht sein, man muß nach wochenlanger Schufterei verzweifelt festgestellt haben, daß man keinen Schritt vorwärts gekommen ist, und muß erlebt haben, wie das ist, wenn einem die Bullen die ersten mühsam gezüchteten Pflanzen zerstampfen. Wenn man das erlebt hat und nicht nur noch aufs nächste Schiff wartet – dann ist man reif fürs Paradies.

Ach, ich war oft genug nahe daran, wegzulaufen. Heinz nie. Er dachte gar nicht daran. Ich bewunderte ihn. Er arbeitete als sein eigener Sklave von früh bis spät und machte von Tag zu Tag ein vergnügteres Gesicht.

Erst kam das Roden, das Fällen der Büsche und Bäume mit Axt und Machete. Die Stämme stapelte er vor der Höhle auf, um sie später für den Hausbau zu verwenden. Die Äste wurden getrocknet und verbrannt. Mit der Asche gedüngt.

Zwischendurch mußte unser Gepäck von der Küste heraufgeschleppt werden. Sechs Stunden Weg hin und zurück.

Großes Problem: Was geschieht mit den Wurzelstöcken der gefällten Bäume? Wo Bananen, Kaffee oder Zuckerrohr angepflanzt werden sollten, konnten die Dinger in der Erde bleiben, weil diese Pflanzen in größeren Abständen gesetzt werden. Aber im Gemüsegarten mußten die Wurzelstöcke herausgegraben werden. – Da half nun alles nichts. Das war jedesmal ein Kampf wie mit lebendigen Biestern, die sich mit tausend Zähnen in die Erde verbissen. Danach durfte ich mit der Kreuzhacke die liebe Erde ondulieren, damit der Humus schön locker lag.

Und als dann endlich die ersten jungen Pflänzchen sprossen, Radieschen, Karotten, Petersilie und Mais, kamen die Bullen. Mitten in der Nacht. Wir hörten sie nicht, weil wir vor Müdigkeit wie die Toten schliefen. Aber am nächsten Morgen sahen wir die Bescherung. Der ganze Salat verwüstet und zertrampelt.

Das Ganze noch mal. Diesmal baute Heinz auch noch einen Zaun um die Pflanzung, eine richtige Dornenhecke.

Die Bullen warteten, bis der Mais kniehoch war, dann hoben sie mit den Hörnern den Zaun weg, machten sich über die Pflanzen her und ließen uns nur ein paar Dungfladen zurück.

Jetzt griff Heinz nach seinem Gewehr und legte sich auf die Lauer. Krach, ein Bulle weniger auf Floreana.

Aber bereits in der nächsten Nacht hörten wir wieder ein tiefes Bullengebrumm.

Heinz riß das Gewehr vom Nagel, rannte hinaus und schoß. Als er zurückkam, sagte er: „Vorbeigeschossen. Ich konnte das Biest nicht deutlich erkennen.

Ich glaube, es war diesmal auch nur ein Kalb."

Er hatte leider nicht vorbeigeschossen. Am nächsten Morgen fanden wir „Herta" verendet im Gemüsegarten. Die Kugel hatte ihr die Halsschlagader zerrissen.

Tagelang vermieden wir es, uns gegenseitig anzusehen, weil es doch möglich gewesen wäre, daß wir uns mit Tränen in den Augen ertappt hätten.

Jetzt hatten wir nur noch „Lump".

Drei Monate auf Floreana. Die Zeit verging hier rasend schnell. Oder kam mir das nur deshalb so vor, weil der Tag, vor dem ich nun doch ein wenig Angst hatte, immer näher heranrückte? Noch zwei Monate, dann sollte sich die Einwohnerzahl Floreanas um zwanzig Prozent vermehren. Soviel uns bekannt war, hatte auf dieser Insel noch kein Menschenkind das Licht der Welt erblickt. Nun, jemand muß auch damit den Anfang machen. Ich nahm mir vor, eine ganz tapfere Frau zu sein.

Ob sich allerdings unsere Piratenhöhle als Kinderstube eignete? Bei starkem Regen sickerte das Wasser durch das poröse Gestein. Heinz und Harry schufteten wie wild an unserem Blockhaus. Es wuchs zusehends in die Höhe und Breite. Man konnte bereits deutlich erkennen, was daraus werden sollte. Eine Hütte mit einem Wohnraum von sieben mal vier Metern. Nur die Stämme des Lechoso-Baumes eigneten sich zum Hausbau, und die mußten bald von weither herangeschleppt werden. Stück für Stück, ohne jede Hilfe. Die wilden Esel und wilden Bullen dachten nicht daran, sich wie ihre Urahnen zu Arbeitstieren erniedrigen zu lassen.

Harry war in diesen Monaten durch die körperliche Anstrengung kräftiger und breiter geworden. Richtig männlich mit seinen dreizehn Jahren. Nur sein Augenleiden hemmte ihn bei der Arbeit. Es gab Tage, an denen der arme Junge fast nichts sah.

Besuch in der Piratenhöhle

Anfang Oktober besuchte uns Dr. Ritter. Er sah sich alles sehr genau an und schien mit unserer Arbeit zufrieden zu sein.

„Tüchtig, tüchtig", sagte er anerkennend.

Am besten gefielen ihm unsere Gurkenbeete. Aber auch mich würdigte er eines Blickes, eines schnellen Seitenblickes.

„Donnerwetter", rief er aus. „Sind Sie aber rund geworden."

Ich errötete bis an die Haarwurzeln. Alberner Kerl. Und so was will Arzt gewesen sein.

Wir gingen in die Höhle, unser Gast nahm auf dem Hocker Platz, und dann sagte ich ganz laut: „Falls Sie es noch nicht gemerkt haben sollten – ich erwarte ein Kind."

Jetzt durchbohrte mich sein Blick. Diesmal ein langer, prüfender – fassungsloser.

„Was? Jetzt schon?"

„In zwei Monaten."

Er starrte mich immer noch entgeistert an, und dann hörte ich förmlich, wie hinter seiner gewölbten Philosophenstirne eine kleine Rechenmaschine tickte. Er rechnete und zählte die Monate nach vorne und zurück. Das Ergebnis brachte ihn noch mehr auf. „Das ist doch unmöglich", stammelte er. „Dann sind Sie doch ... Will sagen, dann müssen Sie doch gewußt haben, wie es um Sie stand, als Sie hier ankamen."

„Allerdings. Ich glaube nicht mehr an den Storch."

„Frau Wittmer!" rief er streng. „Sie kommen hierher auf diese gottverlassene Insel, um ein Kind zu gebären? Wie haben Sie sich das gedacht?"

„Ich habe gehört, daß es auf dieser gottverlassenen Insel einen Arzt gibt."

Er sprang wie von der Feder geschnellt vom Piratenhocker.

„Meinen Sie mich? Bin ich etwa der Welt entflohen, um Hebamme zu werden?"

Er floh aus der Höhle, als ginge es schon los. Nach einer geraumen Weile stand er aber wieder vor mir.

„Halb so schlimm", sagte er tröstend. „Sie sind ja gesund und leben gesund. Sie werden es schon schaffen."

Weg war er. Ich hatte nicht einmal Zeit, mich für seinen ärztlichen Rat zu bedanken.

Wenige Tage später – ich hätte diesen Oktobertag in meinem Kalender rot anstreichen müssen – kam die Frau, die unsere Insel in kürzester Zeit in eine Hölle verwandeln sollte.

Es war um die Mittagszeit. Ich war wieder einmal in der Wohnhöhle, Heinz fällte irgendwo einen Lechoso-Baum, und Harry war im Gemüsegarten beschäftigt.

„Lump" schlug mit wütendem Gebell Alarm. Dann hörte auch ich Stimmen. Männerstimmen. Bald darauf tauchte eine Karawane aus dem Grün der Bäume und Büsche auf.

An der Spitze ging ein Mann. Den kannte ich. Es war Herr Hager, ein Österreicher, der auf der Nachbarinsel San Cristóbal lebte. Wir hatten uns auf der Überfahrt vom Festland kennengelernt.

Hinter Herrn Hager trabte ein Esel, auf dem eine Frau saß und den ein semmelblonder Mann führte. Dem Esel folgten zwei Kühe. Den Abschluß bildete ein schwarzgelockter Unbekannter mit einem Backenbart.

„Lump", der mit Rindviechern bisher nur böse Erfahrungen gemacht hatte, fuhr den Kühen kläffend an die Beine. Harry mußte ihn einfangen und an die Leine legen; indessen begrüßte ich, ein wenig verlegen und verwirrt über meine Aufmachung, die unerwarteten Gäste. Herr Hager stellte vor: „Baronesse Eloise Wagner-Bousquet."

„Sehr angenehm", hauchte ich und hätte beinahe einen Knicks gemacht. Die Baronesse schwang sich vom Esel. Ich hatte nicht genug Augen im Kopf, um diese Erscheinung in Sekundenschnelle zu erfassen. Kurzgeschnittenes, an der Seite gescheiteltes Haar; vorspringende Beißerchen, die sie beim Lächeln bis zum Zahnfleisch entblößte; weiße Bluse, enganliegende Reithose, ein breiter Ledergürtel, an dem eine Pistole baumelte. In der Linken hielt sie eine Reitpeitsche, die Rechte reichte sie mir zum Gruß.

Herr Hager wies auf den semmelblonden Eselführer: „Herr Alfred Lorenz, ein Landsmann von Ihnen."

„Aus Dresden", ergänzte der etwas schmächtige junge Mann mit einer artigen Verbeugung.

Herr Hager fuhr fort: „Herr Robert Philipson, Berliner."

Der backenbärtige Berliner war im Vergleich zu Lorenz ein Herkules. Das merkte man schon beim Händedruck.

Was nun? Sollte ich die Herrschaften in die Höhle hereinkomplimentieren? – Oder in den Schatten des Papayabaumes setzen?

Die Baronesse kam meiner Entscheidung zuvor. „Wo ist hier die Quelle?" rief sie.

Harry führte die Baronesse zur Quelle. Der blonde Lorenz folgte ihr auf den Fersen. Der backenbärtige Philipson sah sich nach den Kühen um. Für ein paar Minuten blieb ich mit Herrn Hager allein. „Befindet sich die Baronesse auf einer Vergnügungsreise?" fragte ich.

Herr Hager machte ein sorgenvolles Gesicht. „Ich fürchte, nein. Sie will hier bleiben. Vorige Woche ist sie mit ihrem Gefolge auf San Cristóbal angekommen. Aus Paris. Drei Männer hat sie mit. Zwei haben Sie kennengelernt, der dritte, ein Ecuadorianer, ist unten in der Postoffice-Bay beim Gepäck geblieben. Den Esel und die Kühe hat sie auf San Cristóbal gekauft ..."

Hier wurde Herr Hager unterbrochen. Völlig atemlos kam Harry angerannt und rief schon von weitem: „Sie badet ... Sie hat sich mit beiden Beinen ins Wasserbecken gestellt, und der Mann wäscht ihr die Füße."

„In unserem Trinkwasser", sagte ich fassungslos.

„Lorenz ist zur Zeit ihr Lieblingspage", sagte Herr Hager. „Übrigens, ich hatte schon auf San Cristóbal den Eindruck, daß die Baronesse nicht ganz richtig ist." Er tippte sich an die Stirn.

„Sie hätten die Herrschaften zu Ritter führen sollen. Der ist Arzt."

„Dort waren wir gestern. Die Baronesse hat ein Warmwasserbad verlangt, aus seinem Hühnerstall hat sie frische Eier herausgeholt, hinter seinen Büchern hat sie eine versteckte Flasche Whisky gefunden und ausgetrunken, dann hat sie sich mit Lorenz in die Hängematte gelegt, und heute morgen hat sie dem Doktor Briefe übergeben, die sie für ihn vom Festland mitgebracht hat. Die waren alle geöffnet."

„Und?" fragte ich atemlos.

„Und dann hat er sie hinausgeworfen. Adlige und Akademiker geraten sich leicht in die Haare."

Es war so leicht dahingesagt. Wir ahnten alle noch nicht, welch tragische Folgen dieser Besuch haben sollte.

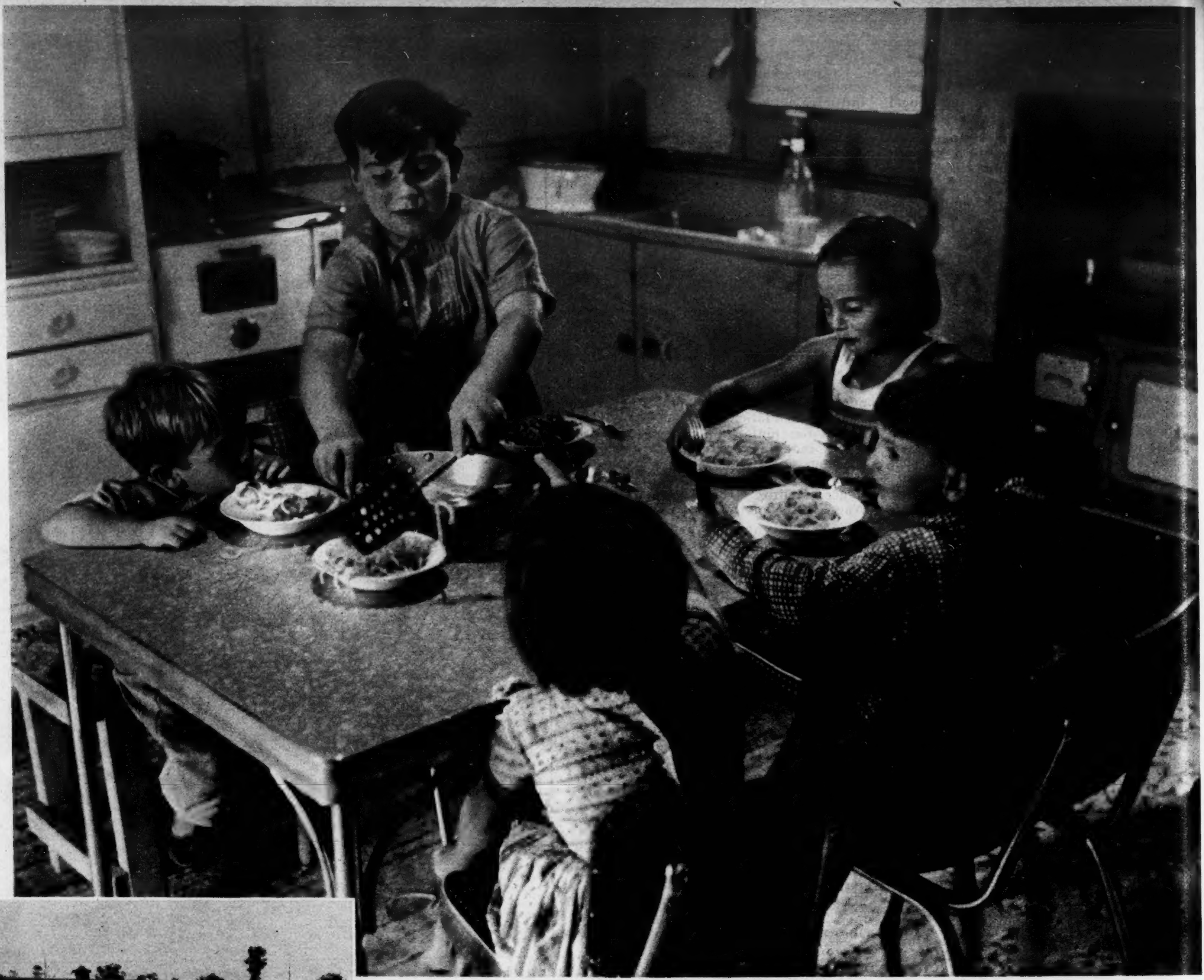
Fortsetzung im nächsten Heft

Ein Fest, Lampions

und schöne Augen

Wenn man so gut aussieht wie die junge Dame, kann man wirklich glücklich sein. Und sie ist es auch! ... am liebsten möchte sie die ganze Welt umarmen. Sie spürt jetzt: Die Unsicherheit ist verflogen und die Kopfschmerzen sind wie weggeblasen, weil sie mit ihrer Brille endlich gut sehen kann.

FA 6101



Herr im Häuschen *ist jeden Wochentag von morgens bis zum Spätnachmittag der neunjährige Roland. Während Vater und Mutter Keller in einer Fabrik bzw. einer Wäscherei arbeiten, hält Roland das kleine Haus (links) am Stadtrand von Sydney in Ordnung, räumt auf, kocht seinen vier Geschwistern das Essen und ersetzt Vater und Mutter. Die Eltern sparen eifrig, um in ihre württembergische Heimat zurückkehren zu können*

Max Scheler fotografierte, Hans Reichardt berichtet

Wanderer zwischen zwei Kontinenten

Familie Keller will zurück nach Deutschland

Als das winzige Sportflugzeug sich höhnisch tänzelnd wieder der Erde zuneigt, haben Max Scheler und ich grüne Gesichter und weiche Knie. Vier Stunden lang hat uns dieses zerbrechliche Etwas aus Leinewand und Menschenwitz von Alice Springs nach Mount Isa geschaukelt – mitten durch Sturm, schwarze Wolken und kahle Berggipfel hindurch. Dann liegt wieder die Wüste unter uns, ein großes, gähnendes, totes Gelb. Endlich gibt sich der Sturm geschlagen. Wie durch Zauberhand verschwinden die Wolken und der Himmel lacht wieder, als könne es nicht anders sein. Unser Zwergmotor hat den Sturm besiegt, und als wir in Mount Isa landen, bin ich versucht, den lächerlich kleinen Propeller zu streicheln.

Wir kommen gerade noch zurecht, um uns erlöst auf den Sitzen einer „Viscount" anzuschnallen. Nach dem nervösen Gespucke des Luftknirpses hat mir noch kein Lied so schön geklungen wie das zuverlässige, tiefe Gebrüll der vier „Viscount"-Turbinen. Dann starten wir nach Sydney.

„Wissen Sie, wo in Sydney der Deutsch-Australische Hilfsverein ist", frage ich die dunkelhaarige Stewardeß. „Leider nein", lächelt sie höflich, „aber das steht sicher im Telefonbuch."

Max und ich sehen uns verblüfft an. Denn die Antwort kommt in fließendem Deutsch.

Tilly Ataley – so heißt unsere zierliche Hostess (Stewardeß, wörtlich = Gastgeberin) – ist die Tochter eines türkischen Diplomaten aus Ankara, der in Berlin eine blonde Deutsche geheiratet hat. Als er starb, kehrte Tilly mit Mutter und Bruder nach Berlin zurück und wanderte 1953 nach Australien aus. Und vor zwei Jahren wurde sie Hostess, die erste deutsche Hostess in der australischen Luft.

Nach der Zwischenlandung in Brisbane erzählt Tilly eine aufregende Geschichte. In einer fast leeren Maschine von Hobart (Tasmanien) nach Sydney verbarrikadierte sich plötzlich ein Passagier in der Toilette und drohte, das Flugzeug in die Luft zu sprengen. Erschrocken bat Tilly einen der wenigen Fluggäste um Hilfe, einen Hünen von Mann, der neben einem unscheinbaren Herren behaglich in seinem Sessel saß. Anstatt aber der Stewardeß zu helfen, hob der Mann verlegen grinsend sein rechtes Handgelenk. Es klirrte – er war mit einer Kette an seinen Nachbarn gefesselt. Der Hüne war ein Raubmörder. Sein Nebenmann, ein Detektiv, sollte ihn in ein Zuchthaus bei Sydney überführen.

Bevor Tilly noch weiter erzählen kann, wie der Flugkapitän schließlich den Irren (er war einer Heilanstalt entsprungen) besänftigte, fragt lachend ein Passagier direkt vor uns: „Hoffentlich haben Sie sich von dem Schreck inzwischen erholt?" Und auch diese Frage kommt auf Deutsch.

Der Hamburger Arno Helmer ist 1936 aus Deutschland ausgewandert und besitzt in Brisbane ein gutgehendes Restaurant. „Ich habe es geschafft", sagt er. „Ich bin zufrieden. Und wo kommen Sie her?"

„Aus Hamburg."

„Aus Hamburg?" Helmer macht eine kleine Pause. „Im Krieg war ich achtzehnmal über Hamburg!" Er sagt es nüchtern und leidenschaftslos. „Ich war Jagdflieger – allerdings auf der anderen Seite."

„Auf der anderen Seite? Ich denke, Sie sind Deutscher?"

Helmer holt tief Luft, bevor er antwortet. „Nein, Australier. Ich w a r Deutscher. Ich bin Jude!"

„Als ich Deutschland verließ, war ich 16 Jahre alt. Bei Kriegsbeginn ging ich nach Kanada und trat in die Freiwillige Legion ein, eine Art Fremdenlegion gegen Hitler. Ja, und dann war ich achtzehnmal im Jagdschutzeinsatz über meiner Geburtsstadt." Er bietet mir eine Zigarette an. „Aber lassen wir's, das ist vorbei. Australien ist ein wunderbar großzügiges Land. Hier vergißt man schnell."

„Australien hat wirklich vergessen", sagt Helmer mit Bestimmtheit. „Hier gibt es keinen Deutschenhaß, glauben Sie mir!"

Als wir in Sydney landen, schüttelt er uns zum Abschied kräftig die Hand: „Grüßen Sie Hamburg von mir!"

*

Das Büro des Deutsch-Australischen Hilfsvereins in Sydney ist ein großer, erschreckend nüchterner Raum mit Stahlmöbeln und einem Tisch voll alter Zeitschriften – ein Wartesaal der Verzweiflung. In einem Aktenschrank liegt die Hoffnung der Gescheiterten begraben. Viele kommen, aber Pastor Wittmann, der Leiter des Hilfsvereins, kann nicht allen helfen.

„Wir haben Hunderte von Deutschen in

Für Sie - für jeden modernen Haushalt:
Henkel
Persil 59
das beste Persil,
das es je gab!
mit eigener Einweichwirkung
milde Lauge - neue, wunderbare Waschkraft
8 große Eimer Lauge aus dem Doppelpaket
Persil 59 vereint modernste Waschvorteile mit dem Persil-Vorzug echter Wäschepflege!
Persil 59
P 1/60
Jetzt auch im Riesen-Sparpaket. Inhalt: 2 Doppelpakete – 20 Pfg. Ersparnis!

Wanderer zwischen zwei Kontinenten

Australien gesprochen, Herr Pastor", beginne ich. Wittmanns Finger trommelt auf dem Tisch. Hinter der Brille funkeln kampfeslustig die Augen eines Eiferers. Manchmal liegt ein wenig Ungeduld in seinem Blick. „Wir haben glückliche und unglückliche Deutsche gesprochen, zufriedene und unzufriedene. Aber wir haben keine armen Deutschen gesehen. Gehungert hat keiner. Gibt es denn keine Armut in Australien?"

Wittmanns Hand streicht über das spitze Kinn. Er mustert uns prüfend. Dann schreibt er eine Adresse auf einen Zettel. „Fahren Sie mal dahin! Da finden Sie Armut."

21 Reilley Street in Sydney-Liverpool ist ein kleines graues Haus auf einer leeren Wiese. Eine einsame Gegend, weit von der lauten und geschäftigen City entfernt. Ganz selten kommt hier ein Auto vorbei. Bis zum nächsten Geschäft sind es mehrere Kilometer. Als wir ankommen, hat es gerade begonnen, leicht zu regnen.

Wir klopfen – niemand öffnet. Wir frösteln. Das graue Haus im Nieselregen sieht traurig aus, selbst die Luft scheint hier grau und müde zu sein.

Plötzlich stehen fünf Heinzelmännchen neben uns. Unter einer Regenkapuze fragt eine Kinderstimme auf deutsch: „Wollen Sie zu uns?" Ein kleiner Mann, etwa elf Jahre alt, verbeugt sich wohlerzogen. Fünf runde Kindergesichter schauen neugierig zu uns auf. „Ich heiße Roland Keller", sagt der größte Heinzelmann. „Kommen Sie bitte herein, aber meine Eltern sind nicht zu Hause."

In der blitzsauberen Wohnküche ist für fünf Personen gedeckt, auf dem Herd steht eine große Pfanne. „Entschuldigen Sie bitte", sagt Roland, „aber ich muß erst mal das Essen machen." „Was gibt es denn", frage ich. „Nudeln – bei uns gibt es meistens Nudeln."

Renate (9) und Angelika (8) haben uns zwei Stühle an den Tisch gerückt, Helmut (6) und Eugen (4) sind noch immer in Betrachtung der beiden Fremden versunken.

Fünf Tafeln Schokolade brechen das dickste Eis. Eine davon verteilt Roland; dann entscheidet er: „Die anderen gibt es später."

„Wo sind eure Eltern?"

„Weg", sagt Roland, der Sprecher der Familie Keller, und zündet die Flamme unter den Nudeln an. „Arbeiten."

„Beide?"

„Natürlich." Roland hält das offenbar für selbstverständlich.

Mühsam holen wir Wort für Wort aus dem kleinen Mann heraus, bis wir alles wissen: Die Kellers sind im März 1958 aus Ravensburg im Württembergischen ausgewandert. Auf der Überfahrt gingen sie mit der „Skaubryn" unter, aber alle sieben wurden gerettet. Und seit einem Jahr wohnen sie hier in diesem ärmlichen Haus.

Vater Keller geht in eine Fabrik nach Sydney, Mutter „schafft" in einer Weberei für 55 DM in der Woche. Wenn nur Vater arbeiten ginge, würde das Geld nicht reichen. Es ist auch so knapp genug. Darum also muß Roland tagsüber die Eltern vertreten. Der Junge tut mir unendlich leid. Gewiß – es geht nicht anders, aber Roland hat keine Zeit mehr, Kind zu sein.

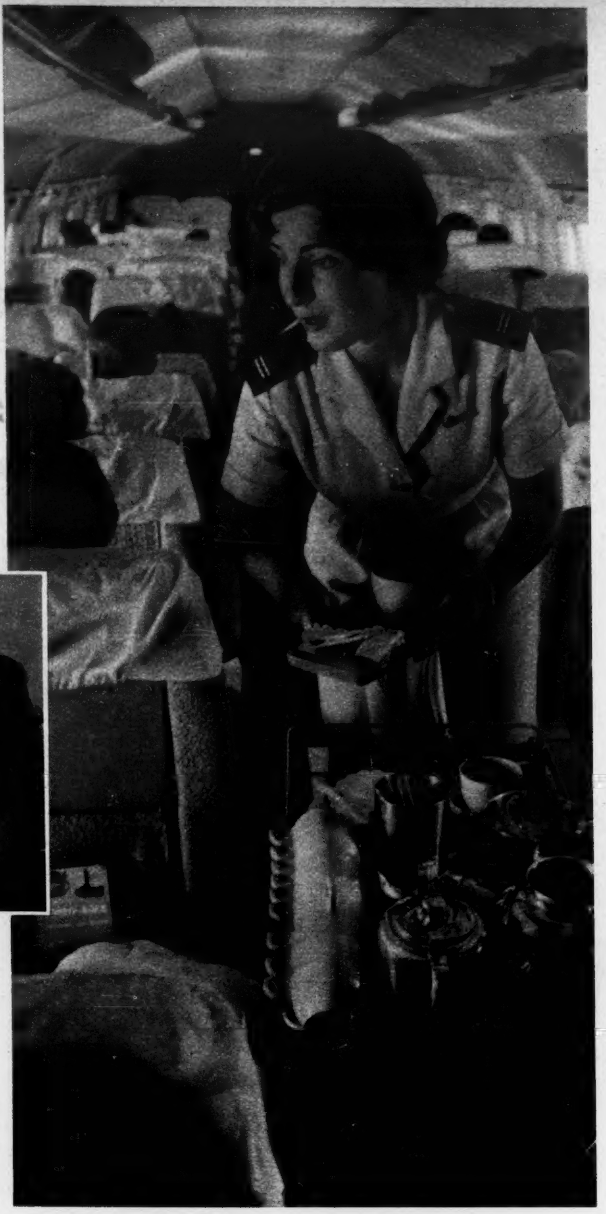
Allmählich haben wir Rolands Vertrauen gewonnen. Er schleppt uns in ein Nebenzimmer. Aus einem Schrank holt er geheimnisvoll eine Sparbüchse heraus und schüttelt sie – ein paar Münzen klimpern, aber es klingt nicht nach großem Reichtum. „Das ist für die Rückfahrt nach Deutschland", erklärt Roland stolz. Seine ernsten Augen glänzen plötzlich wieder kindlich.

„Bist du denn nicht gern hier", fragen wir behutsam.

Traurig schüttelt Roland den Kopf. „Was hat dir denn drüben besser gefallen?" Ehe noch der Junge antworten kann, kräht Angelika dazwischen: „Da gibt es an der Tür Klingeln, wenn jemand kommt." „Aber die gibt es hier doch auch", werfe ich ein. „Bei uns nicht", sagt Roland leise.

„Und wie gefällt es deinen Eltern?" Roland zögert: „Vati findet es hier nicht so gut." „Und die Mutti?" „Mutti weint manchmal."

An diesem Punkt bricht Roland das Gespräch ab. Ein verdächtiger Geruch von angebrannten Nudeln zieht durch die Küche. Roland reißt die Pfanne vom Feuer. „Hände waschen und essen kommen", kommandiert er. Stühle werden gerückt, ich binde Eugen schnell noch ein Lätzchen um, „guten Appetit!", dann verabschieden wir uns. Die Kinder sind schon ganz in ihre Nudeln vertieft.



Immer nur lächeln – *das gehört zum Beruf der Stewardeß, einem der begehrtesten (und auch schwersten) Frauenberufe unserer Zeit. Tilly Ataley (rechts), Tochter einer Berlinerin und eines türkischen Diplomaten, fliegt als erste deutsche Stewardeß unter australischem Himmel. Sie ist vor sieben Jahren ausgewandert*

Verzweifelte Augen. *Matrose Otto Pekrul aus Greifswald (oben) hat vor einem Jahr sein Schiff verlassen und irrt seitdem durch Australien. Hier kann auch Pastor Wittmann nicht helfen: Pekrul leidet an Gedächtnisverlust und Verfolgungswahn. Pastor Wittmann (links) brachte ihn in eine Heilanstalt*

*

„Sehen Sie", sagt Pastor Wittmann später, „Australien ist ein reiches Land. Aber auch hier kostet jeder Anfang Geld. Und wenn man gleich mit fünf Kindern ankommt..." Anklagend ringt er die Hände. „Das kann doch nicht gutgehen."

Unsere Gegenfrage ergibt sich von selbst: „Und was geht gut? Wie sieht der ideale Einwanderer aus?"

„Schwer zu sagen." Wittmann überlegt. „Es gibt kein Rezept für Einwanderer, aber ... man muß gesund, jung und möglichst verheiratet sein; und dann, so gern ich Kinder habe, für den Start ist jedes Kind eine Belastung. Und noch eins: Man darf nicht vergleichen! Man muß sich der neuen Umgebung anpassen und nicht versuchen, da weiter zu machen, wo man in Deutschland aufgehört hat. Vor allem aber", fährt der Pastor beschwörend fort, „man muß seelisch robust sein. Nicht zu sensibel. Man darf keine Angst vor der Einsamkeit haben, das ist vielleicht das Wichtigste. In diesem Land ist jeder völlig mit sich selber beschäftigt. Der Kontakt von Mensch zu Mensch – da liegt es hier im argen."

„Sehen Sie", erzählt Pastor Wittmann weiter, „im Irrenhaus von Sydney sitzen mehrere deutsche Einwanderer. Arme Teufel, ich besuche sie jede Woche. Sie sind fertig, an der Einsamkeit zerbrochen, Gott allein weiß, wann sie sich je erholen werden. Da ist ein junger Mann, der geht auf dem Hof des Irrenhauses herum und sammelt Streichhölzer. Da ist ein anderer, er kam 1955 mit seiner Frau aus Deutschland. Sie ist ihm weggelaufen." Warnend hebt Wittmann seinen Zeigefinger. „Hier zerbrechen viele Ehen, sehr viele sogar. Eheleute sollten nur dann auswandern, wenn sie sich fest aufeinander verlassen können. – Ihm ist also die Frau weggelaufen, und nun irrt er durch die Straßen und sonntags sitzt er freundlich und nett vor der Kirchentür und bettelt. Auch einer, der besser drüben geblieben wäre. Nicht die Armut – hier hungert niemand, wenn er nicht gerade großes Pech hat oder große Fehler macht – die Einsamkeit ist der größte Feind der Einwanderer."

Die Einsamkeit – immer wieder stoße ich auf dieses Wort. Nur wenige Tage vorher hat Kaplan Karl Leppartz von der Kanzel einer deutschen Kirche herab das Schicksal eines anderen jungen Deutschen erzählt, der auch ein Opfer der Einsamkeit geworden ist. Am vergangenen Wochenende fand man ihn im Busch am Stadtrand von Sydney. Tot – er hatte sich vergiftet, weil er das Leben allein nicht mehr ertragen konnte.

„In einer halben Stunde", fährt der Pastor fort, „kann ich Ihnen zeigen, was die Einsamkeit aus einem Menschen machen kann."

Wir sitzen und warten. Wir warten auf Otto Pekrul aus Greifswald.

Endlich kommen Schritte die Treppe hinauf, zuerst energische Schritte – ein Polizist in Zivil, und hinter ihm, schleichend, schlurfend, zögernd, die Schritte des Otto Pekrul, der noch vor zwei Jahren ein gesunder Seemann war.

Ein großer, hagerer Mann, 33 Jahre alt, unrasiert und mit wirren, rotblonden Haaren. Das Hemd ist weit geöffnet, die Hände hängen kraftlos herab. In seinen verschwommenen, blauen Augen sitzt die Furcht, die bis zum Wahnsinn gesteigerte Furcht. Otto Pekrul leidet an Verfolgungswahn.

„Wo kommen Sie her", fragt Pastor Wittmann. Pekrul stiert ausdruckslos vor sich hin und antwortet nicht. Sein Mund klafft weit auf, der Unterkiefer bewegt sich, aber kein Wort kommt über die blassen Lippen. „Wo kommen Sie her", wiederholt Wittmann energisch. Pekrul lallt unverständliche Laute vor sich hin.

Die Polizei hat ihn im Hyde-Park von Sydney aufgelesen, da hatte er übernachtet. Die Nacht zuvor war er in einem Asyl der Heilsarmee gewesen. Dort hatte er noch 20 Pfund (190 DM) besessen. Die sind jetzt verschwunden. Wo sie herstammten, wo sie geblieben sind – niemand weiß es. Offenbar nicht einmal Otto Pekrul selbst.

Ich blättere in seinem Seemannsbuch. Am 24. 11. 1958 hat Matrose Pekrul von der „Leipzig" abgemustert. Von dort an liegt sein Weg im Dunkel. Wo er inzwischen war, wovon er gelebt hat – kein Mensch kann es sagen.

Ich klopfe ihm auf die Schulter. „Machen Sie sich keine Sorgen, Sie kommen nach Deutschland zurück, und dann wird alles wieder gut." Der Mann erschrickt. Plötzlich spricht er mühsam, Wort für Wort. „Nicht", stammelt er, „nicht! Dort werde ich erschossen."

„Unsinn", rede ich ihm zu, „bei uns wird niemand erschossen. Wie kommen Sie auf diese Idee?" Aber Otto Pekrul antwortet nicht mehr. Er ist wieder in der Dunkelheit versunken.

Was wir ihn auch fragen, sein Gesicht bleibt leer. Nur noch einmal belebt es sich. „Sind Sie verheiratet", fragt Wittmann. Otto Pekrul schüttelt verneinend den Kopf. Aber das Wort „heiraten" hat offenbar etwas in ihm geweckt. Plötzlich liegt ein Hoffnungsschimmer in seinen Augen.

Noch eine halbe Stunde lang bemühen wir uns, den Mann zum Sprechen zu bringen – vergeblich. Dann geben wir es auf. Wenig später schließt sich die Tür einer Heilanstalt hinter Otto Pekrul aus Greifswald.

Max Scheler und ich waren nach Australien gefahren, um herauszufinden, wie die deutschen Einwanderer im jüngsten Kontinent leben. Und der Mann, der uns das deutlicher sagte als alle anderen zuvor, der Mann, dessen Leben vielleicht das typische Beispiel dafür ist, was der deutsche Einwanderer denkt und fühlt – diesen Mann trafen wir ganz zuletzt. Es war der Taxifahrer, der uns zum Flughafen in Sydney fuhr: Willi Möller, ein fixer Junge aus Berlin.

„Sind Sie glücklich?" Wie oft hatte ich das – in dieser oder anderer Form – in den letzten sieben Wochen gefragt. Willis Antwort: „Wat heest hier glücklich? Sag'n wa ma zufrieden!" Nach acht Jahren Australien sagte er „ßufrie'n", als habe er Berlin nie verlassen.

„Sie möchten nicht zurück?"

„Zurück? Nee, war ick ja!"

„Sie waren in Deutschland?"

„Klar, 1957. Da bin ich wieder nach Hause gefahren. Ich hatte hier die Schnauze voll, wissense, das paßte mir hier alles nicht mehr. Und da bin ich abgehaun, zurück zu Muttern."

„Und dann?"

„Na, ein Jahr hab' ich es drüben ausgehalten, dann bin ich wieder verduftet. Wissense, das hat mir drüben nicht mehr gefallen. Ich muß sagen, ich war sehr enttäuscht." Und er erklärte es genau.

„Sehnse mal, Australien, das war mir zu langweilig geworden. Hier passiert ja nischt, nicht wahr? Aber ich bin jung, und da muß der Rubel rollen. Aber dann kam ich 'rüber und da sah ich, was bei euch los ist. Als ich zum erstenmal abgehauen bin, da habt ihr in Westdeutschland gerade in die Hände gespuckt und klar Schiff gemacht. Das war prima. Aber nun ist genug. Nu solltet ihr mal langsam die Hemdsärmel runterkrempeln, mit dem Gewühle aufhören und in aller Ruhe 'ne Molle trinken. Und sehnse, das tut bei euch keiner. Da hau'n sie sich gegenseitig in die Fresse, und sie drängeln sich mit ihren Ellbogen, als wenn sie am Verhungern sind, und wenn du nicht mitkannst, geht baden. Rücksichtslos seid ihr Deutschen geworden, Mensch, verdammt rücksichtslos. Und das is nichts für mich." Willi hatte sich in Rage geredet, ein zorniger junger Mann aus Berlin. „Und da bin ich wieder zurück nach Sydney. Hier ist es ja ein bißchen ruhig, aber das ist immer noch besser als eure Schufterei. So, und nun weiß ich, daß ich drüben nichts mehr versäume. Und darum bin ich jetzt ganz zufrieden hier, wissense. Immer wenn ein Kumpel meckert, sag' ich ihm, geh 'rüber und guck' dir das Theater an, dann biste bedient. Ein Drittel aller Rückwanderer ist ja auch reumütig ein Jahr später wieder hier. Jetzt sitzen wir zwar ein bißchen zwischen zwei Stühlen. Wir haben keine richtige Heimat mehr. Wir haben Heimweh nach einem Land, das es gar nicht mehr gibt, wissense. Aber damit werden wir auch noch fertig. bestimmt. Lassense mal, um uns machen Sie sich keine Sorge." Sprach's, nahm sein Geld, und verschwand.

IM NÄCHSTEN HEFT:

Kampf um Regen

Ein Spruch geht um die Welt
...DARAUF EINEN Dujardin
1810
DEUTSCHER WEINBRAND
Dujardin
MARKE
Imperial
Dujardin & Co.
In vielen Ländern der Erde leben Menschen, die DUJARDIN schätzen, DUJARDIN lieben, DUJARDIN genießen. Das zeigen die vielen Briefe, die das Haus DUJARDIN erreichen. Sie enden immer mit dem bekannten Slogan
...DARAUF EINEN Dujardin

Unbegreiflich *sind für Frau Maier (oben) die Taten, die ihr Sohn Heinz begangen hat. Jetzt kann sie nichts anderes tun, als ihm gute Sachen ins Gefängnis zu schicken. Frau Schaurek (l.) ist die einzige Überlebende des ungeheuerlichen Geschehens vor 15 Jahren*

In diesen Tagen wird sich Heinz Maier vor einem Münchner Gericht verantworten müssen. 1955 wurde er zu vier Jahren Gefängnis verurteilt. Er hatte seine Frau Rosemarie auf deren Verlangen erschossen und war mitverantwortlich für den Tod seines Sohnes Hubertus. Sein anschließender Selbstmord scheiterte. 1959 hatte Maier die Strafe abgesessen.

Die Taten, für die er sich jetzt verantworten soll, liegen lange zurück.

Schon einmal, 1945, hat Heinz Maier Menschen erschossen, weil sie es von ihm forderten. Auf der gemeinsamen Flucht vor der Roten Armee tötete er auf Verlangen fünf Familienangehörige seiner späteren Frau Rosemarie: die Mutter, eine Großmutter und die drei Geschwister. Übriggeblieben waren nur er, Heinz Maier, und Rosemarie David. Ungeklärt blieb das Schicksal der anderen Großmutter Rosemaries, der alten Frau Schaurek. Sie hatte sich vergiften wollen; ein Bauer fand sie auch leblos neben den anderen Leichen, aber später war sie verschwunden.

Der 20jährige Heinz Maier und die 16jährige Rosemarie David flüchteten nach München, trennten sich, blieben aber in Verbindung und trafen sich oft an der deutsch-österreichischen Grenze.

1946 erfuhr Rosemarie, daß ihr Vater den Krieg überlebt hatte, und teilte diese Neuigkeit Heinz Maier sofort freudestrahlend mit.

Heinz Maier blickte mit zwiespältigen Gefühlen der Heimkehr des Richters entgegen. Wann würde er kommen? Was würde er sagen, wenn er, Maier, ihm Auge in Auge würde erklären müssen: „Ich habe Ihre Frau getötet. Und Ihre Mutter. Und Herbert, Dietbert und Heidemarie, Ihre Kinder . . .“ War es nicht unvorstellbar, was der Richter sagen würde, wenn er, Maier, dann mit der Bitte käme: „Ich möchte Rosemarie, Ihr einziges noch lebendes Kind, heiraten . . .“

Für Maier war der Oberlandesgerichts-

Der ehemalige Richter *Dr. Herbert David (hockend) zog sich von seinem Schwiegersohn Heinz Maier (links) erst 1955 zurück, als Maier Davids Tochter Rosemarie und den Enkel Hubertus genauso tötete, wie einst die übrige Familie David. Heute ist*

Frag nicht lange – schieß!

Der erregende Bericht von Thomas Westa

präsident Dr. David stets nur der Mann im Hintergrund gewesen. Was wußte er von ihm? Einmal, ganz im Anfang, als sie sich gerade ein paar Tage kannten, hatte Rosemarie zu Maier gesagt: „Du bist Vater in vielem so ähnlich, deshalb muß ich dich gern haben." Der Satz hatte ihn stolz und glücklich gemacht. Er hatte ihn in sein Tagebuch eingetragen: Er, Maier, der schlichte junge Mann aus einfachen Verhältnissen, wurde mit dem bedeutenden Richter verglichen! Und später, in den irrsinnigen Tagen der Flucht, da hatte Maier versucht, sich so zu verhalten, daß sein Handeln sich des abwesenden Richters würdig erweise. Auch als er die Familie tötete, war der Mann im Hintergrund gegenwärtig durch die verzweifelt beschwörenden Worte Margarete Davids.

Was war dem Manne widerfahren, der mit seiner Ehefrau abgesprochen hatte, keiner von ihnen solle in die Hände der Russen fallen?

In jenen Tagen im April 1945, da Heinz Maier bei der BdM-Dienststelle in Leitmeritz Rosemarie kennengelernt hatte, war der kurze Heimaturlaub des Richters zu Ende gegangen. Margarete David fuhr ihren Mann in dem grünen Skoda zum Bahnhof nach Lobositz. Nach allem, was sie von der Zukunft erwarteten, empfanden sie die Fahrt als ihr allerletztes Beisammensein. Rosemarie hatte die Abschiedsstunde ihres Vaters nicht abgewartet. Sie war mit ihrer BdM-Gruppe zum Bau von Panzersperren nach Eisendörfel am anderen Elbufer gegangen. Es entsprach der Auffassung von Pflichterfüllung in der Familie David. Den beiden Söhnen, dem 12jährigen Herbert und dem 4jährigen Dietbert, war der Abschied zwar schwergefallen, aber da sie in der Familie als „kleine Soldaten" bezeichnet zu werden pflegten, hatten die Kinder versucht, in dieser Haltung vor dem Vater zu bestehen.

Der D-Zug Berlin—Wien hatte ein paar Stunden Verspätung. Das verlängerte die

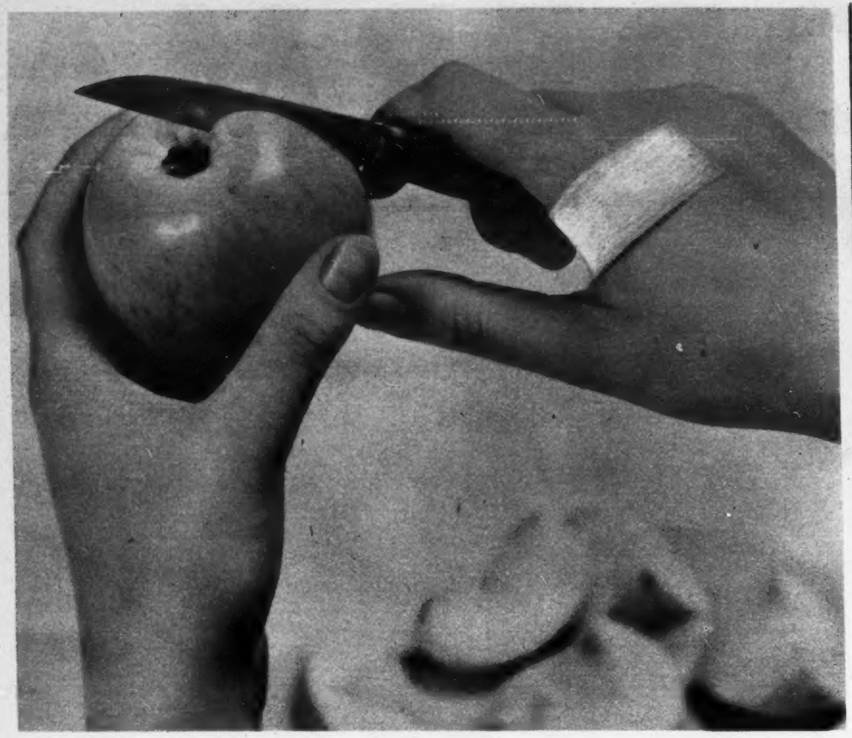
Dr. Herbert David Vorsitzender des Kreises Hameln für den BHE und für die Sudetendeutsche Landsmannschaft (am Rednerpult), obwohl er nach Kriegsende der Meinung war, es habe keinen Sinn mehr, in Deutschland politisch aktiv zu sein

Frist des Ehepaares, die ihnen noch blieb. Dann fuhr der Richter ab.

Er war Untersturmführer bei der zweiten Abteilung des SS-Artillerie-Regiments 16 der Panzergrenadier-Division „Reichsführer SS". Mit dieser Einheit nahm er teil an den letzten Rückzugsbewegungen in der Steiermark. Er hatte als Nationalsozialist, als Freund Konrad Henleins aus den Kampftagen der Sudetendeutschen Partei und schließlich als jüngster Richter Großdeutschlands oft Reden gehalten. Am 2. Mai 1945 hielt er seine letzte Ansprache im Dritten Reich.

Es war auf einem Hügel bei Schloß Gleichenberg in der Steiermark. Militärisch wurde der Hügel „Höhe 800" genannt. Zuhörer waren sechs jugendliche

→



Was tun Sie, wenn ...

ja, wenn es bei der Küchenarbeit mal danebengeht?
Waschen Sie dann die Verletzung aus, unter der Wasserleitung,
oder gar mit Seifenwasser? Und muß dann Jod her und
ein Taschentuch, und wird der Finger hochgehalten, und . . . und . . . ?

Das alles muß nicht sein:
Es geht auch einfacher: einfach „Hansaplast" darauf,
das Wundpflaster.

Das Bluten hört rasch auf, der Schmerz läßt nach,
die Wundränder werden zusammengehalten und die Verletzung
nach außen verschlossen. Die Wunde wird desinfiziert und
ihre Selbstreinigung begünstigt. Das Wundkissen polstert gleichzeitig
die Verletzung und schützt vor Verschmutzung.

Minuten später kann die Arbeit unbehindert weitergehen.

Deshalb bei kleinen Verletzungen -

sofort

es heilt dann schneller!

Hansaplast Pflaster besitzen mehr Vorzüge als man denkt

H 030

Erhältlich in Drogerien und Apotheken.

Sei klug

und denke heute schon an morgen. Du lebst in Hetze und die Arbeit stürmt auf Dich ein. Da muß man sich rechtzeitig entspannen und für die Gesundheit sorgen. Galama pflegt Nerven und Herz und führt zu gutem Schlaf. Galama ist naturrein, nur aus Kräutern bereitet und ist bewährt als Tonikum für Nerven, Herz und Kreislauf. Täglich 3 mal nehmen.

Gesundes Herz · Starke Nerven · Tiefer Schlaf
Galama im Reformhaus
Galama

Frag nicht lange – schieß!

SS-Männer, die Besatzung einer Beobachtungsstelle.

Der Richter sagte:

„Kameraden! Ich habe euch heute von einer Tatsache in Kenntnis zu setzen, die gegen Mitternacht im Rundfunk durchgegeben wurde und die jeden, je nach seiner politischen Einstellung, treffen wird. Der Führer ist gefallen."

Die Abteilung, der Dr. David angehörte, hatte nur noch ein Ziel: nicht in die Hände der Russen zu fallen. Sie marschierte zur Drau und dann das Drau-Tal entlang Richtung Westen. Am 8. Mai wurde die bedingungslose Kapitulation bekanntgegeben. Dr. David erklärte später seiner Tochter Rosemarie: „Ein Weiterkämpfen wurde verboten, ein anständiger Soldatentod damit vereitelt . . ."

Am 9. Mai 1945, an dem Tag, da Heinz Maier fünf Mitglieder der Familie des Richters tötete, befand sich Dr. David in Marenberg an der Drau. Zum letzten Mal betrat er ein Amtsgericht des „Großdeutschen Reiches" – um sich Wasser geben zu lassen und sich zu rasieren. Dann zog er weiter mit seiner Einheit. Im Westen, in Kärnten, sollten die Engländer sein.

Am 11. Mai, in der Nähe des Ossiacher Sees, wurde er von den Engländern gefangengenommen.

Der Richter kam in ein Gefangenenlager an der italienischen Adriaküste. Er magerte ab. Seinerzeit, als 1938 Österreich an Deutschland „angeschlossen" wurde, hatten er, Dr. David, und der Sudeten-Führer Konrad Henlein sich auf die Waage gestellt. Henlein hatte 104 Kilo, Dr. David 103 Kilo gewogen. Sie hatten es lustig gefunden, festzustellen, daß sie schon jetzt gewichtige Männer seien. Sie waren neugierig, was die Waage erst anzeigen werde, wenn auch bald das Sudetenland zu Deutschland gehöre.

Im Gefangenenlager wog der Richter nur noch 60 Kilo. Anzeichen einer Tuberkulose machten sich bemerkbar. Aber sein zäher Lebenswille hielt ihn aufrecht.

Als er erfuhr, was seiner Familie geschehen war, drohte er zusammenzubrechen. Doch dann schrieb er an Rosemarie, es sei nunmehr seine höchste Pflicht, für sie, sein letztes Kind, weiterzuleben.

Er kam von Italien nach Karlsruhe in ein Internierungslager. Im Mai 1947 wurde er entnazifiziert. Auf Schloß Teising bei Neumarkt-St. Veit fand er als Heimatloser ein Unterkommen.

Rosemarie war unendlich glücklich, als er ihr mitteilte, wie gut er letztlich alles überstanden habe. Sie eilte zu ihm. Sie erzählte ihm alles.

Heinz Maier hatte sich umsonst gesorgt vor der ersten Begegnung mit dem Richter. Dr. Herbert David billigte nachträglich die Tat.

Im November 1950 heirateten Rosemarie David und Heinz Maier. Die Trauung fand auf dem Schloß in Neumarkt-St. Veit statt. Trauzeuge war Dr. Herbert David.

Sah es nicht ganz so aus, als gehe das Leben weiter, trotz allem? Sah es nicht aus, als sei die grauenhafte Vergangenheit vergeben, vergessen und überwunden?

Auch für den Richter ging das Leben weiter. Auch er heiratete wieder.

Einmal, im Gefangenenlager, hatte er gesagt: „. . . ist das Leben nun weiter überhaupt noch des Lebens wert? Für sein Volk zu arbeiten, versagen die Gesetze. Und es ist gut so. Denn nach dem einmaligen politischen Schiffbruch kann man sich ja auch nicht trauen, nochmals in der Öffentlichkeit aufzutreten . . ."

Aber dann, ein paar Jahre später, beschloß Dr. David, sich doch nicht von der Öffentlichkeit zurückzuziehen. Er verfaßte Broschüren, die den rechtlichen Anspruch auf die deutschen Ostgebiete und auf das Sudetenland behandeln. Er wurde begehrter Festredner bei Veranstaltungen der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Er fand zurück zur Politik.

Doch Rosemarie, seine Tochter, fühlte sich verlassen. Irgendwie hatte sie, als ihr Vater heimkehrte, ihn eingereiht in ihre Vorstellung von den „Übriggebliebenen". Als er wieder heiratete, glaubte sie sich allein gelassen, allein mit Heinz Maier. Wieder fühlte sie sich zusammen mit Heinz als die einzig Übriggebliebenen, und als sie beide in wirtschaftliche Schwierigkeiten gerieten, glaubten sie, niemanden auf der Welt zu haben, dem sie sich anvertrauen, den sie um Hilfe bitten könnten.

Sie wurden mit ihren Problemen nicht fertig. Sie sahen sich vom Schicksal unbarmherzig in die Enge getrieben, und so geschah es in jener Nacht im Februar 1955, nach zehn Jahren des verzweifelten Versuchs, gemeinsam zu leben, daß sie beschlossen, gemeinsam zu sterben.

Rosemarie ist tot, Hubertus, ihrer beider Kind, ist tot. Nur Heinz Maier lebt. Sein Selbstmordversuch schlug fehl.

Als unauffälliger Gefangener saß er seine vierjährige Strafe ab, die er wegen Tötung auf Verlangen im Falle Rosemaries und Mittäterschaft bei der Tötung seines Kindes erhalten hatte. Aber während seiner Haftzeit kamen die Taten vom 9. Mai 1945 ans Tageslicht.

Für das Gericht ist die Sache lediglich ein juristisches Problem. Eine Tötung auf Verlangen, begangen im Jahre 1945, ist heute verjährt. Dafür also, daß er damals die alte Mutter und die Ehefrau des Oberlandesgerichtspräsidenten Dr. David getötet hat, kann Maier heute nicht mehr belangt werden. Anders ist es mit der Erschießung der Kinder Herbert, Dietbert und Heidemarie. Ist es Tötung auf Verlangen, wenn die Erziehungsberechtigte, in diesem Falle Margarete David, die Frau des Richters, von Maier verlangt, die Kinder umzubringen?

Die Staatsanwaltschaft beschuldigt Maier, hinreichend verdächtig zu sein, „durch jeweils selbständige Handlungen in drei Fällen vorsätzlich einen Menschen getötet zu haben, ohne Mörder zu sein . . ."

Von den anderen Toten wird juristisch nicht mehr gesprochen.

Eine alte Frau kämpft heute verzweifelt darum, daß ihr Sohn bald frei sein werde, Heinz Maiers Mutter. Ihr ist es gleichgültig, „ob das damals eine heroische Zeit war". Sie kann es nicht begreifen, daß Heinz überhaupt fähig gewesen sein soll, Menschen zu töten, egal, aus welchen Motiven.

Wird das Gericht ihrem Sohn glauben? Wer sagt denn, daß er die fünf Menschen 1945 wirklich auf Verlangen tötete? Hat denn wirklich eine Absprache zwischen den Eheleuten David bestanden, auf keinen Fall in die Hände des Feindes zu fallen? Der Oberlandesgerichtspräsident a. D. David schweigt heute dazu.

Und andere Zeugen? Wer war denn dabei vor der Zigeunerhöhle? Sind denn nicht alle tot?

Nein! Eine Zeugin lebt noch. Eine hat alle Schicksalsschläge überstanden, ja, wenn man so will, kann man sagen, sie ist von den Toten auferstanden.

Wir erinnern uns: Der Bauer Michel hatte am Abend des 9. Mai 1945 beim Bürgermeister von Bleiswedel und beim Ortsgendarm gemeldet, sechs Tote vor der Zigeunerhöhle gefunden zu haben. Am nächsten Morgen aber hatten der Gendarm und der Bürgermeister nur fünf Leichen entdeckt. Nach den Recherchen, die der Ortsgendarm anstellte, fehlte eine der beiden Großmütter. Es fehlte Margarete Schaurek, die Schwiegermutter des Richters David, jene Frau, die sich hatte vergiften wollen.

Margarete Schaurek lebt noch. Sie ist 79 Jahre alt und wohnt in Salzburg.

Sie wurde die Zeugin, die Heinz Maiers Mutter brauchte, um bestätigt zu finden, daß ihr Sohn ihr die Wahrheit über die Vergangenheit gesagt hatte.

Am 1. Dezember 1959 trafen sich die beiden alten Frauen in Salzburg im Hotel „Goldener Löwe", die Mutter des Gefangenen und die überlebende Zeugin seiner Tat.

Frau Schaurek erzählte mit müder, tonloser Stimme, was geschehen war, und sie bestätigte die Angaben Heinz Maiers.

Sie sprach auch darüber, daß sie einen Tag und eine Nacht ohne Besinnung gelegen habe.

Sie sagte der Mutter Heinz Maiers:

„... ich wollte auch sterben. Für mich alte Frau wären die Strapazen einer Flucht zu Fuß zu groß gewesen. Ich ging weg. Ich hatte meiner Familie gesagt, ich habe noch Gift von meinem Mann, und ich werde nachher zurückkommen und das Gift nehmen. Ich wollte auch die Schüsse nicht hören, und ich wollte nicht dabeisein. Als ich nach einiger Zeit – ich weiß heute nicht mehr, wie lange es gedauert hat – zu diesem Felsen zurückkehrte, waren sie alle tot, nur Heinz und Rosemarie waren nicht mehr da. Ich legte mich neben meine Tochter, nahm die Röhrchen mit den Morphiumtabletten und schluckte sie alle zusammen. Ich muß gleich bewußtlos gewesen sein ...“

Weiter berichtete die alte Frau:

„Als ich wieder aufwachte – ich hatte mich gegen Mittag umbringen wollen – war schon ein fahler Schein am Himmel zu sehen. Es mußte Morgen sein. Unten auf der Straße hörte ich Geräusche. Mir war speiübel. Ich war benommen, und dann stand ich unten auf der Straße, und ich erinnere mich, daß eine Menge Soldaten mit Wagen in Richtung Stran fuhren. Ich erinnere mich dunkel, daß ich auf einem Wagen mitgefahren bin, und daß man mir gesagt hat, man fährt nach Leitmeritz. Und dann war Geschieße. Und als ich wieder zu mir kam, lag ich im Straßengraben, und es war ganz ruhig. Die Soldaten waren weg. Ich stand auf und ging nach Leitmeritz. Ich habe dann in Leitmeritz die Ärztin, Fräulein Dr. K., aufgesucht, die aber bei mir keine Schädigung durch das Morphium festgestellt hat. Das Gift war alt und hatte seine Kraft verloren. Deshalb bin ich am Leben ...“

Frau Schaurek lebte noch in der Tschechoslowakei, bis sie, wie alle Sudetendeutschen, ausgewiesen wurde.

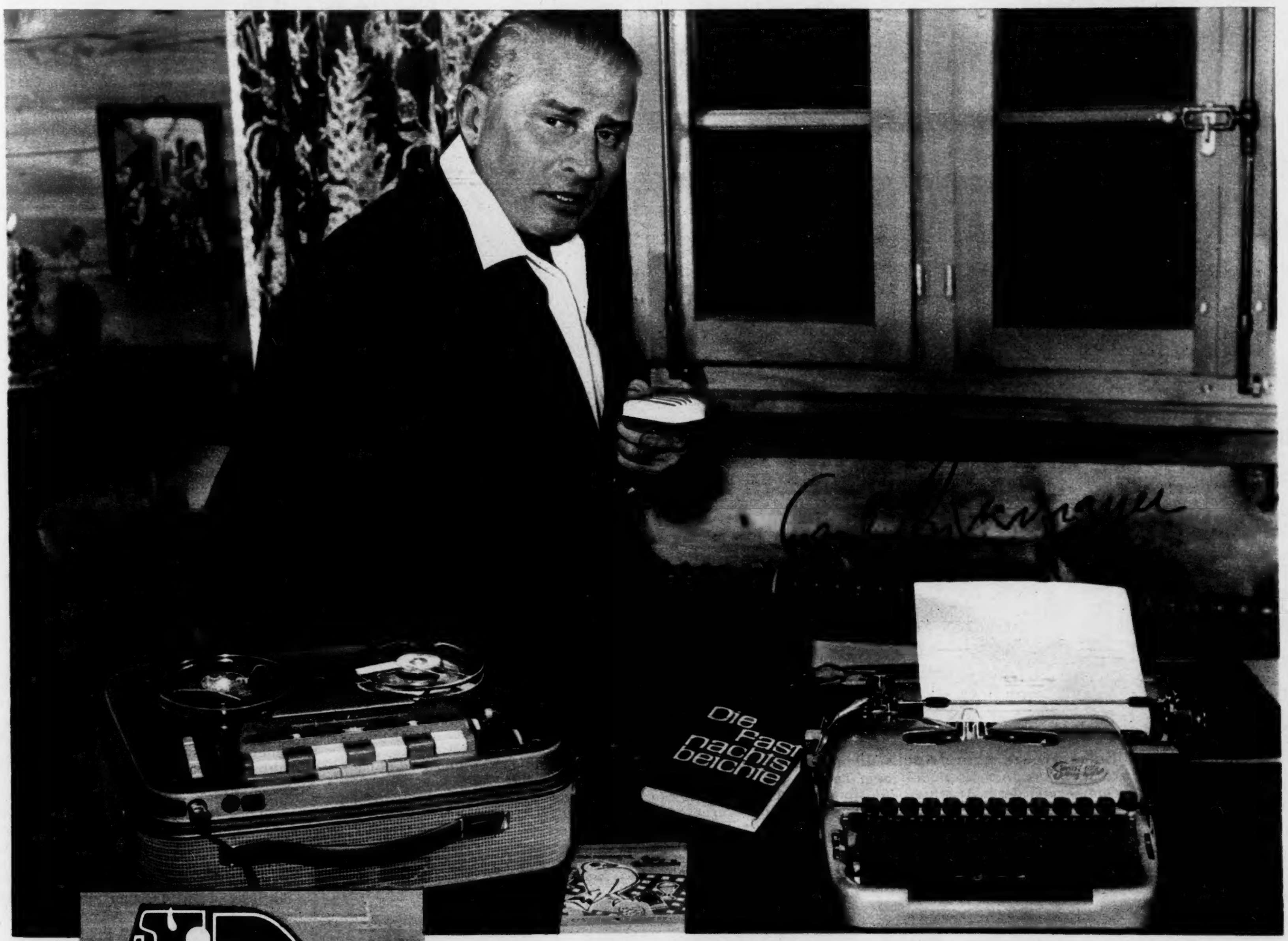
Sie sagte weiter der Mutter Heinz Maiers: „Ich habe bisher noch niemanden etwas über diese Ereignisse erzählt. Ich habe bisher auch noch niemandem, auch der Kriminalpolizei nicht gesagt, was ich von den Abmachungen der Eheleute David weiß, und daß ich Ohrenzeuge des abverlangten Ehrenworts von Heinz Maier bin, das letztlich diesen Jungen zwang, etwas zu tun, das er ganz und gar verabscheute. Ich will alles tun, was ich alte Frau noch tun kann, damit Heinz bald wieder frei ist. Ich bin bereit, über diese Punkte dem Gericht Auskunft zu geben, aber ich bin zu alt, um nach München zu fahren ... Heinz Maier tut mir entsetzlich leid, und ich finde, daß er zum großen Teil unschuldig ist, denn er war ein weicher Mensch, der sich immer dem stärkeren Willen gebeugt hat.“

Für die Mutter Heinz Maiers war damit der Fall ihres Sohnes geklärt.

Sie wartet jetzt auf den Spruch des Gerichts. — ENDE —

Noch einmal schlug der Tod zu

Während unsere Maschinen die letzte Folge dieses Berichtes ausdruckten, schlug noch einmal der Tod zu. Wir berichten in der heutigen Folge vom verzweifelten Bemühen der 69jährigen Mutter Heinz Maiers, ihrem Sohn zu helfen. Die Mutter wird nicht mehr erfahren, zu welchem Urteil die Richter kommen werden. Eva Maier ist tot. Am 14. Januar abends war sie noch einmal bei dem Rechtsanwalt ihres Sohnes. Auf dem Heimweg erlitt sie auf der Straße einen Schlaganfall. Sie starb auf dem Transport ins Krankenhaus.



Große Leistungen finden Anerkennung

Ganz gleich, auf welchen Gebieten Hervorragendes geschaffen wird, die große Leistung ist es, die den Menschen überzeugt. In einem Arbeitszimmer in Saas-Fee stehen ein Tonbandgerät und eine Schreibmaschine aus dem Hause Neckermann. Carl Zuckmayer, einer der größten Schriftsteller der Gegenwart - objektiv, kritisch, vorurteilslos - weiß, daß er sich auf diese beiden Helfer immer verlassen kann. Millionen wissen Leistungen zu würdigen. Entscheiden auch Sie sich für Qualität zu kleinem Preis.

Neckermann VERSAND KG
DAS GROSSE DEUTSCHE VERSANDHAUS

FRANKFURT AM MAIN Abt. Kundendienst 598

Ein Dokumentarbericht vo

In Europa gingen die Lichter aus

Balkenkreuze über Tripolis *schützten Rommels wichtigsten Nachschubhafen. Von hier und von Sizilien aus flogen Zerstörer vom Typ Me 110 Sicherung für Versorgungsschiffe und begleiteten Bomber bei ihren Angriffen auf Malta. Als deutsche U-Boote im Mittelmeer erschienen, erlitten die Engländer schwere Schiffsverluste. Allzu kühn stürmte im April 1941 das Afrikakorps durch die Cyrenaika nach Ägypten vor, als die Briten vergebens versuchten, Griechenland zu verteidigen*

Tanz auf dem Balkan

Die Tinte unter Stalins Vertrag mit den Jugoslawen war noch nicht trocken, da schlug Hitler am 6. April 1941 auf dem Balkan los. Belgrad – später die Stadt des Soldatensenders mit der Lili Marleen – wurde von dem „Schwertgericht" Görings hart getroffen.

Hitler konnte es kaum abwarten, mit der Balkan-Episode schnell fertig zu werden. Sie war ihm lästig, weil sie ihn von seinen großen Plänen gegen Rußland abhielt. Dennoch ließ er in Berlin vorsichtshalber das Stichwort an die Presse ausgeben: „Der beginnende Feldzug ist kein militärischer Spaziergang!"

Weder die Jugoslawen noch die Griechen konnten indes lange Widerstand leisten. Belgrad hatte zudem mehr als genug Feinde in den eigenen Reihen: Die Kroaten und Slowenen und die Volksdeutschen. Überall kamen sie den deutschen Truppen zu Hilfe.

Mit imponierender Präzision führten Generalfeldmarschall List und die Generalobersten von Weichs und von Kleist ihre Armeen zum Sieg.

Hitler, dessen Sonderzug in der Nähe von Graz am Eingang eines Tunnels stand, griff kaum in die Operationen ein. Tief im Süden stießen die deutschen Divisionen bis nach Albanien durch und vereinigten sich dort mit den Italienern. So wurden die Griechen von den Jugoslawen getrennt. Schon am zweiten Tag des Feldzuges floh die Belgrader Regierung. Am 11. April proklamierte der kroatische General Sladko Kvaternik in Agram ein selbständiges Kroatien. Jugoslawiens Schicksal war besiegelt.

Zwölf Tage nach Beginn des Feldzuges trat mittags um zwölf Uhr der Waffenstillstand in Kraft. Der junge König Peter II. floh am gleichen Tag mit einem Sunderland-Flugboot der Royal Air Force aus Kotor und flog über Athen nach Jerusalem. Seinem Land standen schwere Jahre bevor.

Dem Überfall auf Jugoslawien war weder ein Ultimatum noch eine Kriegserklärung vorangegangen. Mehr Mühe gab sich Hitler mit den Griechen, denen er kurz vor dem Angriff eine lange Beschwerdeliste überreichen ließ. Diese Liste war wenig überzeugend, aber sie zeigte immerhin eines: Hitler hatte gewisse Skrupel, die Nachfahren des klassischen Hellas mit Krieg zu überziehen. Am Tage nach der griechischen Kapitulation sagte er zu Botschafter von der Schulenburg: „Es ist mir widerwärtig gewesen, dieses kleine, tapfere Volk gegen meine Empfindung niederkämpfen zu müssen."

Und sie waren tapfer, diese Griechen: Drei Tage lang wehrten sie sich in der Metaxaslinie an der bulgarischen Grenze verbissen gegen Hitlers Panzerdivisionen und Sturmregimenter. In harten Kämpfen erzwang sich die 5. Gebirgsdivision den Weg über den Rupelpaß und durchs Strumatal. Erst als die Deutschen Saloniki erreichten, mußte die eingekesselte Mazedonien-Armee kapitulieren.

Selbst Ulrich von Hassell, ein erbitterter Gegner Hitlers, war tief beeindruckt: „Schnelle, große Erfolge auf dem Balkan. Die Wehrmacht ist ein unerhört glänzendes Instrument!" Aber er klagte auch: „Es ist tragisch! Mit diesem wunderbaren Instrument wird die Zerstörung Europas à la perfection durchgeführt. Auch in Nordafrika sofort Erfolge, sobald die deutsche Armee zuschlägt."

In Afrika marschierte seit den letzten Märztagen Rommel vorwärts. Schon Anfang April eroberte das Afrika-Korps Agedabia und stieß zehn Tage darauf über die ägyptische Grenze bis Sollum vor.

Die Engländer mußten in aller Eile Truppen nach Griechenland werfen. Nur Tobruk konnten sie im Rücken der ägyptischen Front noch halten.

Jetzt glaubte Hitler, die britische Position im Nahen Osten aus den Angeln heben zu können. Im Irak erhob sich eine achsenfreundliche Regierung gegen die Briten, in Syrien räumten die Vichy-Franzosen den Deutschen, am selben Tag, an dem Belgrad kapitulierte, Flugstützpunkte ein. Einflußreiche Ägypter sympathisierten mit der Achse. – Das war genau die Konstellation, die Hitler ein Jahr später gebraucht hätte, als die deutschen Divisionen weit in den Kaukasus hineinstießen.

Aber jetzt, im Frühjahr 1941, täuschte sich Hitler über seine Möglichkeiten. Wirklich stark war er nur auf dem europäischen Kontinent. Rommels Vormarsch war zwar kühn, aber er war auch gefährlich; denn er ging über die deutschen Kräfte. Und im Irak und in Syrien erwies sich die deutsche Position bald als unhaltbar – so unhaltbar wie die der Engländer in Griechenland, das Mitte April vor dem Zusammenbruch stand.

Churchill hatte sich keinen Illusionen hingegeben. Die britische Hilfe für die Griechen war nur eine Geste. Sie war notwendig: Mit ihr stand und fiel das Vertrauen auf britische Hilfsversprechen. So mußten sich die „Tommies" in Griechenland schlagen lassen. Schon am 15. April begannen sie mit der Einschiffung nach Kreta.

Griechenlands starker Mann, der General Metaxas, war seit drei Monaten tot. Sein Nachfolger Korysis beging am Tage der Kapitulation Belgrads Selbstmord.

Am 20. April 1941, an Hitlers 52. Geburtstag, standen die deutschen Truppen am Thermopylen-Paß, den nur noch eine englische Nachhut verteidigte. Am Tage darauf kapitulierte die griechische Epirus-Armee – vor den Deutschen wohlgemerkt, nicht vor den Italienern, die an diesem Frontabschnitt standen.

Und am 27. April wehte über der Akropolis neben der griechischen Fahne das Hakenkreuzbanner. Bei Korinth sprangen über dem Isthmus deutsche Fallschirmjäger ab. Churchill verlor in wenigen Tagen 12 000 Soldaten.

Einige Tage lang sah es so aus, als müsse der britische Premier wegen des griechisch-afrikanischen Fiaskos zurücktreten. Der Schlag von Kreta kam hinzu.

Schon am 21. April hatte Fallschirmgeneral Student Hitler ein Luftlandeunternehmen gegen die Insel vorgeschlagen. Hitler weigerte sich zunächst, gab dann aber eine Fallschirmjägerdivision und ein einziges Sturmregiment dafür frei. Generalfeldmarschall List stellte schließlich noch seine 5. Gebirgsjägerdivision zur Verfügung. Und in seiner Weisung Nr. 28 befahl der *Führer:* „Als Stützpunkt für die Luftkriegführung gegen England im Ostmittelmeer ist die Besetzung der Insel Kreta vorzubereiten (Unternehmen Merkur). Hierbei ist davon auszugehen, daß das gesamte griechische Festland, einschließlich des Peloponnes, in der Hand der Achsenmächte ist."

Am 27. April herrschte auf dem ganzen griechischen Festland Waffenruhe.

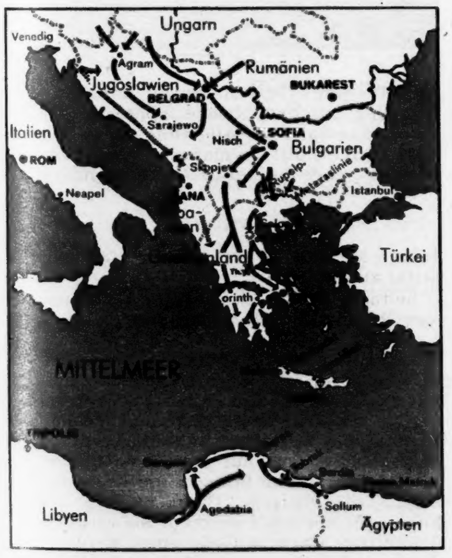
Das Kreta-Unternehmen wartete Hitler gar nicht mehr ab. Schon drei Tage vor der Besetzung Athens, am 25. April, war er nach Berlin zurückgefahren. Zurück zu seinen Rußland-Plänen ...

Am 4. Mai legte er vor dem Reichstag Rechenschaft ab: wieder einmal hatte alles geklappt. Der Führer sagte:

„Im Zuge der Operationen gegen Jugoslawien wurden ohne Berücksichtigung der Soldaten deutscher Volkszugehörigkeit sowie der Kroaten und Mazedonier, die zumeist sofort wieder freigelassen worden waren, an rein serbischen Gefangenen gemacht: 6298 Offiziere, 337 864 Mann ... Die Zahl der griechischen Gefangenen mit rund 8000 Offizieren und 210 000 Mann ist demgegenüber nicht gleich zu bewerten, da sie nur infolge der gemeinsamen deutsch-italienischen Operation eingeschlossen und zur Kapitulation gezwungen worden sind ..."

Dann nannte Hitler – zum letztenmal in diesem Krieg – die genaue Zahl der eingesetzten deutschen Verbände und ihrer Verluste: nur elf Infanteriedivisionen, sechs Panzerdivisionen und vier motorisierte Divisionen des Heeres und der Waf-

→



Der Balkanfeldzug *begann am 6. April 1941 mit dem Marsch deutscher Divisionen durch Südjugoslawien und über Saloniki nach Athen. Er endete am 30. Mai mit der Eroberung Kretas durch Fallschirmjäger und Luftlandetruppen. Der Kampf um die Insel forderte sehr große Opfer*

MAN SPRICHT ÜBER CREME MOUSON

DIE HAUTPFLEGE
CREME MOUSON
FÜR GESICHT UND HÄNDE

Täglich von Millionen Frauen in aller Welt als unentbehrliche Freundin geschätzt, wie zahllose unaufgeforderte Anerkennungsbriefe beweisen.

von DM -,75 bis DM 2,50

Das Einmalige,
ganz Neue:

Blett®

vor der Rasur –
und der Bart ist ab!

– auch der (noch) unsichtbare Bart – **Das Einmalige, ganz Neue:** Durch Blett „recken" sich die Barthaare ein Stück aus der Haut heraus. Sie rasieren sich also „im voraus"– morgens auch schon den noch unsichtbaren Bart, der sonst erst gegen Abend erscheint. Blett vor der Elektro-Rasur – und das Rasieren geht so leicht, so angenehm, so schnell!

Prüfen Sie Blett selbst! Über die spezielle Wirkung unterrichtet Sie gern Ihr Fachgeschäft. DM 3,90 und DM 5,85

BI 1/10/60

„Schon morgens den Bart von abends rasieren – mit Blett"

Gutschein für 14tägige Probe

des neuesten, im Preis wesentlich herabgesetzten
PHILIPS-Trockenrasierers

Der Philips 120 R mit Scherkopf-Automatic, um 1000 Touren höher als der Philips 120. Mit Zubehör im praktischen Reise-Etui gegen 8 bequeme Monatsraten je DM 7.60.

Mit zusätzlichem, sehr praktischem Haarschneide-Aufsatz gegen 9 Monatsraten je DM 7.90. Kein Risiko, da anstandslose Rücknahme, falls Probe nicht entspricht. Verlangen Sie noch heute unter Angabe von Beruf und Geburtsdatum unverbindliche Probesendung vom

STRAUSS-VERSAND · Abt. R26 · FURTH BAY.

NEU!
aus dem
Rheila-Werk

Neuartig in Wirkung und Geschmack

Rheilinchen
medizinische Hustenbonbons

unverb. Richtpreis DM 1.- in Apotheken und Drogerien

In Europa gingen die Lichter aus

fen-SS. „Mit den Engländern im Kampf gestanden sind davon überhaupt nur fünf Verbände!" brüstete sich der Führer. Er fügte hinzu: „Die Verluste in diesem Feldzug sind nun die geringsten, die wir bisher hatten ... Heer und Waffen-SS 1099 Tote, Luftwaffe 52 Tote."

In London wartete Churchill derweil gespannt auf den Absprung der deutschen Fallschirmjäger über Kreta. Sein Oberkommandierender auf der Mittelmeerinsel, der General Freyberg, war anderer Ansicht. Er telegraphierte nach London: „Kann Nervosität nicht begreifen; bin nicht im geringsten wegen Luftlandeangriff besorgt!" Freyberg rüstete sich auf eine Invasion von See her.

Görings Luftwaffe jedoch erschien zunächst nicht über Kreta, sondern über London. Zweitausend Brände gab es während der Nacht vom 10. zum 11. Mai in der Stadt, mehr als 3000 Tote und Verletzte. Fünf Docks und 71 Hauptziele wurden in diesem letzten deutschen Großangriff schwer getroffen. Fast alle Bahnhöfe waren wochenlang blockiert – und das ehrwürdige Unterhaus durch einen Volltreffer zerstört.

In der gleichen Nacht flog in einer Me 109 mit Zusatztank ein einzelner deutscher Flieger von Augsburg bis weit nach Schottland und sprang dort mit dem Fallschirm ab. Als er festgenommen wurde, verlangte er den Duke of Hamilton zu sprechen.

Der Herzog saß 75 Kilometer entfernt im Kontrollraum des Flugplatzes von Turnhouse. Die Me 109 war ihm gemeldet worden, und er fragte sich: ein deutscher Jäger dieses Typs so weit außerhalb seines Operationsbereiches? Der Herzog legte sich schlafen, als er die Nachricht erhielt, die Maschine sei in der Nähe Glasgows abgestürzt. Schon wenige Stunden später wurde er geweckt: Ein verletzter deutscher Flieger namens Hauptmann Alfred Horn wolle ihn dringend sprechen.

Der falsche Hauptmann

Am selben Morgen verbreitete der Großdeutsche Rundfunk diese Meldung: „Parteigenosse Heß, dem es auf Grund einer seit Jahren fortschreitenden Krankheit vom Führer verboten worden war, sich noch weiter fliegerisch zu betätigen, ist am Samstag, dem 10. Mai, gegen 18 Uhr in Augsburg zu einem Flug gestartet, von dem er bis zum heutigen Tag nicht mehr zurückgekehrt ist. Ein zurückgelassener Brief zeigt die Spuren einer geistigen Zerrüttung ..."

Der Hauptmann Horn war in Wirklichkeit Rudolf Heß, der „Stellvertreter des Führers". Über Motive und Zweck seines abenteuerlichen Fluges berichtete der englische Diplomat Sir Ivone Kirkpatrick, der Heß damals verhörte:

„Er erklärte, Großbritanniens Lage sei vollkommen hoffnungslos. Wir seien vom europäischen Kontinent vertrieben und könnten dort niemals wieder Fuß fassen. Wir ständen allein, und unsere Stärke sei im Abnehmen, während Hitlers wachsen werde, und zwar mit Hilfe ganz Europas einschließlich Rußlands. Daher gäbe es zwei Wege für uns. Der erste war, unseren aussichtslosen Widerstand fortzusetzen.

Aber in diesem Fall müsse er uns warnen, Hitler würde sehr wütend darüber sein, und die Folgen für das britische Volk wären schrecklich. Unsere ganze Insel würde in Trümmer gelegt, Millionen unserer Menschen getötet werden. Die deutsche Unterseebootflotte würde die Insel vollständig abriegeln. Die Bewohner, die den Bomben entgangen wären, würden Hungers sterben ...

Er müsse mich bitten, nicht diesen selbstmörderischen Weg einzuschlagen, denn es gebe ja einen Ausweg, der Ehre, Sicherheit und eine glorreiche Zukunft verspreche. Er könne behaupten, das tiefste Vertrauen des Führers zu genießen. Daher könne er mit voller Autorität sprechen, und er könne mir versichern, daß der Führer, der immer voller Hochachtung für Großbritannien und das Empire gewesen sei, zu den folgenden Bedingungen einen großmütigen Frieden schließen würde: Vorherrschaft Deutschlands auf dem europäischen Kontinent, Rückgabe der ehemaligen deutschen Kolonien; britische Vorherrschaft in dem überseeischen Empire, das unversehrt bleiben und von Deutschland garantiert werden würde.

So würden das deutsche Heer und die britische Flotte die Welt beherrschen ..."

Auf Kirkpatricks Frage, ob er ganz aus eigener Initiative gehandelt habe, antwortete Heß etwas beleidigt, „es sei sein eigener Gedanke, und der einzige Deutsche, mit dem er darüber gesprochen habe, sei Professor Haushofer".

Die Engländer hielten Heß für verrückt, und für verrückt ließ auch Hitler seinen Stellvertreter erklären. Er machte Martin Bormann zum Nachfolger, befahl die „genaue Aufklärung des deutschen Volkes über den tragischen Fall Heß" – ließ aber dann den Fall totschweigen.

Churchill ordnete an, Heß dem Kriegsministerium als Kriegsgefangener zu übergeben, „ohne außer acht zu lassen, daß ... dieser Mann grundsätzlich ein Kriegsverbrecher ist wie andere Nazi-

Alleinflieger Heß *als Sieger beim Zugspitzflug vor dem Kriege. Später erhielt er Startverbot. Sein Alleinflug am 10. Mai 1941 nach Schottland war ein fliegerisches Meister-, aber ein politisches Narrenstück*

führer auch ... Er ist unweit Londons strikt zu isolieren."

Seitdem dauert die strikte Isolierung von Rudolf Heß schon 19 Jahre ...

Der Fallschirmabsprung des Einzelgängers Heß war mißglückt. Mehr Erfolg hatten die 5000 deutschen Fallschirmjäger, die am 20. Mai über Kreta absprangen. Ihnen folgten Gebirgsjäger in zerbrechlichen Lastenseglern und auf primitiven Booten in die mörderische Schlacht um Kreta, die zehn Tage dauerte. Dann mußten die Engländer abermals weichen. Sie verloren über 10 000 Mann an Gefallenen, Verwundeten und Gefangenen. Und auch Hitler mußte hohe Verluste hinnehmen: Das Kreta-Unternehmen kostete fast 4000 Tote und Vermißte.

Ein Jahr später erklärte Hitler, daß ihm nicht daran gelegen sei, aus Kreta einen deutschen Stützpunkt zu machen.

„Das einzige Dauer-Ergebnis unseres Kreta-Einsatzes" – so sagte er seiner Tafelrunde im Führerhauptquartier, „kann nur die Einrichtung einer KdF-Station auf dieser Insel sein."

Die Schlacht im Mittelmeer war siegreich beendet. Gleichzeitig aber war es den Briten gelungen, der deutschen Kriegsmarine im Atlantik einen schweren Schlag zu versetzen.

Das 41 700 Tonnen große Schlachtschiff „Bismarck" war der Stolz der deutschen Flotte. Begleitet von dem schweren Kreuzer „Prinz Eugen" lief sie unter dem Kommando von Admiral Günther Lütjens am 20. Mai zu ihrem ersten Einsatz aus. Ihr Auftrag lautete, Handelskrieg im Atlantik zu führen.

Unbemerkt fuhren die beiden Kriegsschiffe an der norwegischen Küste entlang, pirschten sich am Eisrand Grönlands an

Island vorbei in die Dänemarkstraße. Am Abend des 23. Mai wurden sie von englischen Kreuzern ausgemacht. In Scapa Flow erhielt die britische Home-Fleet Befehl zum Auslaufen. Am nächsten Morgen stießen die Gegner aufeinander. Unter der fünften Salve der „Bismarck“ flog das britische Schlachtschiff „Hood“ in die Luft und riß 1418 von 1421 Engländern mit sich in die Tiefe. Kurz darauf wurde auch die „Prince of Wales“ so schwer getroffen, daß sie den Kampf abbrechen mußte.

Doch auch die „Bismarck“ war getroffen. Eine deutlich erkennbare Ölspur machte es Admiral Lütjens unmöglich, sich der Verfolgung zu entziehen. Während die „Prinz Eugen“ in den Weiten des Atlantiks auf Jagd ging, versuchte der Admiral, den französischen Hafen St. Nazaire zu erreichen. Aber die britische Admiralität bot das Letzte auf, sein Schiff zu stellen.

Panzerwache vor der Akropolis *nach der griechischen Kapitulation. Am 27. April 1941 zogen deutsche Truppen in Athen ein und hißten Hakenkreuzfahnen über den 2400 Jahre alten Tempelbauten des Diktators Perikles*

Während der Großdeutsche Rundfunk in stündlichen Meldungen über das Schicksal der „Bismarck“ berichtete, jagten alle verfügbaren englischen Kriegsschiffe hinter ihr her: Die Schlachtschiffe „King George V“, „Renown“ und „Rodney“, der Flugzeugträger „Ark Royal“ und viele Kreuzer und Zerstörer.

Zwischen der „Bismarck“ und dem rettenden Hafen lagen nur noch etwa 500 Seemeilen, als am Abend des 26. Mai Torpedoflugzeuge der „Ark Royal“ ihre Ruderanlage zerstörten. Sie war damit manövrierunfähig. Am Morgen darauf stellten die britischen Schiffe die „Bismarck“ und schossen sie zusammen. Um 10.40 Uhr kenterte das Schlachtschiff. 2000 deutsche Seeleute ertranken, nur 110 wurden gerettet.

„Man möge männlich fest schreiben und ohne Pathos“, befahl Goebbels der Presse. „Man möge auf keinen Fall den Verlust der ‚Bismarck‘ bagatellisieren und nichts schreiben, was so aussehen könnte, als wollten wir das Ereignis beschönigen.“

Für Hitler war der Ozean ein Nebenkriegsschauplatz. Er hatte jetzt nur noch Rußland im Sinn.

Während er rastlos die Vorbereitungen für „Barbarossa“ betrieb, ließ er noch im Frühjahr 1941 eine sowjetische Offizierskommission durch seine Panzerfabriken führen. Bei der Besichtigung des Panzers IV fragten die Russen immer wieder nach Hitlers „richtigen“ Panzern. Sie wollten nicht glauben, daß dies seine größten waren. Stalin hatte schwerere Panzer . . .

Churchill hatte längst von Hitlers Angriffsplänen erfahren und Stalin auch seine Informationen zukommen lassen. Der Kreml-Diktator schlug diese Warnungen allerdings in den Wind.

Rußlands Warenlieferungen nach Deutschland waren umfangreicher denn je. Allein im April lieferte die UdSSR 208 000 Tonnen Getreide, 90 000 Tonnen Erdöl, 8300 Tonnen Baumwolle und 6340 Tonnen Buntmetalle.

Wollte Stalin damit seinen guten Willen beweisen – wie auch mit der Anerkennung der achsenfreundlichen Regierung des Irak, mit der Ausweisung der griechischen, belgischen, norwegischen Diplomaten und jenes jugoslawischen Gesandten Gawrilowitsch, mit dem er erst einen Monat zuvor einen Freundschaftspakt unterzeichnet hatte? Oder wollte er Hitler besänftigen, ihn von seinem Angriff auf Rußland abhalten?

War er wirklich so ahnungslos, so sträflich leichtsinnig, wie er tat? Tatsache ist, daß er nicht ganz untätig blieb. Immerhin schätzte das Oberkommando des Heeres die Sowjetstreitkräfte Anfang April im europäischen Rußland auf 207 Divisionen und 40 mechanisierte Brigaden. (Im Januar waren es 146 Divisionen und 31 Brigaden gewesen.) Und am 6. Mai übernahm Stalin persönlich den Vorsitz im Ministerrat der UdSSR – sein erstes Staatsamt.

An seinem Geburtstag ernannte Hitler den schon halb vergessenen Alfred Ro- →

Palmolive schenkt Ihrer Haut neue Schönheit

dank milder Oliven- und Palmenöle!

Palmolive schenkt Schönheit

Diesen bezaubernden Teint, diese jugendfrische Haut können auch Sie besitzen, wenn Sie sich täglich mit der milden Palmolive-Seife pflegen. Der so reiche und sanfte Palmolive-Schaum hat eine wunderbare Wirkung auf Ihre Haut. Ihr Teint wird makellos rein, glatt und zart. Ja, die vollendete Komposition wertvoller Oliven- und Palmenöle ist berühmt für ihre hautpflegenden Eigenschaften.

Palmolive ist so mild

Selbst empfindliche Kinderhaut wird vollendet gepflegt und porentief gereinigt.

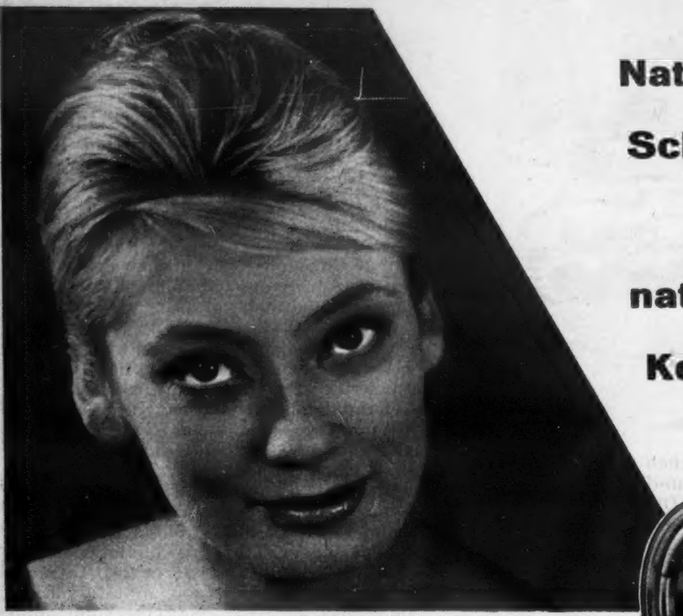
Oliven- und Palmenöle

verleihen der milden Palmolive-Seife ihren einzigartigen Charakter.

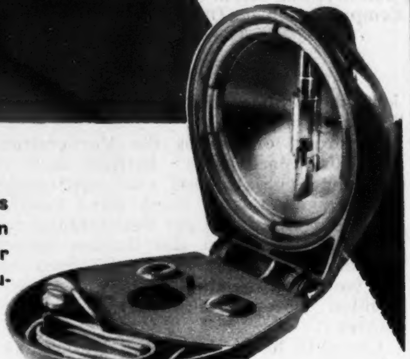
Schenken Sie Ihrem Teint neue Schönheit! Wählen Sie die milde Palmolive-Seife!

50 Pf
großes Stück 75 Pf

In Europa gingen die Lichter aus



Natürliche Schönheit durch natürliche Kosmetik



Reiner, zart gebräunter Teint – das ist das Geheimnis natürlicher Schönheit. Nehmen Sie deshalb regelmäßig zwei-, dreimal in der Woche eine Bestrahlung von wenigen Minuten mit „Evelyn".

„Evelyn", die neuartige, kosmetische HÖHENSONNE ORIGINAL HANAU ...

glättet Krähenfüße und Falten . . . läßt Sommersprossen und Hautunreinheiten verschwinden . . . nährt und strafft das Hautgewebe . . . fördert das Wohlbefinden (Vitamine D und C) . . . einfach im Gebrauch wie jedes andere Haushaltsgerät . . . hält ein Leben lang . . . besitzt einen Filter zur individuellen Abstimmung auf jeden Teint.

Fragen Sie den Fachhändler oder fordern Sie unser interessantes Informationsmaterial über „Evelyn" kostenlos an.

Es gibt nur eine HÖHENSONNE, und das ist

Höhensonne®
ORIGINAL HANAU

ORIGINAL HANAU

Gutschein

An die Quarzlampen GmbH, Abt. I·4, Hanau.
Senden Sie mir kostenlos Ihre Prospekte.
Name: Beruf:
Wohnort: Straße:

84

Maffee
Ausgezeichnet bewährt bei:
Stoffwechselstörungen
Darmträgheit · Stuhlverstopfung
auch im Zusammenhang mit
Leber- und Gallenbeschwerden
Maffee-Dragees erhalten Sie in allen Apoth. DM 2,55 u. 1.-

WIR KOMMEN ZU IHNEN

Photo- u. Schmalfilm-Geräte und Ferngläser 5 Tage zur Ansicht! Fordern Sie kostenlos unseren reich illustrierten Katalog an, die 170 seitige „Photo-Palette" im Hochformat mit den vielen Tips und Zahlungsvorschlägen: 1/3 Anzahlung, der Rest in 10 Monatsraten. 1 Jahr Garantie! Kameratausch direkt durch Versandhaus

PHOTO-KLIMESCH Abt.N544, Braunschweig

Preiswerte, sofort lieferbare
UMSTANDSKLEIDER

Bitte farbige 76seitige MODEMAPPE mit Stoffmustern kostenlos anfordern!

LIANA MODEN
NÜRNBERG 2
Sterngasse 3 · Abteilung R 6
FIL HAMBURG 6
Weidenallee 2 · Tel. 430569

senberg zum „Reichskommissar für den osteuropäischen Raum". Zehn Tage später setzte der Führer den 22. Juni als endgültigen Angriffstermin gegen Rußland fest. Am 5. Mai, einen Tag nachdem er vor dem Reichstag in Berlin seinen großen Rechenschaftsbericht über den Balkanfeldzug gegeben hatte, kehrte er auf den Berghof zurück.

Das deutsche Volk erfuhr nichts von den bevorstehenden Ereignissen. Seit zwei Monaten brachte die Presse auf Goebbels' Anordnung keine Meldungen mehr über Rußland.

Das deutsche Volk erfuhr auch nicht, daß inzwischen 140 voll kampffähige Divisionen gegen Rußland aufmarschiert waren. Seit dem 23. Mai liefen die „Barbarossa"-Vorbereitungen nach „Höchstleistungsfahrplan". Darin hieß es über die „Stärkeverhältnisse im Fall Barbarossa":

„Abschnitt Nord: deutsche und russische Kräfte etwa gleich, Abschnitt Mitte: starke deutsche Überlegenheit, Abschnitt Süd: russische Überlegenheit."

Und in der Beurteilung des Oberbefehlshabers des Heeres sah der bevorstehende Feldzug so aus:

„Voraussichtlich heftige Grenzschlachten, Dauer bis zu 4 Wochen. Im weiteren Verlauf wird dann aber nur noch mit geringem Widerstand zu rechnen sein. Der Russe wird sich dort, wo er hingestellt wird, bis zum letzten schlagen..."

Freie Bahn für „Barbarossa"

Hitler hielt nun auch die Zeit für gekommen, seine Verbündeten – in nur ihm selber verständlichen Andeutungen – von seinen Absichten zu unterrichten. Nur widerwillig fand sich Mussolini am 2. Juni auf dem Brenner ein – „ich habe es satt, mit einem Pfiff gerufen zu werden". Aber viel bekam er nicht zu hören. „Mein allgemeiner Eindruck ist, daß Hitler vorläufig keinen genauen Handlungsplan hat", notierte Ciano nach dieser Besprechung. „Rußland, die Türkei, Spanien, all das sind nur sekundäre Dinge."

„Ich habe die Nase voll von den Deutschen, seit List hinter unserem Rükken den Waffenstillstand mit den Griechen abgeschlossen hat!" beklagte sich der Duce bei seinem Schwiegersohn Ciano, als er wieder in Rom war. „Ich habe übergenug von Hitler und seiner Handlungsweise. Fünf Stunden lang mußte ich mir einen langweiligen und nutzlosen Monolog anhören. Stunden und Stunden hat er über Heß gesprochen ... Ich meinerseits baue jedenfalls die Befestigungswerke in den Alpentälern aus. Eines Tages werden sie uns nützlich sein ... Mein Herz ist voller Bitterkeit!"

Hitlers Herz aber war voll freudiger Zuversicht: Krieg gegen Rußland, gegen Englands vermeintlichen Festlandsdegen ...

In eben jenen Tagen packte Churchills Vertrauter, Sir Stafford Cripps, in Englands Moskauer Botschaft seine Koffer. Er verließ die Sowjetunion, entmutigt von der Tatsache, daß die Russen auf keinen Fall am Krieg teilnehmen wollten. Cripps kam sich vor wie ein Besiegter. Erst Hitler zwang die Sowjets mit seinem Angriff an die Seite Großbritanniens.

Am 6. Juni bestellte Hitler den japanischen Botschafter zu sich. In groben Zügen deutete er General Oshima seine Pläne an, nannte indes keinen bestimmten Angriffstermin. Er ließ nur durchblicken, daß er rasch handeln werde. Jetzt könne er Rußland noch in zwei bis drei Monaten erledigen; in späteren Jahren seien dazu viel größere Opfer nötig. Japans Hilfe sei ihm im übrigen willkommen. Oshimas Bericht löste in Tokio allerhand Unruhe aus, doch wollte die Regierung nicht glauben, daß der Angriff unvermeidlich sei oder gar unmittelbar bevorstehe.

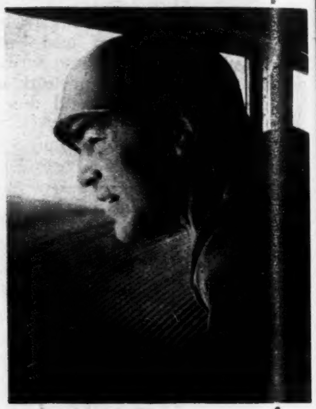
Ein kurzer Rußland-Feldzug war Hitlers Erwartung. Darauf basierte auch seine Weisung Nr. 32 vom 11. Juni 1941 („Vorbereitungen für die Zeit nach Barbarossa"): Nach der Zerschlagung der sowjetischen Wehrmacht wollte er die Ostfront von 60 Divisionen sichern lassen und den Kampf gegen England in Nordafrika und Vorderasien fortsetzen, Gibraltar erobern und England in der Luft und zur See niederkämpfen.

Drei Tage später gingen die letzten Befehle an die Heerführer: „Barbarossa" beginnt am 22. Juni morgens drei Uhr, endgültiger Angriffsbefehl erfolgt umgehend.

Auch dieser Befehl enthielt eine Widerrufsfrist: Bis zum 21. Juni mittags 13 Uhr konnte das Unternehmen noch abgeblasen werden. Stichwort „Altona" sollte dann heißen: Kommando zurück! Stichwort „Dortmund": Angreifen!

Doch diese Vorkehrung war nur formaler Art. Hitler wollte keine Verschiebung mehr – das machte seine Reaktion auf jene aufsehenerregende TASS-Erklärung vom 13. Juni deutlich, mit der Stalin ein letztes Mal versuchte, seinen Friedenswillen zu bekunden. Er ließ alle Ge-

„Maxe" war dabei



Einer der 5000 Fallschirmjäger von Kreta war Deutschlands prominentester Sportler, Max Schmeling. Beim Absprung brachen seine alten Meniskus- und Rückgratverletzungen wieder auf. Der Gefreite Schmeling kam nicht zum Gefechtseinsatz, sondern in das Frontlazarett im Zuchthaus von Kania. In amerikanischen Zeitungen erschienen schwarz umrandete Meldungen: Max Schmeling gefallen.

Durch seine K. o.-Niederlage gegen Joe Louis, die Josef Goebbels als nationales Unglück empfand, war „Maxe" 1938 in Ungnade gefallen. Jetzt, so plante der Reichspropagandaminister, sollte Schmeling jene Scharte auswetzen: als Kronzeuge für Goebbels' Behauptung, die Engländer hätten auf Kreta Greueltaten an deutschen Fallschirmjägern verübt.

Als der amerikanische Journalist Harry Flannery den Exweltmeister im Lazarett in Athen interviewte, erzählte ihm Schmeling arglos die Wahrheit: „Die Engländer sind faire Gegner gewesen." Unzensiert erschien das Interview in der Weltpresse.

Für den Reichspropagandaminister war das ein Tiefschlag. Noch im Lazarett wurde Schmeling von der Abwehr verhört. Dann wurde er zu einem zweiten Verhör zum Feldgericht nach Berlin-Tempelhof befohlen. Aber zu einem Kriegsgerichtsverfahren kam es nicht, weil Schmelings Kameraden die gleichen Aussagen gemacht hatten.

Damit war Goebbels propagandistisch ausgepunktet ...

Schmeling fiel abermals in Ungnade. „Das verbreitete Interview mit Schmeling ist nicht zu bringen", befahl Goebbels den Journalisten. „Der Fall Schmeling soll aus der deutschen Presse verschwinden. Schmeling ist ein guter Boxer, aber ein schlechter Politiker."

Als Unteroffizier wurde Max Schmeling 1943 aus der Wehrmacht entlassen und zog sich auf sein Gut nach Pommern zurück. Seine Berliner Villa übernahm Generalfeldmarschall Keitel.

rüchte über bedrohliche deutsch-sowjetische Spannungen dementieren:

„Nach den Unterlagen, über die die Sowjetunion verfügt, erfüllt Deutschland ebenso wie die Sowjetunion unentwegt die Bedingungen des sowjetisch-deutschen Nichtangriffspaktes. Infolgedessen sind nach Ansicht sowjetischer Kreise die Gerüchte über die Absicht Deutschlands, den Pakt zu brechen und einen Angriff gegen die Sowjetunion zu unternehmen, völlig grundlos, während die in letzter Zeit stattfindende Verschiebung deutscher Truppen, die von den Operationen auf dem Balkan freigeworden sind, mit anderen Motiven, die in keinem Zusammenhang zu den sowjetisch-deutschen Beziehungen stehen, verbunden sind. Alle Gerüchte darüber, daß die Sowjetunion sich auf einen Krieg mit Deutschland vorbereitet, sind erlogen und provokatorisch . . ."

Wußte Stalin also doch Bescheid? Sah er den Krieg kommen? Mit der TASS-Erklärung wollte er ihn in letzter Minute abwenden.

Berlin reagierte auf die TASS-Erklärung mit keinem Wort. Am 15. Juni ließ Ribbentrop vielmehr bei seinem italienischen Kollegen durchblicken, daß es nun bald losgehe. Gleichzeitig teilte der Reichsaußenminister Ungarns Ministerpräsidenten mit, der Führer werde „voraussichtlich bis spätestens Anfang Juli gezwungen sein, das deutsch-russische Verhältnis eindeutig zu klären". Vorher schon hatte Hitler selbst Rumäniens „Eisernen Marschall" Antonescu ähnlich unterrichtet.

Vergebens versuchte Stalins Botschafter Dekanosow in Berlin, versuchte auch Molotow in Moskau mit den Deutschen wieder ins Gespräch zu kommen. Tag für Tag sprach Dekanosow im Auswärtigen Amt vor. Am 21. Juni rief er alle zwei Stunden in der Wilhelmstraße an. Doch der Reichsaußenminister war nicht für ihn zu sprechen. Ribbentrop ließ sagen, er befinde sich außerhalb der Stadt.

Am Abend des 20. Juni gab Hitler der Wehrmacht das Stichwort „Dortmund" – den Befehl zum Angriff auf Rußland. Am 21. Juni um 13 Uhr lief die Widerrufsfrist ab.

Stalin hielt sich um diese Zeit im parteiexklusiven Kurort Ssotschi am Schwarzen Meer auf. Hitler befand sich bereits in seinem neuen Hauptquartier in Ostpreußen. Es hieß „Wolfsschanze".

Sprung am Isthmus *von Korinth. Fallschirmjäger sollten an Hitlers 52. Geburtstag am 20. April 1941, die wichtige Kanalbrücke in deutsche Hand bringen. Im letzten Augenblick vor ihrer Gefangennahme konnten jedoch die Briten die Brücke in die Luft jagen*

IM NÄCHSTEN HEFT:

Der 22. Juni 1941
Die Welt hält den Atem an

Geben Sie seiner Erkältung keine Chance!

Achtung bei laufender Nase!
Schnupfen ist das erste Alarmzeichen seiner Erkältung. Ihr Kind braucht Ihre schnelle Hilfe – Es braucht Methode Wick!

Vorsicht bei Halsweh!
Der Hals kann die anderen Luftwege in kurzer Zeit anstecken. Ihr erkältetes Kind braucht Ihre schnelle Hilfe – Es braucht Methode Wick!

Die Gefahr bei beklemmter Brust!
Beklemmung und Schmerzen in Brust und Rücken sind warnende Zeichen. Die Erkältung breitet sich aus! Ihr Kind braucht Ihre Hilfe – Es braucht Methode Wick!

Gründlich hilft Methode Wick!

Methode Wick bannt die Erkältung schon im Keim – Besorgen Sie sich Ihr blaues Wick Glas noch heute!

Schritt 1 Beim allerersten Zeichen der Erkältung: Reiben Sie vor dem Zubettgehen die medizinische Wick VapoRub-Salbe auf Hals und Brust. Massieren Sie dann gut 3 Minuten. Schon nach 7 Sekunden beginnen die medizinischen Dämpfe zu wirken! Sie dringen direkt in die Atemwege bis tief in die Bronchien. Die Nase wird frei, das Halsweh wird gelindert, der Husten klingt ab.

Schritt 2 Reiben Sie den Rükken genau so gründlich ein, denn damit erreichen Sie die kritischen Erkältungszonen in nächster Nähe der gefährdeten Lunge. Massieren Sie 3 Min. gründlich. Während Sie noch den Rücken gründlich massieren, strahlt Wick VapoRub schon seine heilsame Wärme auf die Brust aus. Wärme dringt tief durch die Haut und erleichtert Brust und Rücken wie ein heilsamer Umschlag.

Schritt 3 Jetzt tragen Sie eine zweite, kräftige Schicht Wick VapoRub auf Hals, Brust und Rücken auf. Das gibt die volle, doppelt fühlbare Wirkung – bis zu 10 Stunden. Die ganze Nacht hindurch wirkt Methode Wick zweifach: direkt durch die Atemwege und direkt durch die Haut. Die Nase wird frei, der Husten klingt ab, tiefsitzender Schleim wird gelöst. So schläft Ihr Kind sich gesund. Meist ist am nächsten Morgen schon das Schlimmste überstanden!

Da haben wir's:

Er: „Ich fürchte, daß ich mich bei diesem Wetter noch lange mit der Erkältung herumärgern muß. Da haben wir's!"

Sie: „Aber wieso denn -

da haben wir ihn:

den guten Geist des Hauses!" - den echten Klosterfrau Melissengeist: 1-2 Eßlöffel davon in einer Tasse heißem Zuckerwasser oder Tee beim Zubettgehen genommen - das tut herrlich wohl - und hilft meist schon über Nacht! -

Nutzen Sie ihn aber auch bei anderen Alltagsbeschwerden stets nach Gebrauchsanweisung!

Klosterfrau Melissengeist

das vielseitig helfende Heilkräuterdestillat für Kopf, Herz, Magen, Nerven.

TEPPICHE

Ohne Anzahlung auch jetzt im WINTER-SCHLUSS-VERKAUF vom 25. Jan. bis 6. Febr. 1960 von Teppich-Kibek dem größten Teppichhaus der Welt

Sensationelle Preise!

Reguläre Ware aus Lagerbeständen! Mehrere 1000 Teppiche, Bettumrandungen, Brücken und Läufer zu überraschend niedrigen Preisen. Jetzt kaufen heißt gewaltig sparen! Deshalb: Sofort zugreifen, solange der Vorrat reicht!

Bequeme Teilzahlung!

Auch jetzt gelten unsere kulanten Zahlungspläne. Z. B. Rabatt bei Sofortzahlung. Barzahlung. Teilzahlung bis zu 18 Mon. Plan 9: ohne Anzahlung. Diskrete Finanzierung. Und immer Kauf ohne Risiko.

Während des Schlußverkaufs liegt jeder Musterkollektion die Winter-Schluß-Verkaufs-Preisliste bei.

Schreiben Sie darum noch heute eine Postkarte: „Senden Sie mir unverbindlich und portofrei für 5 Tage zur Ansicht die neue Kibek-Kollektion mit Preisliste für den Winter-Schluß-Verkauf!"

Teppich-Kibek
Abt. 59F Elmshorn

Teppiche für wenig Geld - vom größten Teppichhaus der Welt!

Stefan Olivier

Und dann kommt die Moral

Als Klaus, der sechzehnjährige Sohn des Hauses Devrient, erfährt, daß Margot Hoffmann seine Halbschwester ist, die uneheliche Tochter seines Vaters, erfüllt ihn brennende Scham. Lächerlich, wie er sie angehimmelt hatte. Sein verwundetes Ich läßt ihm keine Ruhe, verlangt nach Bestätigung, nach irgendeiner männlichen Tat. Doch da ist nichts, und es gelingt ihm nichts. In dieser gefährlichen Gefühlsverwirrung meint er zu erkennen, daß eigentlich niemand etwas von ihm wissen will. Seine Mutter? Obwohl ihr Margot ein Dorn im Auge ist, zieht sie nicht die nach seiner Meinung notwendigen Konsequenzen. Großvater, der reiche alte Devrient, könnte ja sein Testament zu Margots Gunsten ändern. Sein Vater? Der hat Liebschaften mit anderen Frauen. Und sein Großvater denkt nur noch an Margot und daran, daß er sie adoptieren will. In einem Anfall ohnmächtiger Wut schüttet Klaus den Inhalt eines Benzinkanisters über Teppiche und Sessel und zündet sie an. Er sieht die Flamme, rennt in sein Zimmer, legt sich ins Bett. Jetzt soll das Haus über mir einstürzen, denkt er mit irrer Befriedigung, und alles ist vorüber...

Es war das kurze zornige Bellen des Hundes, das den Alten weckte. Er lauschte, aber er hörte nichts weiter und legte sich beruhigt zurück. Er konnte nicht gleich wieder einschlafen und dachte an Margot und an den aufregenden Abend, der hinter ihm lag.

Margot hatte das Haus verlassen wollen, ihr Koffer war schon gepackt gewesen, als er zu ihr ins Zimmer kam. Es hatte ihn Mühe gekostet, sie zu überreden, daß sie blieb. Noch zwei Tage, dann wollte er mit ihr wegfahren. Ein langer Urlaub bis über Neujahr, den hatte er sowieso nötig. Und seit Jahren hatte er sich nicht so auf einen Urlaub gefreut.

Wieder schlug unten der Hund an, dann ging das Bellen in ein angstvolles Heulen über, unheimlich. Der Alte hatte wenig Lust aufzustehen. Er wartete noch eine Weile, aber der Hund hörte nicht auf. Schließlich machte der Alte Licht, angelte nach seinen Pantoffeln und tappte durch die beiden Zimmer zur Tür.

Plötzlich stach ihm Rauch in die Nase, scharf und bitter. Er riß die Tür weit auf. Heiß schlug es ihm entgegen, er sah die blutigen Flammen unter sich, die schon am Treppengeländer fraßen.

Er überlegte nicht lange, lief in Margots Zimmer, beugte sich über ihr Bett und rüttelte sie wach. „Komm aufsteh'n! Anzieh'n! Es brennt!"

Sie fuhr erschrocken hoch.

„Weck Klaus und Heide", befahl er. „Und dann über die hintere Treppe nach draußen! Hast du verstanden?"

„Ja."

Er ist schon hinaus, als sie aus dem Bett springt. Im Schlafanzug läuft sie ihm nach, sieht unter sich den Rauch und die Flammen, hört das heisere Heulen des Hundes, bleibt entsetzt stehen. Dann erinnert sie sich an seinen Befehl, sie läuft in Heides Zimmer, faßt das Kind bei den Schultern. „Aufsteh'n! Anzieh'n! Es brennt."

Heide schlägt die Augen auf und blinzelt sie mürrisch an.

„Hörst du, Heide? Das Haus brennt! Raus! Über die hintere Treppe!"

Durch die Tür ziehen dünne Rauchschwaden, und das Prasseln des Feuers dringt bis herauf. Heides Gesicht verändert sich plötzlich, wird neugierig, abenteuersüchtig. Mit einem Satz ist sie aus dem Bett und greift nach ihren Kleidern.

Margot läuft weiter zu Klaus. Er liegt unter seiner Bettdecke begraben. Margot reißt sie ihm vom Kopf. „Klaus! Klaus! Es brennt!"

Er ist so wach, als hätte er gar nicht geschlafen; aber er rührt sich nicht.

„Steh auf, Klaus! Die ganze Halle steht in Flammen!"

Er stiert sie an, nickt. „Die ganze Halle steht in Flammen", wiederholt er.

Sie schüttelt ihn. „Herrje, verstehst du nicht? Steh auf! Du mußt über die hintere Treppe nach draußen! Und nimm gleich was mit nach unten."

Er zieht die Bettdecke hoch. „Geh erst raus!"

Verrückt ist er, denkt sie und läuft hinaus.

Draußen der Alte und Fried, beide in Hemd und Hose, der Alte unordentlich, mit schlotternden Hosenbeinen, Fried dagegen tadellos, wie ein Held, der sich für einen Filmbrand zurechtgemacht hat.

Der Alte: „Fried, mein Telefon geht nicht. Versuch du's von eurem Apparat. Wenn der auch nicht geht, mußt du los, zum nächsten Feuermelder."

Fried nickt und lächelt Margot zu. „Sei vorsichtig, Kind!" Wie ein Vater! Dann zum Alten: „Wie ist die Nummer, Papa?"

„Eins – eins – zwo."

„Eins – eins – zwo", wiederholt Fried.

„Und Schilken! Ruf ihn auch an auf alle Fälle. Soll sofort kommen!"

„In Ordnung", sagt Fried und verschwindet.

Dann Edith Devrient, unfrisiert, grau im Gesicht, Angst in den Augen. „Die Kinder! Wo sind die Kinder!"

„Alles in Ordnung", sagt der Alte. „Margot hat sie schon geweckt. Los, sorg dafür, daß sie rauskommen!"

Margot läuft in ihr Zimmer zurück und zieht sich eilig an. Als sie den dicken Pullover übergezogen hat, geht das Licht aus; aber der Feuerschein aus der Halle gibt noch genügend Helligkeit. Sie erinnert sich an das, was ihre Mutter von den großen Bränden in Bochum erzählt hat, sie öffnet die Balkontür, und nacheinander zerrt sie das Bettzeug, die Matratzen, den Teppich heraus und wirft alles über die Brüstung. Dann reißt sie die Schränke auf, wirft Kleider und Wäsche in ihren Koffer, nimmt den Rest über den Arm und schwankt über die rauchige Balustrade zur hinteren Treppe.

Unten steht Edith mit der aufgeregten Heide und dem stumm starrenden Klaus. Aus dem Anbau kommen die Brandts und die beiden Mädchen. Margot läßt ihre Last auf den feuchten Rasen fallen. „Wir müssen alle noch mal rauf", ruft sie. „Man kann noch viel retten."

Klaus will mit, aber seine Mutter hält ihn fest. „Du bleibst hier! Um Gottes willen, das hat noch gefehlt."

Klaus hebt resigniert die Schultern und bleibt.

Margot läuft mit den Brandts zurück. Auf der Treppe begegnet ihnen der Alte. Er hat jetzt seinen weinroten Schlafrock an; in der einen Hand trägt er eine Geldkassette, in der anderen eine Dokumentenmappe. Das silberne Babyhaar sträubt sich um die Glatze, seine Augen tränen, und in der flackernden Beleuchtung sieht er aus wie ein Hexenmeister aus dem Märchen.

„Herr Devrient", sagte Brandt, „ist denn schon die Feuerwehr alarmiert?"

„Mein Sohn", hustet der Alte, „er ist gerade los. Das Telefon ist kaputt!" Er hält Margot fest. „Du gehst nicht noch mal rauf!"

„Aber es ist doch noch so viel zu holen."

„Ach was! Das lohnt sich nicht. Ist sowieso alles versichert."

„Aber zum Beispiel die Bilder, Großvater!"

„Die Bilder, ja." Der Alte setzt die schwere Kassette ab, zieht ein Taschentuch und bindet es ihr um den Mund. „Aber nur einmal, hörst du?"

Sie nickt und läuft weiter. Das mit dem Taschentuch ist gut, der Rauch ist dichter geworden, und das Feuer kriecht schon die große Treppe herauf.

Brandt läuft voraus und hängt die

Bilder ab, die längs der Balustrade an den Wänden hängen, seine Frau und Margot tragen sie zur hinteren Treppe, wo die beiden Mädchen sie in Empfang nehmen. Dann gehen sie noch einmal durch die Zimmer und werfen alles, was ihnen wertvoll erscheint, zu den Fenstern hinaus. Hustend tasten sie sich durch den Qualm zurück.

Unten kommt ihnen der Alte entgegen. Besorgt reißt er Margot das Taschentuch vom Mund. „Na endlich!“ krächzt er. „Ich hatte schon Angst.“ Er zieht sie mit sich. „Der Salon brennt schon und auch die Bibliothek. Die schönen Bücher.“ Er blickt auf die Bilder, die die Mädchen nebeneinander auf den Rasen gelegt haben. „Brandt“, ruft er, „wo ist das Bild meiner Frau?“

Aber Brandt ist zur Garage gelaufen, um die Wagen herauszuholen. Seine Frau sammelt mit den Mädchen alles auf, was sie aus den Fenstern geworfen haben. Edith hat sich eine Decke aufgelesen, die sie nun fürsorglich Heide um die Schultern legt.

„Wir müssen noch mal rauf“, ruft der Alte. „Klaus, kommst du mit? Großmutters Bild holen?“

Edith fährt herum. „Auf keinen Fall! Vater, wie kannst du nur! Auch du darfst nicht noch mal rauf. Herrgott, wann kommt denn endlich die Feuerwehr!“

„Jeden Augenblick“, sagt der Alte. „Fried ist ja längst unterwegs.“

„Ich komme mit“, sagt Margot.

„Du?“ Der Alte zögert. „Na schön.“ Er bindet ihr wieder das Taschentuch vors Gesicht und sie steigen hinauf.

Rauch und Hitze sind unerträglich geworden, und die Funken aus dem Flammenkessel der Halle fliegen in feurigen Spiralen zu ihnen herauf. Sie tasten sich an den Wänden entlang bis zum Zimmer des Alten, und im halben Schein, der durch die offene Tür kommt, heben sie das Bild der Franziska Devrient von der Wand.

Schwer atmend setzen sie es auf den Boden, sehen sich über das Bild hinweg an, und auf einmal faßt der Alte Margot bei den Schultern, zieht sie an sich und reibt sein rußverschmiertes Gesicht an ihrer Wange. Sie lächelt glücklich. „Und nun los“, schnauft er mit tränenden Augen.

Unten stürzt Edith ihnen entgegen. „Vater, wie konntest du nur! Wir haben solche Angst um dich gehabt.“

Der Alte hustet sich fast das Herz aus dem Leibe, aber vergnügt grinst er seine Schwiegertochter an. „Im Falle eines Schlaganfalls hätte mich Margot sicher runtergetragen — —“

Weit weg heulte das Horn eines Streifenwagens, in das sich aufgeregt die Klingelsignale eines Löschzuges mischten. „Na endlich“, sagte der Alte. Er sah sich um. „Sind eigentlich alle da?“

„Wo ist Papi?“ schrie Heide.

„Der wird gleich kommen. Er hat die Feuerwehr alarmiert.“

„Und Colly!“ schrie Heide.

„Großer Gott“, sagte der Alte. „Colly, der arme Kerl. In der Bibliothek. Den habe ich ganz vergessen.“

Der Hund. Sie sahen einander an. „Man kann ihn noch holen“, sagte Klaus heiser.

„Um Gottes willen!“ sagte Edith. „Es brennt doch alles!“

Klaus drehte sich um und lief zum Haus hinüber.

„Klaus! Klaus!“ schrie Edith. „Untersteh' dich!“ Klaus lief weiter. „Vater“, schrie sie, „verbiete du es ihm! Hol ihn zurück!“

Margot sah die irrsinnige Angst in den Augen Edith Devrients. Auf einmal hatte sie Mitleid mit dieser Frau, und sie lief Klaus nach.

Als sie um die Hausecke bog, stand Klaus schon am Fenster der Bibliothek. Er griff durch eine zertrümmerte Scheibe und schwang sich hinein. Sie lief näher, beugte sich in das Fenster. Die Tür zur Halle war durchgebrannt und das Bücherregal daneben stand schon in Flammen. „Klaus!“ rief sie, „das ist doch Wahnsinn!“ Ein Luftzug fegte ihr einen fauchenden Funkenwirbel ins Gesicht und sie fuhr zurück.

Sie sah die schwankende Silhouette des Jungen vor der wabernden Glut, sah wie er sich über den Hund beugte, sah endlich, wie sich ein Teil der brennenden Bücher vom obersten Regal löste und auf Klaus herabstürzte.

Sie schrie auf, wollte sich auf das Fenstersims schwingen, aber da kam Klaus zurück, mit versengtem Haar, den Hund mit sich schleppend, glimmend sein Pullover an den Schultern und Ärmeln.

Sie nahm ihm das Tier ab und ließ es

→

Waschen allein kann keine geruchfreien Füße garantieren

Dank einer neuen Wirkstoffkombination ist es jetzt gelungen, auch den Fuß anhaltend und wirklich wirksam zu desodorieren.

Dieser echte Fortschritt wurde verbunden mit einer ideal bequemen sekundenschnellen Anwendungsweise.

»fuß-frisch« gewährleistet, daß der Fuß zuverlässig und langanhaltend geruchfrei bleibt, auch bei starker Transpiration. Zusätzlich schützt es die Haut vor Transpirationsschäden und Fußpilz. »fuß-frisch«-Spray ist daher ein Meilenstein auf dem Wege moderner Fuß-Kosmetik.

Von Millionen erwartet: die Lösung eines Problems!

Der Fuß wird spontan erfrischt und bleibt für viele Stunden geruchfrei, bei regelmäßiger Anwendung für Tage.

Auch im Winter ist für die Füße Sommer!

Jetzt werden wärmere Strümpfe und festeres Schuhwerk getragen. Räume und Verkehrsmittel sind überheizt. Kein Wunder, daß der Fuß transpiriert.

Wer auf sich achtet, benutzt deshalb „auf alle Fälle" »fuß-frisch«.

fuß-frisch

desodoriert den Fuß

fuß-frisch bildet einen feinen Schutzfilm auf der Haut, der die natürliche Transpiration weder behindert noch die Poren verschließt. Darüber hinaus bewirkt dieser Schutzfilm, daß der von Natur aus geruchlose Schweiß nicht durch Hautbakterien zersetzt wird, und er verhindert dadurch zuverlässig das Entstehen von Fußgeruch.

DM 4.75

F 010

Und dann kommt die Moral

zu Boden gleiten. Dann faßte sie nach seinen verbrannten Händen und half ihm heraus, und als er röchelnd neben ihr stand, schlug sie die Funken aus seinem Pullover.

Sie wurde beiseite gestoßen. Edith Devrient umarmte ihren Sohn. „Mein Junge, wie konntest du nur, mein Junge..."

In diesem Augenblick rasselte der Löschzug der Feuerwehr die Ulmenallee hinauf, gefolgt von einem Polizeiwagen und Frieds Kabriolett. Und während Edith Devrient ihren Sohn weinend umfaßt hielt, hallten Kommandos durch die Nacht, Scheinwerfer blendeten auf, Schläuche entrollten sich, Leitern wuchsen in den Himmel, Scheiben klirrten und zischend fuhren Wasserstrahlen in die fauchende Glut.

Klaus wandte das verschmierte Gesicht zur Seite. „Was ist mit Colly?"

Frau Brandt hockte über dem Hund. „Ich glaube, er ist tot", sagte sie.

Da brach ein Schrei aus dem Jungen, er sank vor seiner Mutter in die Knie, und ein krampfhaftes Schluchzen schüttelte ihn.

Der Alte riß ihn hoch und führte ihn vom Hause weg. Klaus ließ sich auf einen Stapel Bettzeug fallen und verbarg sein

„Sind Sie ganz sicher?"

„Aber natürlich."

„Der Brand ist in der Halle entstanden, nicht wahr?"

„Ich nehme es an, aber genau weiß ich es nicht. Wir haben alle geschlafen, ich wurde durch den Hund geweckt, und als ich aus dem Zimmer kam, stand schon alles in Flammen."

„Vielleicht der Kamin?"

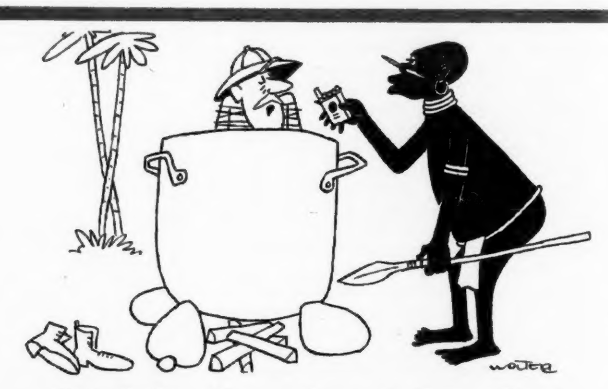
„Der Kamin?" sagte der Alte. „Ja, das ist sehr gut möglich." Er lenkte ab. „Wie sieht's denn jetzt aus. Schaffen sie's?"

„Ohne weiteres", sagte der Inspektor mit Berufsstolz. „Wir haben das Feuer schon unter Kontrolle. Von den unteren Räumen wird allerdings nicht viel übrigbleiben, damit müssen Sie rechnen."

„Das bezahlt die Versicherung", sagte der Alte gelassen. „Ich will Sie nicht aufhalten, Herr Inspektor. Sie finden mich drüben im Anbau, wenn Sie irgendwelche Wünsche haben."

Er ging zu dem Jungen zurück. Dr. Schilken, Fried und Edith knieten bei ihm. Der Arzt hatte die versengte Stirn versorgt und die Hände verbunden, er war dabei, ihm eine Spritze zu geben. „Schlimm?" fragte der Alte.

Dr. Schilken zog die Nadel heraus.



„Nein, danke — ich versuche, es mir abzugewöhnen"

zerschundenes Gesicht in den weißen Tüchern.

Edith schob ihm ein Kissen unter den Kopf, drehte sein Gesicht herum und betastete mit zitternden Fingern seine versengte Stirn.

Klaus weinte, die verbrannten Hände seiner Mutter entgegenstreckend, wie ein antiker Beter, und schluchzend stieß er hervor: „Das habe ich nicht gewollt, Mutti, das nicht..."

„Klaus, Klaus", rief Edith, „was redest du denn?"

Der Alte beugte sich über den Jungen. „Was hast du nicht gewollt, Klaus?"

„Das alles", schluchzte der Junge, „ich hab' gar nicht überlegt, ich war ja ganz... ganz...ach, und nun auch noch Colly..." Er brach ab und drehte den Kopf zur Seite.

Sie starrten einander an, der Alte, Edith und Margot.

„Klaus", sagte der Alte, „warum hast du das getan?"

„Aber Vater", schrie Edith, von Angst geschüttelt, „das ist doch Unsinn. Er ist doch ganz durcheinander. Er phantasiert ja!"

Der Alte sah sie stumm an. Langsam richtete er sich auf. „Schon gut, Edith. Wir reden später darüber."

Um die Hausecke kam Fried mit Dr. Schilken und einem Feuerwehrmann. Der Alte wollte ihnen entgegengehen, aber Edith hielt ihn fest. „Vater, was Klaus eben gesagt hat, das ist doch..."

„Pschscht", machte der Alte. „Bleib bei ihm und sorg dafür, daß er den Mund hält!" Er trat auf den Arzt zu. „Tach Doktor. Kümmern Sie sich mal um Klaus. Er hat ein paar Verbrennungen, und außerdem scheint er ein bißchen mit den Nerven fertig zu sein. Können Sie ihm was zur Beruhigung geben?"

Fried stellte den Feuerwehrmann, der militärisch die Hand an den Stahlhelm legte, als Brandinspektor Mewes vor.

„Guten Abend", sagte der Alte. „Kann ich irgend etwas für Sie tun?"

„Nein danke", sagte der Inspektor. „Mich interessiert nur, ob alle Personen das Haus verlassen haben."

„Ja", sagte der Alte.

„Nicht so schlimm wie es aussieht. Er muß nur den Schock überstehen. Ich denke, wir bringen ihn vorerst ins Krankenhaus."

„Auf keinen Fall", sagte Edith erschrocken. „Er bleibt bei mir."

„Ich halte das auch für besser", sagte der Alte. „Bei seiner Mutter ist er zweifellos am besten aufgehoben."

„Wie Sie wollen", sagte der Arzt.

Frau Brandt kam dazu. „Wir sind zusammengerückt, Herr Devrient, und die Mädchen schlafen heute nacht zusammen in der Kammer. Es sind also vier Zimmer frei."

„Wunderbar", sagte der Alte. „Also ziehen wir erst mal bei Ihnen ein."

Sie brachten Klaus in ein Zimmer der Brandtschen Wohnung. Er schlief schon unter der Wirkung der Spritze. Nachdem sie ihn ausgezogen und ins Bett gelegt hatten, verabschiedete sich Schilken. Er werde am andern Morgen wiederkommen.

„Was meinen Sie, Doktor", sagte der Alte, „sollte man den Jungen nicht schnell wegschicken? In die Schweiz zum Beispiel, wo er Ruhe hat und sich von dem Schreck erholen kann? Er hat sehr an dem Hund gehangen, verstehn Sie?"

„Ruhe ist auf jeden Fall gut", sagte Schilken. Er warf einen Blick auf die verstörte Edith. „Vielleicht sollten Sie auch mitfahren, gnädige Frau."

„Na schön", sagte der Alte. „Wir werden's uns überlegen. Bis morgen also, Doktor."

Als der Arzt hinaus war, wandte der Alte sich um. Edith saß am Bett des Jungen und sah ihn mit weit offenen Augen an. „Vater, was Klaus vorhin gesagt hat..."

Er trat dicht an sie heran. „Was Klaus vorhin gesagt hat, scheint mir ziemlich klar zu sein, liebe Edith, und deshalb werden wir vorläufig hübsch den Mund halten."

„Was willst du denn tun?"

„Ich sagte ja schon, ihn erst mal wegschicken, möglichst weit, wenn das geht. Aber darüber werden wir nachher noch sprechen. Jedenfalls bleibst du bei ihm und sagst niemandem was, verstanden?"

„Ja, Vater", sagte sie gehorsam.

Reine und gesunde HAUT in wenigen Tagen!

... wie sieht nur meine Haut aus - schrecklich!

Pickel, Ausschlag, Ekzeme, Flechten und andere Hautunreinheiten verschwinden völlig und erstaunlich schnell durch das bei Hautleiden bewährte DDD-Hautmittel. DDD dringt in 2 Sekunden in die Haut ein, vernichtet die Entzündungskeime, nimmt den lästigen Juckreiz weg und regt den Stoffwechsel der Haut in natürlicher Weise an. Auch rasurempfindliche Männer bevorzugen DDD. Wie herrlich frisch und gesund sieht Ihre Haut dank DDD aus. Überzeugen Sie sich selbst wie viele andere vor Ihnen: wenn nichts mehr hilft, DDD enttäuscht nie! DDD-Hautmittel DM 2,35 - DDD-Balsam DM 2,35

HAUTMITTEL **D.D.D.** *hilft schnell!*

Der Alte strich ihr in einem Anfall von Mitgefühl über den Kopf und ging. Auf dem Flur traf er Fried. „Wie weit sind sie?“ fragte er.

Fried rückte seine Hose in den Hüften zurecht. Er hatte seine Lederjacke umgehängt und sah mit dem abenteuerlichen Rußfleck auf dem weißen Hemd sehr attraktiv aus. „Sie haben's geschafft“, sagte er gutgelaunt. „Sieht allerdings ziemlich wüst aus. Die Kriminalpolizei ist übrigens auch schon da.“

„So“, sagte der Alte. „Warum denn das?“

„Das ist doch ihr Beruf. Die sind immer gleich da, wo was nicht in Ordnung ist.“

„Hm –“, machte der Alte. „Fried, geh du jetzt mal zu deiner Frau rein. Die hat's nötig, ja und – Fried, hör mal zu: wahrscheinlich ist es Klaus gewesen.“

Fried riß den Mund auf. „Was?“

„Geh zu Edith“, sagte der Alte, „und laß dir erzählen, was er vorhin gesagt hat. Aber haltet den Mund!“ Er öffnete die Tür und schob Fried ins Zimmer. Dann ging er nach unten.

Auf der Treppe begegnete ihm Margot mit ihrem Koffer und einem Arm voll Bettzeug. Er half ihr, machte ihr die Tür zu dem Zimmer auf, in dem sie mit Heide schlafen sollte. Als sie ihre Last abgeladen hatte, nahm er sie bei den Schultern und betrachtete ihr schmutziges Gesicht. „Hübsch siehst du aus.“

Sie blickte in den kleinen Spiegel, der über dem Waschtisch hing. „O je!“

„Hör mal zu, Margot“, sagte er. „Soweit ich dich kenne, kannst du schweigen, wie?“

„Ja, Großvater.“

„Hm, was Klaus da vorhin gesagt hat, du weißt schon, was ich meine.“

„Ja“, sagte sie.

„Gut. Wir werden uns nachher zusammensetzen und darüber sprechen.“

„Ja.“

„Und ich danke dir, daß du mir so tapfer geholfen hast. Uns allen.“ Er zog sie an sich und küßte sie mitten auf einen großen Rußfleck. „Und nun wasch dich erst mal. Nachher hole ich dich.“

Als er den Anbau verließ, trat ein Mann in einem Fischgrätmantel auf ihn zu. Der Mann nahm seine Zigarre aus dem Mund und zog den Filzhut. „Herr Devrient?“

„Ja“, sagte der Alte. „Und Sie sind von der Kriminalpolizei.“

„Jawohl“, sagte der Mann. „Mein Name ist Weitz.“

„Ich kann Sie leider nicht hereinbitten“, sagte der Alte, „es wird noch eingeräumt, und der Anbau ist ziemlich bevölkert. Ich wollte mir sowieso erst mal die Schweinerei ansehn. Gehen wir?“

„Jawohl“, sagte Herr Weitz, und sie setzten sich in Bewegung. „Was ich sagen wollte“, sagte Herr Weitz, „Sie haben doch das Feuer als erster bemerkt, Herr Devrient. Haben Sie irgendeinen Verdacht?“

„Einen Verdacht?“ sagte der Alte und mimte ungläubiges Erstaunen. „Wieso? Denken Sie etwa an Brandstiftung?“

„Es ist Brandstiftung“, sagte Herr Weitz. „Wir haben einen Benzinkanister in der Halle gefunden. So einen kleinen Reservetank, verstehen Sie? Stammt aus dem Wagen Ihres Sohnes übrigens.“

„Was Sie nicht sagen!“ Der Alte blieb stehen, holte kurz Atem, senkte den Blick auf die Zigarre des anderen. „Oh – es wäre nett, wenn Sie mir so eine geben würden. Meine sind garantiert alle verbrannt. Ich hatte sie in der Bibliothek.“

„Aber mit Vergnügen, Herr Devrient.“ Herr Weitz zog ein Zigarrenetui und hielt es dem Alten hin.

„Vielen Dank!“ Der Alte nahm das Sturmfeuerzeug von Herrn Weitz und sog heftig an der Zigarre, bis die rote Glut schimmerte. „Tja“, sagte er, „das ist ja höchst merkwürdig. Kann ich das Ding mal sehn?“

„Selbstverständlich“, sagte Herr Weitz, und sie gingen weiter.

Die ausgebrannte Halle war von einem Scheinwerfer hell erleuchtet. Schwarz glänzte das von Nässe triefende Holz der Wandverschalungen. Ein paar Feuerwehrleute räumten in den verkohlten Trümmern herum auf der Suche nach übriggebliebener Glut.

Der Brandinspektor kam ihnen entgegen. „Soweit sind wir fertig, Herr Devrient. Sieht scheußlich aus, aber ich habe schon schlimmere Sachen erlebt.“

„Ich danke Ihnen“, sagte der Alte und schielte zu dem rußschwarzen Kamin hinüber, wo der graugebrannte Kanister lag. „Sie haben erstaunlich schnell gearbeitet.

→

Eine Kunst für sich

Um einen ausgezeichneten Weinbrand herzustellen, dazu bedarf es schon guten Könnens und pflegender Geduld. Diesen Weinbrand auch noch zu einem für jeden Käufer vorteilhaften Preis anzubieten, das ist heutzutage eine Kunst für sich. Auch diese Aufgabe haben wir gelöst: versuchen Sie einmal eine Flasche Macholl-Weinbrand zu 9.75 DM und fällen Sie selbst Ihr Urteil.

Macholl MÜNCHEN - der Weinbrand, der Ihr Herz erfreut!

Sofortige Linderung der RHEUMASCHMERZEN

Algesal, der neue Balsam, dringt – dank seines neuartigen Wirkstoffes – 4 bis 7mal schneller an den Sitz des Schmerzes.

Sie können jetzt eine schnelle Linderung von Rheuma-, Gelenk-, Rücken- oder Muskelschmerzen erhalten durch „Algesal“-Balsam, das neue Rheuma-Schmerzmittel mit dem neu entwickelten hochwirksamen Salicylat (U.S.A. Patent 2596 674), welches solch ein Eindringungsvermögen durch die Haut besitzt, daß es 4 bis 7mal schneller als andere Verbindungen dieser Art an den Sitz des Schmerzes gelangt, um dort seine lindernde Wirkung zu entfalten. Beobachten Sie, wie Algesal, nachdem es zunächst farblos ist, mehr und mehr weiß und milchig wird, um alsbald in der Haut zu verschwinden – ohne die Haut zu reizen und zu röten. Sofort beruhigt sich der örtliche Schmerz. Und: Algesal „strahlt“ seine Linderung durch Gewebe und Muskeln aus. Schmerzen und Verzerrungen (Rheuma, Hexenschuß, Ischias, Neuralgien, Steifheit in den Gliedern und Verrenkungen) weichen einem wohltuenden Gefühl der Entspannung. Algesal ist nur in Apotheken erhältlich.

Neuralgien, Hexenschuß, Ischias, allgemeine Muskelschmerzen, Steifheit in den Gliedern, Verrenkungen und Verstauchungen.

Ein Hauch der großen Welt...

umgibt Sie in Ihrer Wohnung, wenn Sie nur die richtigen Möbel gewählt haben. Und eine elegante Regal-Kombination wie oben im Bild — zweckmäßig gegliedert und geräumig — wird auch Ihrem Heim die Note des Besonderen verleihen. Bei der Einrichtung berät Sie unser großes Sonderheft Fackelmöbel fachmännisch und völlig unverbindlich. Lassen Sie es sich — am besten noch heute — kostenlos zusenden!

FACKELVERLAG · ABT. A 34 · STUTTGART

bei jedem Wetter

doppelt wirksam: es heilt die Kamille – es pflegt Glyzerin

Kamill-Glyzerin-Creme schützt die Haut durch ihre doppelte Wirkung gründlich und nachhaltig. Sie entspannt und hinterläßt auf der Haut ein angenehm wohliges Gefühl.

Kamill - Glyzerin - Creme klebt nicht und fettet nicht. Nur hauchdünn aufgetragen, wird sie in 25 Sekunden von der Haut restlos aufgenommen.

Kamill-Glyzerin-Creme jetzt auch im Druckautomaten: bequem, sparsam und hochdispers, dadurch verstärkte Tiefenwirkung.

Dosen zu DM 0,60, 1,00, 1,80 und Automat zu DM 3,50

Und dann kommt die Moral

Ich nehme an, Sie haben einen Kantinenfonds oder so was Ähnliches."

„Eine Kameradschaftskasse", sagte der Brandinspektor.

„Sehr gut. Ich werde mir erlauben, dieser Kasse morgen einen Scheck zu schicken."

„Sehr liebenswürdig", sagte der Brandinspektor lächelnd und sah nun ebenfalls auf den Kanister.

Herr Weitz stieß vorsichtig mit der Fußspitze dagegen. „Bitte, Herr Devrient."

Der Alte räusperte sich nachhaltig und zog seinen Schlafrock über der Brust zusammen. Dann sagte er: „Ich weiß nicht. Ein Brandstifter, der den ganzen Laden mit Benzin ansteckt und dann den Kanister stehen läßt? Doch ziemlich unwahrscheinlich, was?"

Herr Weitz lächelte erfahren. „Wir haben in dieser Beziehung schon die tollsten Sachen erlebt."

„Na, ich verlasse mich ganz auf Sie", sagte der Alte. „Vermutlich werden Sie mit der Vernehmung des Hauspersonals beginnen. So kenne ich es wenigstens aus Kriminalromanen."

Wieder lächelte Herr Weitz. „In diesem Punkte haben die Kriminalromandichter ausnahmsweise mal recht. Natürlich muß ich auch die Angehörigen Ihrer Familie vernehmen."

„Aber hoffentlich nicht noch heute nacht", sagte der Alte. „Wir sind alle todmüde."

„Tut mir aufrichtig leid", sagte Herr Weitz bedauernd, „aber es muß sein. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie alle Hausbewohner verständigen und mir ein Zimmer zur Verfügung stellen würden."

„Schön", sagte der Alte, „wenn es Ihre Pflicht so verlangt." Er sah an seinem schmutzigen Schlafrock herunter. „Wollen Sie mir Zeit geben, mich ein bißchen zu restaurieren?"

„Aber selbstverständlich, Herr Devrient."

„Danke. Dann kommen Sie vielleicht in einer Viertelstunde in den Anbau rüber. Mit wem wollen Sie anfangen?"

„Das ist gleichgültig."

„Also nehmen Sie erst mal die Mädchen dran, damit die ins Bett können."

„Wie Sie wünschen, Herr Devrient."

Der Alte sog an der Zigarre. „Hm – nur meinen Enkel, den müssen Sie vorläufig noch auslassen, er hat sich ein paar schwere Brandwunden geholt, als er den Hund retten wollte. Nervenzusammenbruch außerdem. Der Arzt hat ihm eine Spritze gegeben. Der Junge schläft, darf nicht gestört werden. Ist ja auch kaum anzunehmen, daß er das Haus in Brand steckt, das er mal erben wird."

„Nicht ohne weiteres", sagte Herr Weitz zurückhaltend. „Wir werden ihn dann vernehmen, wenn er sich erholt hat, vorausgesetzt, daß es dann noch nötig sein sollte."

„Danke", sagte der Alte. „Übrigens, Ihre Zigarre schmeckt vorzüglich. Darf ich fragen, welche Preislage?"

„Bloß dreißig Pfennige", sagte Herr Weitz bescheiden.

„Erstaunlich, erstaunlich", sagte der Alte. „Sie müssen mir nachher die Marke und den Lieferanten verraten."

„Aber gern, Herr Devrient."

Der Alte gab dem Brandinspektor die Hand. „Von Ihnen darf ich mich gleich verabschieden. Und nochmals schönen Dank." Dann stieg er über die verbrannten Trümmer davon, indem er den Saum seines Schlafrocks hochhielt, um ihn nicht zu beschmutzen.

Die beiden Männer sahen ihm achtungsvoll nach. „Man sollte nicht glauben, daß er schon siebzig ist", sagte der Brandinspektor.

„Siebzig?" fragte Herr Weitz erstaunt. „Wissen Sie das genau?"

„Ja. Es hat doch in allen Zeitungen gestanden. Vor vier Wochen. Der hat Nerven, was?"

„Ist einer von diesen Managern", sagte Herr Weitz weise, „das ist eine Sorte für sich. Nicht klein zu kriegen."

Die Vernehmung fand in der Wohnstube des Ehepaars Brandt statt. Für den Kriminalsekretär Weitz verlief sie denkbar unbefriedigend. Nach dem Fund des Benzinkanisters hatte er sich einigen Erfolg erhofft, aber die Aussagen waren alle gleich unbefangen, logisch, einleuchtend. Keiner wußte etwas, keiner hatte etwas getan, alle waren sie schon im Bett gewesen, und niemand schien im geringsten ein schlechtes Gewissen zu haben.

Der Kriminalsekretär Weitz war nicht dumm, und in ihm brannte ein gesunder Ehrgeiz, er wollte schließlich weiterkommen, aber diesem Fall fühlte er sich in keiner Weise gewachsen. Sein Metier waren Diebstähle, kleine Betrügereien und derlei unbedeutende Delikte, er gehörte zum Fußvolk der Kripo. Alle schwereren Sachen machten die Großkopfeten, die Kommissare und Räte, und Brandstiftung war ohnehin eine Sache für sich, dafür brauchte man gewisse Sachkenntnisse und viel Erfahrung.

Herr Weitz begrub also seine Hoffnung, auf Anhieb einen lohnenden Fall aufzudecken, und es wurde ihm klar, daß dies eine Sache für die Brandermittlungskommission sei. Nachdem er sehr viel Zeit auf das Ehepaar Brandt, den Gärtner Köncke, die beiden Hausmädchen und dieses attraktive Fräulein Hoffmann verwendet hatte, vernahm er die Familienangehörigen nur noch flüchtig. Dann verabschiedete er sich höflich vom alten Devrient mit dem Hinweis, daß mit einer weiteren Untersuchung am kommenden Morgen zu rechnen sei, und der Bitte, dafür Sorge zu tragen, daß sich alle Hausbewohner ab neun Uhr für die Ermittlungskommission bereithalten möchten.

Der Alte brachte ihn an die Tür und die beiden Herren verabschiedeten sich unter der Versicherung gegenseitiger Hochachtung voneinander. Darauf holte

Ganz neu

Ein Schokoladengetränk, aus den edelsten Rohstoffen der Tropen hergestellt und dem Nahrungs- und Kräftebedarf des Körpers angepaßt, ist

Erika Blitz-Ko

so recht ein Familien-Trank. Denn er enthält nicht nur für Kinder wertvolle Aufbaustoffe, sondern gibt auch Erwachsenen neue Kräfte und dient der Erhaltung der Gesundheit.

Mit heißer Milch angerührt, ist ERIKA-BLITZ-KO blitzschnell fertig und schmeckt großartig.

Die 125-Gramm-Packung kostet nur DM –.98 (Unverb. R. Preis). – Verlangen Sie Blitz-Ko in Ihrem Lebensmittelgeschäft, oder fordern Sie eine Gratisprobe von der

Erika Nahrungsmittelfabrik St. Ingbert/Saar

der Alte Fried, Edith und Margot auf sein Zimmer.
Fried brachte Kognak und Zigaretten mit. Er schenkte ein, hob sein Glas und sagte etwas verkrampft: „Das hätten wir also geschafft. Prost!"
Aber die andern tranken nicht mit, und der Alte sagte: „Geschafft ist leider noch gar nichts, mein Junge. Das kommt erst noch." Worauf Edith ihre Hände vors Gesicht legte und zu weinen anfing.
„Edith", sagte der Alte, „ich kann deine Gefühle verstehen, aber jetzt mußt du dich schon zusammennehmen. Schließlich steht uns sozusagen das Wasser bis zum Hals – beziehungsweise deinem Sohn."
Fried behielt seine sorglose Haltung bei. Er stellte sein Glas hin. „Aber Papa, das ist doch Unsinn, was Klaus dahergeredet hat. Das braucht man wirklich nicht ernst zu nehmen. Das ist ja direkt zum Lachen."
„Ich find's gar nicht zum Lachen", sagte der Alte.
Edith betupfte mit einem schmutzigen Taschentuch ihre Augen. „Vater", schluchzte sie, „es ist doch gar nicht erwiesen, daß Klaus es getan hat. Er war ja ganz durcheinander."
„Eben deshalb", sagte der Alte, „scheint es mir ziemlich klar erwiesen zu sein."
Fried rang sich zu einer liebevollen Geste durch, indem er den Arm um seine weinende Frau legte. „So schlimm wird's nicht werden, Edith. Wenn er's wirklich getan hat, dann hat er im Affekt gehandelt."
„Im Affekt?" sagte der Alte. „Im Affekt kann man allenfalls einen Menschen erschießen oder erstechen ..." Er unterbrach sich erschrocken, und alle sahen Margot an, als bäten sie sie für die Taktlosigkeit des Alten um Entschuldigung, aber Margot schien sich in keiner Weise verletzt zu fühlen, sondern nickte sachlich. „Ehem –" machte der Alte. „Ja, das kann man. Aber ein Achtzimmerhaus mit einem Benzinkanister in Brand stecken? Das sieht doch ziemlich überlegt aus."
Edith schlug wieder beide Hände vors Gesicht.
„Oder willst du", sagte der Alte zu ihr, „daß wir den Jungen für verrückt erklären lassen?"
„Um Gottes willen!" schluchzte Edith.
„Na also", sagte der Alte. „Ich möchte das auch nicht. Es dürfte auch ziemlich schwierig sein, ich halte ihn nämlich für stinknormal."
„Das ist er", sagte Fried. „Alles, was er bisher angestellt hat, war durchaus normal. Und genug hat er angestellt, weiß der Teufel."
„Von wem er das nur hat", sagte der Alte.
Fried reagierte nicht auf den Witz seines Vaters. Er war wie immer dafür, die Dinge nicht schwarz zu sehen. „Vorläufig ist ja noch nichts herausgekommen. Und es braucht auch nichts herauszukommen."
„Oh, du lieber Gott", sagte der Alte. „Morgen früh ist diese Dingskommission da, alles Fachleute. Die werden ihn sich schon vorknöpfen, da wird ihn auch Schilken nicht vor retten können."
„Was werden sie denn mit ihm tun?" heulte Edith.
„Ich bin kein Jurist", sagte der Alte. „Aber vorsätzliche Brandstiftung ist ja keine Kleinigkeit."
„Er ist doch noch so jung", schluchzte Edith.
„Trotzdem", sagte der Alte, „es gibt auch Jugendgerichte."
„Gefängnis?" schrie Edith.
„Ruhig", sagte der Alte. „Reg dich nicht so auf."
„Bewährung kriegt er bestimmt", sagte Margot tröstend.
Edith starrte sie durch den Tränenschleier an. „Meinen Sie?"
„Nein", sagte der Alte, „in so einem Fall glaube ich nicht an Bewährung."
Fried schenkte sich einen zweiten Kognak ein. Er schien nun die Sache ernster zu nehmen. „Bewährung oder nicht", sagte er düster. „Die Folgen werden ziemlich verheerend sein. Die Schule zum Beispiel. Zurückstellung vom Abitur wegen mangelnder sittlicher Reife. Und dann das Gerede. Teufel, ich bin weiß Gott nicht kleinlich ..."
„Nein, das bist du nicht", sagte der Alte.
„Aber das hier", fuhr Fried fort, „mein Sohn als Brandstifter ..." Er runzelte die schöne Stirn, er war offensichtlich in großer Bedrängnis. „Wir müssen da unbedingt einen Ausweg finden."
„Deshalb sitzen wir hier", sagte der Alte. „Aber vorläufig sehe ich keinen."
Fried trank auch den zweiten Kognak. Dann hatte er eine Idee. „Es kann doch Fahrlässigkeit gewesen sein."
„Ach nee", sagte der Alte. „Mit einem Benzinkanister?"
„Das gibt es", sagte Margot. „Klaus hat versucht, den Kamin anzuzünden, es hat nicht gebrannt, da hat er mit Benzin nachgeholfen, und da ist es passiert."
Der Alte schüttelte den Kopf. „Mein liebes Kind, und du glaubst, das werden sie ihm abnehmen?"
„Er muß es nur fest behaupten", sagte Margot. „Wie wollen sie ihm denn das Gegenteil beweisen?"
Der Alte lächelte. „Wenn du es wärst, du hättest sicher genügend Verstand. Aber der Junge bringt das nicht fertig. Der läßt sich sehr schnell die Wahrheit aus den Zähnen ziehen –"
Sie schwiegen wieder. Edith weinte leise vor sich hin. „Der arme Junge", jammerte sie. „Und den Hund hat er noch retten wollen. Der arme Junge ..."
Die beiden Männer blickten düster, und der Alte trank endlich seinen Kognak.
„Na schön", sagte Margot, „dann bin ich's eben gewesen."
Die Köpfe fuhren zu ihr herum, und Edith hörte sofort zu weinen auf. „Du?" sagte der Alte. „Sag mal, Kind, du bist wohl wahnsinnig geworden."
„Überhaupt nicht", sagte Margot und nahm einen Schluck von dem Kognak. „Bei mir kommt es doch nicht mehr drauf an."
Der Alte schnaubte empört durch die Nase. Fried schüttelte mißbilligend den Kopf. Aber Edith Devrient richtete den Blick ihrer verweinten Augen auf Margot Hoffmann. „Wollen Sie –", sagte sie mit tränenerstickter Stimme, und sofort korrigierte sie sich, „willst du das wirklich für uns tun, Margot?"

Fortsetzung im nächsten Heft

„Allmählich geht mir aber dein Gleichberechtigungsfimmel auf die Nerven, Erna!"

Leiser Lauf...

Gewinnerliste zu unserem großen Starmix-Weihnachts-Preisausschreiben

1. Preis (eine Universalküchenmaschine Starmix mit allen Zusatzgeräten): Cäcilie Beutner, Mannheim

2.-5. Preis (je 1 Electrostar-Dreischeibenbohner): Elly Jentzsch, Berlin-Tempelhof; Hanna Till, Coburg; Friedel Bülter, Bad Oeynhausen; Luzie Mogk, Sennel II

6.-10. Preis (je 1 Universalküchenmaschine Starmix): Ernst Schneeberger, Zürich; Hedi Höfer, Großgartach; Wolfgang Baumeister, Meinerzhagen/Westfalen; Irmgard Schrick, Siegen; Gisela Kunze, Gstaad (Schweiz)

11.-14. Preis (je 1 Electrostar-Zweischeibenbohner): Elke Wilschrei, Dahle; Gerhard Gietz, Frankfurt/Main; Winfred Tabarelli, Bingen; Lotte Sinnhold, Herford

15.-20. Preis (je 1 Electrostar-Staubsauger „Starmaster ultra"): Lilly Weichel, Mainz; Manfred Feld, Hülzweiler/Saar; Ilse Kettermann, Enkirch/Mosel; Waldtraut Leja, Aalen/Württemberg; Betty Immerz, Reutlingen; Ursula Jordans, Kleve/Rheinland

21.-25. Preis (je 1 Starboy-Handstaubsauger mit Bohneransatz): Margarete Rörsch, Kaub; Rita Riegel, Oberried; M. L. Schönian, Wuppertal-Elberfeld; Willi Diepmann, Kevelaer/Rheinland; Hildegard Jorgensen, Kobenhavn-Bronsboj (Dänemark)

26.-35. Preis (je 1 Electrostar-Staubsauger „Starmaster"): Monika Ziegler, Hambach/Pfalz; Fr. Simon, Geislingen/Steige; Else Aretz, Düsseldorf-Benrath; Hermann Gückler, Gütersloh/Westfalen; Wolfgang Gräber, Berlin-Charlottenburg; Edith Görgen, Kiel; Werner Weil, Raunheim/Main; Knut Brune, Hamburg-Schnelsen; Margret Stockhammer, Köln-Ehrenfeld; Anneliese Treiber, Stuttgart-Stammheim

36.-45. Preis (je 1 Starboy-Handstaubsauger): Else Schleid, Karlsruhe; Maria Dresel, München; Rudolf Bauer, Onring/Bad Oldesloe; Bernd Vogl, Dortmund; Edmund Friedl, Wasserburg; Hans Ritter, Kassel; Hermi Eva Haiden, Wien; Paul Köhler, Berlin-Wilmersdorf; Hildegard Jansen, Rees; Christel Gregorius, Essen

Außerdem kamen durch Auslosung noch weitere 150 Anerkennungspreise zur Verteilung.

Aus fast 230000 Einsendungen aus aller Welt ermittelten wir noch vor dem Weihnachtsfest durch das Los die Preisträger unseres großen

StarMix

Weihnachts-Preisausschreibens, das auch in dieser Zeitschrift ausgeschrieben war. Allen Teilnehmern danken wir auf diesem Wege recht herzlich für ihr Interesse, vor allem auch für die vielen lustigen Zeichnungen und Gedichte, mit denen der „leise Lauf" des neuen Starmix verherrlicht wurde. Für diejenigen, die leer ausgegangen sind, möge es ein Trost sein zu erfahren, daß wir zum nächsten Jahr wieder ein Weihnachts-Preisausschreiben durchführen. Bis dahin – auf Wiedersehen!

★ ELECTROSTAR ★ REICHENBACH/FILS

Holly-wood Show

Die absolut größte Liebe *unter allen großen Lieben Erika Rembergs war Gustavo Rojo, schönster Mann des Films seit Rudolfo Valentino. Am 23. Juni 1959 fand die Hochzeit in Hollywood statt, aber das innige Lächeln der beiden vor den Kameras hielt nicht, was es zu versprechen schien: Schon vier Monate später packte Erika die Koffer und flog, gegen den Willen ihres Mannes, nach London*

Der Reigen — ohne Ophüls

ERIKA REMBERG · DANY MANN · HEIDI BRÜHL · ELMA KARLOWA · CONN
FROBOESS · ZABISHI · ANNE-MARIE KOLB · MARGIT NÜNKE · EVI KEN
PETRA SC… DUSCHA · ERIKA REMBERG
DANY MA… KARLOWA · CONNY FROBOES
ZABISHI · …RIE KOLB · …RGIT NÜNKE · EVI KENT · PETRA SCHU
MANN · NICOLE BADAL · … ERIKA REMBERG · DANY MANN
HEIDI BRÜHL · ELMA KA… · CONNY FROBOESS · ZABISHI · ANN
MARIE KOLB · … EVI KENT · … SCHÜRMANN · NICO
BADAL · … HEIDI BRÜ
ERIKA REMBERG · DANY MANN · HEIDI BRÜHL · ELMA KARLOWA · CONN
FROBOESS · ZABISHI · ANNE-MARIE KOLB · MARGIT NÜNKE · EVI KEN

Deutschland deine Sternchen

Petronius

Dies ist ein Bericht, der von allem abweicht, was bis heute über Film und Filmnachwuchs geschrieben wurde. Hier wird nicht von dem Märchenland erzählt, in dem die Wohlanständigkeit ihren verdienten Lohn erhält, in dem sich arme Aschenbrödel auf wunderbare Weise in strahlende Prinzessinnen verwandeln und ein Leben in Glück und Reichtum führen. Hier wird berichtet, wie hart und gnadenlos der Weg nach oben ist und wie teuer Deutschlands junge Filmstars für den Ruhm, der ihr höchstes Ziel ist, bezahlen müssen. Der Tatsachenbericht „Deutschland — deine Sternchen" spielt in einer Wirklichkeit, die in keinem Magazin zu finden ist.

„Wenn du gesund bist, schmeiß' ich dich 'raus!" — Erika Remberg zu Klaus Kinski

Die türkische Filmgesellschaft, die sich für Erika Remberg interessierte, hieß „Lana - Film", und Erika erzählt, daß einer der türkischen Produzenten nach Europa gekommen war, „um hier etwas zu seinem Handwerk dazuzulernen".

Zuerst war dieser türkische Herr nach Paris gegangen. Von dort fuhr er nach München, wo er ein Sternchen fand, das ihn tief beeindruckte: Erika Remberg.

Nach Istanbul zurückgekehrt, schickte er ein Telegramm, in dem er Erika die weibliche Hauptrolle der türkischen Prinzessin „Nil Gün" in einem ebenso titulierten Film anbot. Sie sollte die Geliebte eines Maharadschahs spielen, weinen und lachen und überhaupt die ganze Skala ihrer darstellerischen Ausdruckskraft verströmen dürfen.

Außerdem, so hieß es in dem langen Telegramm, werde man ihr ein „Big Star Treatment" geben — eine „Star-Behandlung".

Nun, Erika packte ihr Köfferchen und machte sich auf die Luftreise nach Istanbul. Sie hatte ja nur die Wahl, entweder in München an Unterernährung einzugehen oder in Istanbul eine mollige Haremsdame zu werden.

Ihr Mann Walther Reyer, der „Burgschauspieler", machte kleinere Sprünge. Er ging von Innsbruck nach Graz.

Neun Monate gondelte sie in der Türkei, in Indien und Afghanistan herum, wo überall glühende Liebesszenen gedreht wurden. Der zu Studienzwecken nach Paris und München geschickte Produzent hatte offensichtlich in Europa nur die Erkenntnis gewonnen, daß man noch mehr Liebesszenen als bisher in die türkischen Filme hineinpressen müsse.

„Wieviel Filme habt ihr denn da in den neun Monaten gedreht?" fragte Petronius die E. R.

„Wieviel?" Sie war erstaunt. „Einen natürlich!"

Neunmal dreißig Tage lang mußte das arme Wesen also in den Armen des unbeschreiblich gut aussehenden türkischen Liebhabers Cüneyt Gökcer liegen, des türkischen O. W. Fischer, und mußte ihn immer wieder ihrer rasenden Leidenschaft versichern.

Wen wundert es, daß Erika Remberg zum Schluß — oder auch schon früher — an all das glaubte, was sie laut Drehbuch für Cüneyt Gökcer zu empfinden hatte?

Als der Monstrefilm schließlich abgedreht war, hatte Erika — seelisch wie auch körperlich — ihre Fassung verloren. Sie war reichlich dick geworden, womit sie dem türkischen Schönheitsideal sehr nahe kam. Außerdem hatte sie sich derartig in ihren Partner verliebt, daß sie →

neu

noch besser!

Gesteigerte Qualität
erhöhter Karies-Schutz – gleicher Preis

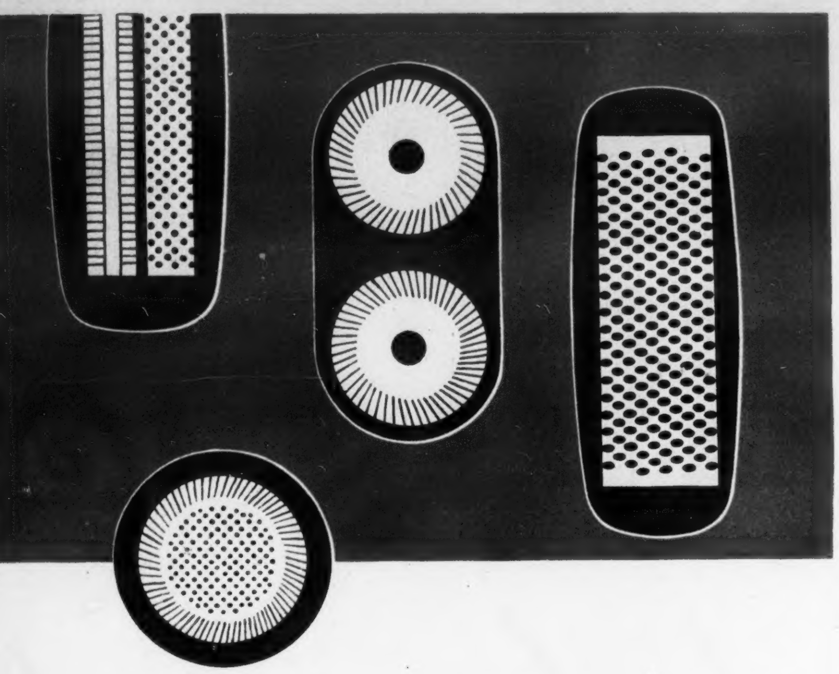
-,50 -,75 1,00

Großartig finde ich Blendax Neu: noch erfrischender, noch wohlschmeckender, noch anhaltender – einfach noch besser!

80 bis 100 Tonnen Druck verwandeln eine kleine Aluminiumscheibe in die fertig geformte Blendax-Tube. 60 bis 65 mal in der Minute vollbringt die automatische Tubenpresse dieses Wunder. Zehn solcher Pressen lieferten 1959 annähernd 60 Millionen Blendax-Tuben. Das ist Blendax: modern, rationell und leistungsfähig. Ein solches Werk konnte Blendax Neu schaffen, ohne den Preis um einen Pfennig heraufzusetzen.

Ultraviolett-Strahlen töten Keime. Bakterienfrei gelangt Blendax Neu — mit erhöhtem Gehalt an Anti-Enzym BX gegen Karies — in die Blendax-Tube. Schützendes Glas und geschlossene Leitungen bewahren die Pastenmasse bis zur Abfüllung vor jeder Berührung mit der Hand. Darum dürfen Sie Vertrauen haben zu Blendax Neu: Sie bietet Ihnen eine hygienisch vollkommene Mund- und Zahnpflege.

Blendax **die meistgekaufte Zahnpasta Deutschlands**



Welcher rasiert besser?

Von Natur aus ist jeder Bart nur bedingt rasierwillig. Deshalb verlangt die wirklich perfekte Rasur nicht nur den richtigen Apparat – sie verlangt genauso die richtige Vorbehandlung von Bart und Haut!

T 2 strafft und glättet die Haut. Das Barthaar tritt hervor und wird schnittfest. Mit T 2 rasieren Sie selbst schwierige Stellen tief und glatt aus – bis an die Haarwurzeln. Die Leistung jedes Elektro-Rasierers wird durch T 2 erheblich gesteigert.

Die T2-Probe beweist es

• Zuerst **ohne** T 2 rasieren • Apparat säubern • Gesicht **mit** T 2 einreiben • Noch einmal rasieren • Scherkopf abnehmen. Sie sehen selbst, wieviel Sie noch herausrasiert haben • Ja, mit T 2 genügt **eine** E-Rasur für den ganzen Tag.

VOR jeder Elektro-Rasur T2

Verjüngt, verschönt u. faltenlos durch **Hormocenta**

nach Geheimrat Prof. Dr. Sauerbruch

Einzige Placenta-Creme des weltberühmten Mediziners. Eine Bürgschaft für höchstmögliche Wirkung! **HORMOCENTA** dringt tief in die Keimschicht der Haut, bewirkt Straffung und strahlende Jugendfrische. Aus Südamerika schreibt man: „Eine wirkliche Wundercreme — ein Märchen für die Frau." Auch namhafte Filmstars in USA äußern sich begeistert über die auffallende Hautverschönerung durch **HORMOCENTA**. Frauenärzte bestätigen die erstaunliche Glättung und Straffung der Haut. Gesichts-, Stirn- und Halsfalten verschwinden —, der Teint wird klar und rosig. **HORMOCENTA** enthält **alle** Wirkstoff-Komponente, ist also hautfertig! Sie **ersparen** dadurch jede Nachfettungs-Creme.

Für **jede** Haut das **Spezial-HORMOCENTA**
„Nachtcreme" — „Tagescreme" und „Nachtcreme - extra fett" (für trockene Haut)

HORMOCENTA in guten Fachgeschäften, Drogerien, Parfümerien, Apotheken

Deutschland, deine *Sternchen*

ohne ihn nicht mehr leben zu können glaubte.

Wenn Cüneyt Gökcer mal drehfrei hatte, schmeckte Erika der ganze türkische Honig nicht mehr, und Gökcer mußte schleunigst Weib und Kind in Ankara im Stich lassen und zu Erika nach Istanbul zurückfliegen.

Er war bereit, sich scheiden zu lassen, aber er wollte, daß Erika in der Türkei bleibe. Das war ein wenig viel verlangt. Sie zögerte lange und zog schließlich die Waage zu Rate.

Ihr Gewicht gab sofort den Ausschlag: Sie flog nach München zurück.

In Ankara wurde sie mit Pauken und Trompeten verabschiedet – das große Star-Treatment. In München stieg sie wieder als eines der vielen Sternchen, das niemand kannte, aus dem Flugzeug.

Kinski war äußerst guter Laune und küßte Erika auf der Prinzregentenstraße heftigst ab.

„Ein Polizist, der in diesem Augenblick in einem Funkwagen vorbeifuhr", erzählte Kinski später den Reportern, *„forderte mich auf, das zu unterlassen. Ich fragte ihn, warum ich meiner Freundin nicht einen Kuß geben dürfe. Daraufhin sprang er aus dem Wagen und verlangte meine Personalien. Ich wollte ihm die Papiere nicht gleich geben und sie erst aus meinem Wagen holen ..."*

„Daraufhin", fuhr Kinski fort, *„wurde ich gepackt, und man schlug mir in die Zähne, ich wehrte mich natürlich. Man stieß mich in den Funkwagen und brachte mich zum 12. Polizeirevier."*

Die Funkstreifenbeamten hatten einen ganz anderen Film gesehen:

„Einigen Passanten mißfielen die Zärtlichkeiten des Herrn Kinski und schüttelten nur die Köpfe", sagten sie. *„Daraufhin fuhren wir an die beiden heran und machten sie vom Wagen aus darauf aufmerksam, daß sie sich doch in der Öffentlichkeit etwas zurückhaltender benehmen sollten.*

Kinski wurde sofort ausfallend, begann zu schreien und wurde beleidigend. Erst jetzt verlangten wir seine Personalien. Er weigerte sich, diese anzugeben. Wir erklärten ihm, er müsse mit zur nächsten Polizeiwache kommen. Er weigerte sich, in den Wagen einzusteigen, wehrte sich und konnte erst nach längerem Hin und Her in das Auto gebracht werden. Eine Menschenmenge sammelte sich an. Um Zwischenfälle zu vermeiden, wurde ein zweiter Funkwagen herangeholt.

Am Abend kam es in der Funkstreifenzentrale nochmals zu einer Auseinandersetzung, wobei Herr Kinski so laut schrie, daß der Funkbetrieb gestört wurde."

Kinski suchte sofort einen Arzt auf, um die „Fausthiebe" feststellen zu lassen. Leider fand er für den Vorfall keine Zeugen.

Als er drei Monate später einen seiner bewährten Selbstmordversuche unternahm, weil Erika ihn verlassen wollte, waren es, zu seinem großen Ärger, wieder Funkstreifenpolizisten, die die Tür seines Zimmers aufbrachen und ihn retteten.

Erika Remberg zeigte sich über den Selbstmord so erschrocken, daß sie Kinski aus dem Krankenhaus holte und in ihrer neuen winzigen Wohnung in der Lucile-Grahn-Straße gesund pflegte. „Aber nachher schmeiß ich dich 'raus!" kündigte sie ihm an.

Zusammen mit einem siebzehnjährigen Sternchen namens Lili Dahlem hatte sie sich die winzige Wohnung in der Lucile-Grahn-Straße genommen. Ihre Ehe mit Walther Reyer war inzwischen auch geschieden worden, und es sah so aus, als ob es mit der Karriere nun langsam aufwärts ginge.

Ihr war es in den drei Monaten gelungen, Anschluß an das Münchener Theater zu finden. Sie spielte mit Hans Moser im

Schmuck ...

Willi Forst war es, der Erika Remberg gleich für drei Filme verpflichtete, die in Wien gedreht wurden. Vorher hatte sie ihre erste Hauptrolle in „Rosemarie kommt aus Wildwest" erfolgreich bestanden und war damit in der Branche gemacht. In dem Film „Page vom Palasthotel" verwandelte sich Erika so vollendet in einen hübschen jungen Mann, daß selbst ihre besten Freunde sie nicht wiedererkannten

Aber das Glück war ihr hold. Sie fand eine wohlgesonnene Managerin, die ihr bald eine Rolle in dem Fritz-Kortner-Film „Sarajevo" vermittelte.

Auf Kortner wirkte sie mit ihren üppigen Formen wohl wie eine Balkanesin, darum gab er ihr die Rolle einer Freundin des Attentäters, der im Sommer 1914 den österreichisch-ungarischen Thronfolger ermordete.

Den Attentäter mimte – ganz in seinem Element – Klaus Kinski.

Wenn auch dieser Film nur ein Zehntel der Drehzeit ihres türkischen Films benötigte, so verliebte sich Erika doch auch diesmal sofort wieder in ihren Partner. Oder war es vielleicht Kinski, der sich das arme Mädchen aufs Korn nahm?

Als sie von den Außenaufnahmen aus Jugoslawien nach München zurückkamen, wohnte Erika zur Untermiete bei einem Herrn Fußwinkel in der Widenmayerstraße 39. Das Mobiliar des Zimmers: 1 Bett, 1 Schrank, 1 Frisierkommode, 1 Tisch, 2 alte Sessel.

Und wieder saß sie herum und wartete. „Sarajevo" war kein Erfolg. Auch als er schnell in „Um Thron und Liebe" umgetauft wurde, mied das Publikum den Film. Woraufhin der Verleih Kortner sie nicht mehr beschäftigte.

Erika sah die schlimmen Zeiten schon wiederkehren. Sie war auch noch ein bißchen deprimiert über das Ende mit Cüneyt Gökcer und ganz außerordentlich deprimiert über den Anfang mit Kinski.

Sie hatte vor diesem „Sarajevo"-Film noch nie etwas von Klaus Kinski gehört, den die Kritik manchmal als „genialisch" bezeichnet. Nun war sie mit ihm zusammen und lernte ein schreiendes Nervenbündel kennen.

Denn furchtbar eifersüchtig war er außerdem.

Erika wurde auf diese Weise jedenfalls wieder ganz schnell schlank.

Am 24. August 1955 kam sie mit Kinski – wie in alten Münchener Zeitungen nachzulesen ist – aus dem Prinzregentenbad, wo sich das Paar offenbar ein wenig von den drückenden Sorgen abgelenkt hatte.

„Deutschen Theater“ und im Kabarett „Kleine Freiheit“, während Kinski finster durch München schlich und behauptete, er werde boykottiert.

Aber immer, wenn es bei Erika Remberg so aussieht, als ginge es aufwärts, dann steht auch wieder ein Mann dazwischen – diesmal war es der schlaksige Peter Vogel, den sie in der „Kleinen Freiheit“ kennengelernt hatte.

Er wurde ihre große Liebe, die größte von allen großen Lieben, die sie bisher erlebt hatte.

Peter Vogel brachte ihr täglich rote Rosen und war auch sonst bemüht, Erika für den Schreck mit Kinski zu entschädigen. Er nannte sie „meine Verlobte“, auch wenn er nicht Ringe mit ihr tauschte.

In die „Kleine Freiheit“ kam eines Abends aber auch Max Ophüls, der große Regisseur, dem besonders ein Couplet gefiel, das Erika dort sang: die Ballade von einem Sternchen, das über das Bett eines Regisseurs zum Film will.

Erika bekam „Herzbummperln“, wenn sie an die Chance dachte, bei Ophüls filmen zu können. Münchens Klatschreporter Nr. 1, Hannes Obermeier, notierte unter dem Datum vom 14/15. Januar 1956:

Während an allen Tischen eifrig über den „Lola-Montez-Film“ diskutiert wurde, hatte ich Zeit, Regisseur Max Ophüls und seiner Tischdame, Filmsternchen Erika Remberg, zuzusehen. Erikas Augenaufschlag sprach Bände ...

Aber nachdem sie ein paarmal mit dem „Reigen“-Regisseur ausgegangen war, stellte sich heraus, daß der eigensinnige Peter Vogel etwas gegen einen Reigen hatte, wenn auch sicher nichts gegen den berühmten Regisseur persönlich.

Und so wurde nichts aus einer Ophüls-Inszenierung, satt dessen bot man Erika unversehens die zweite weibliche Hauptrolle in der Klamotte „I A in Oberbayern“ an. Oje. Doch sie akzeptierte.

Beinahe hätten wir Günter Matern vergessen, den unverdrossenen Steigbügelhalter immer neuer Sternchen.

„Eines Tages“, erzählte er Petronius, „rief mich jemand an, ich müsse unbedingt etwas für ein Mädchen namens Erika Remberg tun. In der Halle des Hotels ‚Vier Jahreszeiten‘ lernte ich sie dann kennen.“

Sie gefiel ihm. Und weil er sah, daß es ihr schlecht ging, machte er sogleich einen Vertrag mit ihr. Sie war sehr dankbar.

„Und – in Geschäften – korrekt!“ betont Produzent Matern. Der ehemalige Direktor der Iduna - Germania - Versicherung weiß es zu schätzen, wenn Sternchen ihre Schulden zurückzahlen.

„Als wir den Vertrag in gegenseitigem Einverständnis lösten, beglich sie alles bis auf einen Rest von 1500 Mark – aber die bezahlte dann die Melodie-Film.“

Inzwischen war nämlich Baron und Produzent Aldo von Pinelli in Szene getreten. Ihm gehört, mit Peter Scheaffers zusammen, die Melodie-Film in Berlin.

Baron Pinelli erinnert sich:

„Ich habe Erika Remberg zuerst in der ‚Kleinen Freiheit‘ in dem Stück ‚Bus stop‘ gesehen. Es fiel mir auf, daß sie sehr hübsch war. Ich zog dann nähere Erkundigungen über die Remberg ein und hörte, daß sie einen Vertrag mit Frau Jovanovič und Frau Wieler hatte – und mit Matern, natürlich.“

Der Baron Pinelli sagt weiter:

„Ich ging nur mal mit ihr zum Essen in die ‚Kanne‘ oder zum ‚Franziskaner‘, aber da war meistens der Peter Vogel dabei. Der hat sie oft nach Drehschluß mit seinem MG-Wagen abgeholt.“

„Ich könnte“, sagt der Baron dann unaufgefordert, „unter Eid aussagen, daß ich nie etwas mit ihr gehabt habe!“

Und setzt hinzu: „Für mich sind die Sternchen ‚Paradepferde‘, mit denen ich ausgehe.“

„Paradepferde“ brauchen natürlich einen eleganten „Stall“. Baron Pinelli richtete Erika eine totschicke Wohnung für 20 000 Mark in der Wurzerstraße 15 ein, nachdem er am 21. Februar 1956 einen Exklusivvertrag mit ihr geschlossen hatte.

„Ich fiel aus allen Wolken und dem Aldo um den Hals“, sagte Erika zu Petronius.

Den Umzug in die neue Wohnung besorgte Peter Vogel, er kennt da nichts.

Peter und Baron Pinelli teilten sich auch in die Hausherrn-Rolle, als Erika am 1. Dezember 1956 zwei Dutzend Filmleute zu einer Einweihungsparty in die neue Wohnung lud.

Jetzt ist Erika Remberg endlich in den richtigen Händen: Schon drei Monate nach Abschluß des Vertrages spielt sie die Hauptrolle in einem Film „Rosemarie kommt aus Wildwest“, einer Western-Parodie, die in Wien gedreht wird. Der Baron leiht sie aus.

Mit diesem Film ist sie in der Branche endlich gemacht. Herbert Tischendorfs HERZOG-Filmverleih interessiert sich plötzlich sehr für Erika und bietet ihr ebenfalls einen Vertrag an. In Wien macht sie gleich drei Filme bei Willi Forst: „Kaiserjäger“, „Unschuldige Stunde“ und „Wien, du Stadt meiner Träume“.

Anschließend dreht sie „Page vom Palasthotel“ und, mit Karl-Heinz Böhm, „Das Schloß in Tirol“.

Felix – genannt Fesi – Hurdes, Sohn eines ehemaligen österreichischen Nationalratspräsidenten, verliebt sich in die charmante Erika und zögert auch nicht, sich mit ihr zu verloben.

„Aldo von Pinelli“, meint Erika, „wollte mich zwar auch heiraten ...“

Aber, über den Fesi Hurdes vergißt sie den Baron und sogar den Peter Vogel, und das will etwas heißen.

So wird denn am 1. Februar 1958 der Vertrag zwischen Erika und der Melodie-Film „in beiderseitigem Einvernehmen“ gelöst – jedoch nicht, ohne daß Erika die 20 000-Mark-Wohnung in München bis auf den letzten Pfennig abbezahlt hätte. Ordnung muß sein.

„Da Aldo keine Filme mehr für mich hatte“, erklärt Erika, „kaufte ich mich aus dem Vertrag frei.“

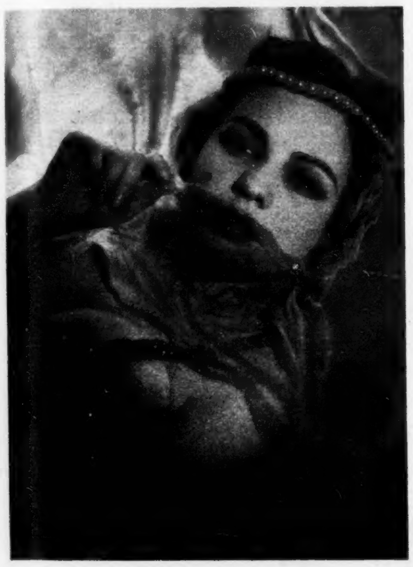
Was sie Aldo von Pinelli überließ, wiegt gering: 5 Prozent aller ihrer Einnahmen bis 1960.

Um diese Zeit merkte der HERZOG-Verleih, der inzwischen UFA-Verleih hieß, daß Erika besonders auf der iberischen Halbinsel sensationell beim Publikum ankam, und veranstaltete kurzerhand mit den drei Willi Forst-Filmen und dem „Schloß in Tirol“ eine „Erika Remberg-Woche“ in Spanien und Portugal.

Das Erfolgsmädchen wurde auf eine Publicity-Tour nach Madrid geschickt. Sie sollte am 15. Februar 1958 dort eintreffen, an ihrem 26. Geburtstag, und die UFA hatte ein großes Festessen arrangiert und alles dazu eingeladen, was Rang und Namen hatte.

Natürlich auch den „schönsten Mann

→



... und mollig

Drei Jahre vorher schon hatten Erika Rembergs Freunde sie ebenfalls nicht erkannt – als sie, reichlich mollig, aus der Türkei nach München zurückkehrte. Sie hatte sich leiblich und seelisch zu sehr mit dem türkischen Honig beschäftigt, den eine Filmgesellschaft in Istanbul ihr einträufelte. Um ein Haar wäre sie in Istanbul geblieben und die Frau des türkischen Filmlieblings Cüneyt Gökcer geworden

2 Kräfte wirken in Sigella: Sigella löst Schmutz und gibt Hochglanz

Sigella ist heute das ideale Pflegemittel für Ihre Fußböden! Sigella säubert den Boden gründlich und ruft dabei perfekten Hochglanz hervor – beides in einem Arbeitsgang! Sie brauchen keinerlei Zusatzmittel nebenher. Selbst schwarze Spuren von Gummiabsätzen verschwinden wie ausgelöscht. Silizium macht den Sigella-Hochglanz im Nu trittfester gegen Abnutzung und gibt stärkere Gleitschutzwirkung. Das Auftragen ist kinderleicht. Keine schmutzigen Hände, keine Rückenschmerzen, keine lästigen Nebenarbeiten! Aber duftende Frische überall, Sauberkeit und herrlicher Hochglanz auf dem Fußboden! Sigella entlastet die moderne Hausfrau!

Die bekannte Sigella-Qualität erhalten Sie auch in Holland und in der Schweiz

so trittfest und wochenlang haltbar
so leicht anwendbar im Gehen und Stehen
so preiswert und sparsam

200 g 1,45 DM
100 g 0,85 DM

Der ideale Schraubverschluß

Mit Sigella strahlt der Boden und wird mühelos gepflegt

SIG 6002

◄ ELAC MIRASTAR der Star jeder Party

Von Ihrer Party wird man sprechen

Laden Sie Ihre Freunde zu einer originalen Hit-Parade. Erleben Sie mit ihnen die top-Hits aus Schlagermachers Wunderland und die besten Bands der Welt wie aus der ersten Reihe des Parketts. Das bietet seinen Gästen so leicht niemand: Musik, original wie in der Music Hall.

ELAC hat Phonogeräte für junge Leute entwickelt, für Leute, die Freude an echter, original interpretierter Musik haben: den ELAC BINGO und den ELAC MIRASTAR.

Fragen Sie Ihren Fachhändler ausdrücklich nach ELAC-Plattenspielern oder schreiben Sie uns. Wir senden Ihnen gern Prospekte.

Das neue Phono-ABC, 6. Auflage, mit Stereo- und Hi-Fi-Teil, eine hervorragende Information für Phono- und Schallplattenfreunde, erhalten Sie gegen Einsendung einer Schutzgebühr von 40 Pf.

ELAC

ELECTROACUSTIC GMBH KIEL

Westring Abt. S 3

GEWINNE MIT

Kessi und Jan

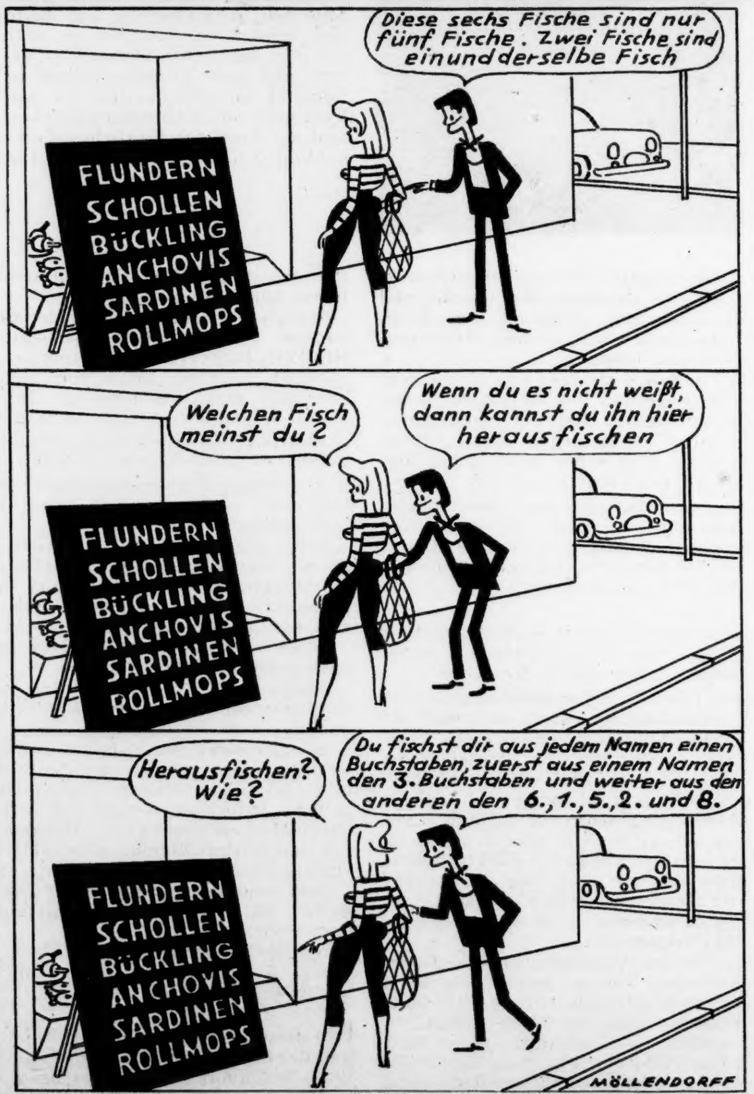
BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an KESSI beim Stern, Hamburg 100. Fügen Sie den Vermerk „Preisausschreiben Nr. 301" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 301. Preisausschreiben ist der 10. Februar 1960. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

1. Preis: eine Präzisionsarmbanduhr im Werte von 150 DM

2.—6. Preis: je ein Sternbuch im Werte von 19,— DM bis 25,— DM; 7.—16. Preis: je ein Sternbuch im Werte von 14,80 DM bis 16,80 DM; 17.—31. Preis: je ein Sternbuch im Werte von 9,80 DM; 32.—81. Preis: je ein Sternbuch im Werte von 7,80 DM.

Die Gewinner der Preise 2—81 können nach freier Wahl aus der Produktion des Nannen-Verlages ihre Wünsche bekanntgeben.



Preisfrage Nr. 301: Wie heißt der Fisch, den Kessi herausfischen soll?

Ergebnis des Kessi-Preisausschreibens Nr. 297

Richtig zusammengesetzt ergeben die Buchstaben am Bus das Reiseziel „Bayerische Alpen". Unter den Einsendern der richtigen Lösungen entschied das Los, wer die Gewinner sein sollen.

Der 1. Preis, eine Präzisionsarmbanduhr, fiel nach Hannover an Charlotte Mei. Die Gewinner der Preise 2 bis 81 werden durch die Post benachrichtigt.

Keine Pickel mehr!

Rasch und sicher beseitigt sie die bewährte

Aok Waschcreme

(Sessond Mandelkleie in der Tube)

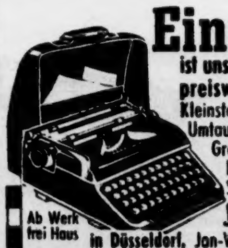
Eine Wohltat besonders für seifenempfindliche Haut. Bequem und praktisch! Schon ein Versuch macht Sie schöner.

Schönheits-Gutschein Nr. S 60

für eine 5-Tage-Gratiskur mit Aok Waschcreme. Mit Adresse und 30 Pf für Portoersatz einsenden an Aok Exterikultur, Bad Münster am Stein.

Aok -NATUR-KOSMETIK

natürlich und deshalb gut



Einzigartig

ist unsere Riesenauswahl preiswerter Maschinen

Kleinste Teilzahlung, Garantie Umtauschrecht u. vieles mehr

Großer Bildkatalog gratis Postkärtchen lohnt sich Sie werden staunen!

Ab Werk frei Haus

Schulz & Co 189 in Düsseldorf, Jan-Wellem-Pl. 1 (Fach 7629)

Europas größtes Schreibmaschinenhaus

Die weltberühmte HOHNER

Alle Musik-Instrumente

Verlangen Sie bitte neuen großen, vielfarbigen Gratis-Katalog • 300 Abbildungen

12 Monatsraten

Tausende Anerkennungen

LINDBERG

Größter HOHNER-Versand Deutschlands Abt. E 3

München 15, Sonnenstraße 3

der Filmwelt seit Rudolfo Valentino“, den uruguayischen Schauspieler Gustavo Rojo.

Der erzählte später in Hollywood: „Wohin man kam, überall starrten einen Erika Remberg-Bilder entgegen. Alles sprach in Madrid von Erika Remberg. Sie interessierte mich nicht sonderlich ...“

Aber weil sein Agent ihn anrief und ihn bat, hinzugehen („Die Presse will Fotos von Ihnen mit der Remberg zusammen haben!“) überwand er seine Abscheu vor konkurrierenden Stars und begab sich zu der großen Show.

„Die meisten Gäste“, erzählte Gustavo, „erschienen so um zwanzig Uhr, aber eine halbe Stunde verging, ohne daß die Gastgeberin auftauchte. Dann wurde verkündet, daß ihr Flugzeug noch nicht gelandet sei, jeden Augenblick aber damit gerechnet werde.“

Eine weitere halbe Stunde verging – keine Erika.

„Plötzlich wurde bekannt, daß ein Funkspruch eingetroffen sei, in dem der Pilot seinen genauen Standort nenne und Erika sich entschuldige wegen ihrer Verspätung. Sie werde so schnell wie möglich kommen.“

Eine weitere halbe Stunde verging, in der die UFA-Repräsentanten die etwas verwirrten Gäste mit unaufhörlich knallenden Sektkorken zu trösten versuchten.

„Dann“, erzählte Gustavo Rojo mit süffisanter Miene, „kam ein neuer Funkspruch von dem Flugzeug: Der Pilot teilte mit, daß er in etwa zwanzig Minuten landen werde. Man lachte ein wenig – und trank.“

Dann stürzte ein UFA-Repräsentant in den Saal und breitete glückselig lächelnd die Arme aus. Es wurde mucksmäuschenstill ...

„Miss Remberg“, sagte Gustavo, „hatte angerufen, daß sie soeben gelandet und auf dem Weg zu uns sei. Wir waren glücklich.“

Noch einmal wurde das Galadinner zurückgepfiffen.

Die Gäste wagten nicht mehr, nach den Sektgläsern zu greifen. Unter der Hand wurden Antialkohol-Tabletten verteilt, denn einige Batterien Champagnerflaschen waren bereits geleert. Einige Herren memorierten schnell noch an ihren Begrüßungsreden. Alle starrten zu der großen Eingangstür.

„Und warteten“, sagte Gustavo. „Es dauerte diesmal nur fünfzehn Minuten, bis die nächste Nachricht eintraf. Miss Remberg habe gemerkt, daß ihr Haar nicht mehr ganz korrekt säße. Sie sei zwischen Flugplatz und Hotel ganz schnell in einen Beauty-Shop gelaufen. Es werde nur ein paar Minuten dauern ...“

Die Anwesenden blickten rundum und lächelten überaus höflich. Die UFA-Repräsentanten versuchten mit allerliebsten Schnurren ihren Gästen die aparte Originalität Erika Rembergs begreiflich zu machen. Es war ein überflüssiges Bemühen.

„So um zehn Uhr herum rief ein hochroter Deutscher tränenerstickt in den Saal, Miss Remberg sei ‚schon fertig‘ und verlasse in einer Minute den Beauty-Shop. Ich glaube, nur der Hunger, und die Hoffnung, daß es doch noch etwas zu essen gäbe, halfen uns, die Höflichkeit zu wahren.“

Punkt 22 Uhr 30 endlich traf die Sensation des deutschen Films dann ein, und es genügte dem schönen Gustavo Rojo ein kurzer Blick, um ziemlich laut auszurufen: „Mein Gott – das Warten hat sich nicht gelohnt.“

Aber als der schöne Mann später mit ihr tanzte, spürte er gleich, daß er etwas Besonderes in den Armen hielt. Und schon am Ende des ersten Tanzes war er zu seinem eigenen Erstaunen „already in love“.

Sagt Erika Remberg: „Am Nebentisch saß, in enger Tuchfühlung mit seiner Geliebten, der schönste Mann, den ich je gesehen hatte. Ich war wie gelähmt, als er mich zum Tanzen aufforderte. Seine ersten Worte waren: ‚Und wann werden wir nun heiraten?‘ Es verschlug mir die Sprache.“

Daraus wurde binnen Stunden dann von allen großen und größten Lieben der Erika Remberg „die absolut allergrößte“.

Nachdem die Fotografen das Paar unter die Lupe genommen hatte, ließ Gustavo Rojo seine Freundin, mit der er gekommen war, sitzen und verschwand „heimlich auf eine Stunde“ mit Erika durch die Hintertür in den fashionablen Nachtklub „Flamenco“ an der Avenida José Antonio, Madrids Hauptstraße.

Von da an war es ganz um Erika Remberg geschehen. Sie schien auf dem

→

Wenn wir den Nachrichtendienst unseres eigenen Gehirns abhören könnten, so würden viele diese Meldungen hören:

Das Herz meldet: *Lecithinmangel!*
Das Hirn meldet: *Lecithinmangel!!*

Gebrauchen Sie Lecithin???

In **„buerlecithin flüssig“** fließt der Lebensquell LECITHIN rein und reichlich. **„buerlecithin flüssig“ sorgt** für den gesamten Organismus, **versorgt** Herz, Hirn, Kreislauf, Nerven und Organe.
Was ist wichtig für den Erfolg einer **„buerlecithinkur“?**: Ihr Organismus braucht rasch **aufnehmbares „buerlecithin flüssig“**. Ihre Organe brauchen bevorzugt reine Cholin-Colaminlecithine = **„buerlecithin flüssig“**. — Die **tägliche Menge** rasch wirkender, reiner LECITHINE soll 4 bis 6 g betragen.
„buerlecithin flüssig“ entspricht den drei Grundforderungen nach **raschen, reinen** und **reichlichen** LECITHINgaben so hervorragend, daß es zum Versuchsmaterial in führenden deutschen Forschungsstätten gewählt wurde, z. B. in Universitätsinstituten und in Universitätskliniken. Aus diesen und älteren Forschungsergebnissen über die LECITHINwirkungen im allgemeinen und die **„buerlecithinwirkung“** im besonderen veröffentlichen wir hier einige Zitate:
HERZ: Dr. SCHUBERT, Fort. der Med. 1957/17 S. 465: „... wurde festgestellt, daß das Herz bei Ermüdung an Kalzium und Lipoiden (LECITHIN) verarmt und daß es gelingt, mit LECITHIN Hubhöhe und Frequenz zu steigern.“ (Versuchsmaterial **„buerlecithin flüssig“**)
HIRN: Das Gehirn soll 10 ccm Sauerstoff auf 100 g pro Minute verbrauchen. Hauptsächlich soll LECITHIN diese Energie liefern. LECITHIN wirkt sparend auf die Nervensubstanz. (Winterstein und Hirschberg, Z. physiol. Chem. 105 (1919): 1.
KREISLAUF: Dr. Kunze „LECITHIN“ 1941 S. 129: „Eine günstige Wirkung durch die Zufuhr von LECITHIN ist erreichbar, wenn ein an sich noch leistungfähiger Herzmuskel im Kampf gegen Kreislaufhindernisse ermüdet.“
NERVEN: „Die Betriebssubstanz der Nervenzelle heißt Tigroid, ein höchst kompliziertes Gemisch von Eiweiß, Fett und Kohlehydraten. Unter den Phosphorfetten ist das bekannteste das LECITHIN, das überall reichlich zu finden ist, wo besonders hochwertige Lebensleistungen vollbracht werden. (Dr. med. Fritz Kahn, „der Mensch“, 1939 S. 385-86)
ORGANE: Wir finden im Herzmuskel nahezu eine Verdopplung der LECITHINmenge. (7 % i. T.) — der Leber 9,8 % (i. T.). LECITHIN ist der Energiegeber in jeder einzelnen Körperzelle. (Prof. Dyckerhoff, Münch. Med. W. Nr. 17/57 S. 627-628) ...

Folgen Sie dem Rat erfahrener Wissenschaftler. **„buerlecithin flüssig“** wirkt ganzheitlich regenerativ auf Herz, Hirn und Kreislauf — vorbeugend gegen Adernverengung, **kreislaufentlastend ... „buerlecithin flüssig“** ist erstaunlich rasch wirksam: LECITHIN**stoß!** Jeder Eßlöffel enthält ca. 1,5 g Reinlecithin. Der **„buerlecithinstoß“** ist der Anstoß zur Leistungssteigerung des ganzen Menschen.

Die menschlichen Organe und Lecithin

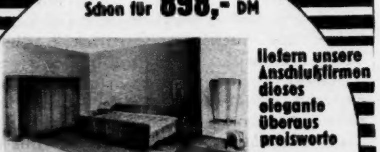
Alle menschlichen Organe enthalten Lecithin. Es ist interessant, daß die Organe, die am meisten beansprucht werden, den höchsten Lecithingehalt haben.

An der Spitze stehen
Knochenmark 0,2 - 41,4 %
und Rückenmark mit 6 - 10 %.
Das Gehirn enthält 4 - 6 %,
das Herz 1,2 - 4,5 %,
die Schilddrüse 1,4 %,
die Pankreasdrüse 1,3 %,
die Niere 1 - 4 %,
die Leber 1 - 5 %,
die Lungen 0,8 - 2,7 %.

Wer schafft braucht Kraft, braucht

buerlecithin flüssig

Schon für **898,- DM**



liefern unsere Anschlußfirmen dieses elegante überaus preiswerte

komplette Schlafzimmer
mit Matratzen, Schonerdecken, Stahlrahmen, Tagesdecke und Bettumrandung

in alle Teile des Bundesgebietes.

Wohnzimmer, Küchen- und Polstermöbel
ebenso preiswert. Teilzahlg. bis zu 24 Monatsraten. Fordern Sie Großbild-Angebot. Postkarte genügt.

merkur
Möbel Vertriebs GmbH.
Abt. 41 · Bad Oeynhausen/Westfalen

... und: köstlich auch für Sie, ich wette, schmeckt Kaffee aus der **Palüxette**

Unsere in über 150.000 Haushaltungen und Büros zum unentbehrlichen Gerät für den täglichen Gebrauch gewordene, mit Überheizungsschutz versehene

Espresso-Filter-Kaffeemaschine

Palüxette

spendet Ihnen schnell — und ganz nach Wunsch — 1 bis 8 Tassen satzfreien, köstlichen Kaffees, sogar ein einziges Täßchen Mokka! Der fertige, aromatische Kaffee läuft sofort in die Porzellan-Kanne oder Tasse, bis zu 40 % Kaffee-Ersparnis werden erreicht.

Sie erhalten die formschöne **Palüxette** im **guten Fachgeschäft.**

Eine ausführliche Gebrauchsanweisung liegt jedem Gerät bei. Fabrik-Garantie! Freiprospekt auf Wunsch!

PATZNER KG.

Fabrik für Maschinen und elektr. Apparate, Abt. Haushaltsgeräte, Bad Mergentheim (Württ.) 14 a

Deutschland, deine Sternchen

Gipfel all ihrer Träume angelangt zu sein: Der rote Teppich, den man auf dem Flugplatz vor ihr entrollt hatte, die festliche Menschenmenge, die auf sie wartete, das Galadinner und, endlich, der schönste Mann der Welt mit einem Heiratsantrag!

Am nächsten Morgen mußte sie nach Lissabon fliegen, wo die gleiche „Erika-Remberg-Woche" stattfand. Aber sie flog nur, als Gustavo Rojo sich bereit erklärte, mitzukommen. Anschließend ging es nach Madrid zurück. Dann mußte Erika nach Stockholm starten, wo sie für den Film „Laila" erwartet wurde, während Gustavo Rojo in Lissabon eine Rolle zu spielen hatte.

Die 50 000-Meilen-Romanze begann. In den folgenden Monaten waren die beiden dauernd unterwegs, um sich irgendwo in Europa zu treffen, in Lissabon, in Barcelona, in München. Erika vertelefonierte eine mittlere Filmgage mit Gustavo – aber sie konnte es sich leisten: Für „Laila" bekam sie zum erstenmal 60 000 Mark.

Dieser schöne Mann Gustavo hat bereits in 30 südamerikanischen Filmen und einem Dutzend Filmschnulzen anderer Länder mitgewirkt. Er ist ein Meter achtzig groß, geschniegelt vom dunkel gewellten Haar bis zu den glänzenden Schuhen, er verfügt angeblich über leidenschaftliche dunkelbraune Augen, ein perfektes Profil und ein Lächeln, das alle Frauen erschüttert.

So sehr die kleine Erika sich aber auch in ihn verliebt hatte – das reine Glück bleibt den Zelluloidsklaven auf die Dauer wohl versagt. Die beruflich bedingte Trennung ist eine Belastung, die gerade den schnellebigen Schauspielern am wenigsten bekommt.

Drum hatten die Auguren auch schon während der Dreharbeiten zu „Laila" (im einsamen Lappland) wieder ein neues Gschpusi zwischen Erika und ihrem Filmpartner Joachim Hansen zu melden – noch während die Telefondrähte nach Lissabon glühten.

Der Fluch der Gewohnheit!

Gustavos spanischer Agent versuchte indessen verzweifelt, einen Film zu bekommen, in dem sein Klient mit Erika zusammen spielen konnte.

Auch Jim Maloney, Gustavos amerikanischer Agent, bemühte sich um eine derartige Kombination, als Erika für fünf Tage nach Hollywood flog, um ihren Liebsten vor den Kameras der Metro-Goldwyn-Meyer in den Armen Debbie Reynolds liegen zu sehen.

Im September/Oktober 1958 kam es endlich zu einem gemeinsamen spanischen Film „El amor empieza al sabado", der in Barcelona gedreht wurde und Erika ein für allemal von dem Wunsch heilte, zusammen mit Gustavo in einem spanischen Film auftreten zu müssen.

„Das sind ja wohl die primitivsten Ateliers, in denen ich je gearbeitet habe!" empört sich das Sternchen heute noch.

„Laila" machte keine gute Kasse, und zeitweilig war Erika wieder mal nicht so sehr gefragt in Deutschland.

Da stellte sie sich ihrem alten Freund Wolfgang Hartwig für eine deftige Sex-Klamotte zur Verfügung: „Sehnsucht hat mich verführt."

Die Münchener „Abendzeitung" schrieb zur Premiere dieses Films:

. . . Hartwigs Film „Sehnsucht hat mich verführt", der morgen im Theater am Karlstor für Deutschland erstaufgeführt wird, ist in Buenos Aires wegen obszöner Schaustellung verboten worden. Die Kopien des Films – mit Erika Remberg, Dietmar Schönherr, Karl Schönböck und Christiane Maybach als Stars – wurden beschlagnahmt. Hartwigs „Südamerikafassungen" sind anscheinend selbst für die Südamerikaner eine zu heiße Kost . . .

Bis diese kleine Panne passierte, hatte sich das Blatt für Erika offenbar aber wieder gewendet. Im Januar 1959, während Gustavo bei MGM in Hollywood den Film „Miracle" drehte, hatte die gleiche Filmgesellschaft Erika zu Probeaufnahmen nach drüben bestellt.

Drei Wochen dauerten die verschiedenen Tests, bis die großen Bosse sich entschlossen, Erika unter Vertrag zu nehmen. Am 15. Mai 1959 unterschrieb sie den Vertrag – ein 67-Seiten-Dokument, das Erika für sieben Jahre an die MGM verpflichtet, bei von Jahr zu Jahr steigender Gage, die im siebenten Jahr 10 000 Dollar pro Film garantiert.

Das sind gute vierzigtausend Mark, etwa 20 000 Mark weniger, als sie für „Laila" in Deutschland bekam –

Mit der Parole „Nach mir die Sintflut!" ist Erika zwischen Probeaufnahmen und Vertragsunterzeichnung dann noch einmal nach Deutschland zurückgeflogen, um in Berlin ein weiteres Husch-Husch-Filmchen mit dem Titel „Lockvogel der Nacht" finanziell abzusahnen.

Und dann heiratete sie am 23. Juni 1959 in der City-Hall von Santa Monica in Kalifornien Gustavo Rojo. Die Hochzeitsfeierlichkeiten fanden in der Villa im Benedict Canyon, Beverly Hills, Hollywood, statt, die das Ehepaar für 750 Dollar (3150 DM) monatlich gemietet hatte.

Die Publicity-Boys von MGM sorgten dafür, daß genügend MGM-Vertragsstars, wie Debbie Reynolds, Glenn Ford, Alan Ladd und Ernest Borgnine zur Hochzeitsparty aufkreuzten.

Einige Tage lang war Erikas Bild in den Zeitungen, ein paarmal wurde sie in kurzen TV-Shows den Amerikanern vorgestellt – und dann war Schluß.

Nichts rührte sich mehr für Erika Remberg in Hollywood.

Sie begann, sich um ihre kleine Tochter Veronika (aus ihrer ersten Ehe mit Walther Reyer) und um Gustavos Tochter Alexandra (aus seiner ersten Ehe mit dem Filmstar Maria Mercedes) zu kümmern, schlug sich mit den farbigen Hausmädchen herum und wartete im übrigen darauf, daß Gustavo aus dem Atelier nach Hause kam.

Sie hätte nicht Erika Remberg sein müssen, wenn ihr diese Art Betätigung nach wenigen Monaten nicht auf die Nerven gegangen wäre. Zumal die MGM-Bosse nur die Achseln zuckten: „Frühestens im April 1960 haben wir vielleicht etwas für Sie."

Am 26. Oktober packte sie die Koffer und flog – gegen den Protest Gustavos – nach London ins alte Europa zurück, um einen gräßlichen Horror-Zirkusfilm zu machen, in dem sie erwürgt wird.

Prompt brachten amerikanische Blätter die Nachricht von ihrer bevorstehenden Scheidung.

Erika dementierte – Gustavo dementierte, aber: Welche Hollywood-Scheidung wurde *nicht* vorher dementiert?

Wie zwischen Lappland und Portugal, so flogen auch diesmal wieder die innigsten Grüße zwischen London und Hollywood hin und her.

Aber die feschen Filmpartner . . . Die verwegenen Jungens vom Billy-Smart-Zirkus . . .

Den ganzen Tag agierte Erika mit ihnen in leidenschaftlichen Szenen vor der Kamera, und sogar noch spät nachts war Erika angeblich in den Caravans, den Artistenwohnungen zu finden, obwohl die doch weit entfernt von den Beaconsfield-Studios liegen, wo der Film gedreht wurde.

„Ist das wahr?" fragte Petronius die liebliche Erika in London.

Sie lachte silberhell. „Natürlich! Aber doch nur, um eine tolle Nummer einzustudieren!"

IM NÄCHSTEN HEFT:

Das Wunder Dany Mann

In der Zeitschrift für ärztliche Fortbildung „Der praktische Arzt", Nr. 143 vom 15. April 1959 berichtet Herr Dr. med. Josef Gürtler im Rahmen einer Arbeit unter dem Thema „Zur Steuerbarkeit der Fettleibigkeit" über einen hochinteressanten Versuch, in dem die Wirkung des Präparates „schlank-schlank" an 100 fettleibigen Personen getestet wurde. Dabei stellte Dr. med. Gürtler u. a. bei verschiedenen Versuchspersonen folgende Gewichtsabnahmen fest:

In 2 Monaten 23 Pfund abgenommen!
In 1 Monat über 12 Pfund abgenommen!
In 2 Monaten rund 18 Pfund abgenommen!

Herr Dr. med. Gürtler schreibt u. a.: „. . . Die eine Hälfte der Versuchspersonen (50 Patienten) wurde angewiesen, keinerlei Änderungen der bisherigen Lebens- bzw. Eßgewohnheiten vorzunehmen. Der anderen Gruppe wurde eine leichte Diät-Vorschrift gegeben, es wurde verlangt, daß übermäßige Fett- und Zucker-Zufuhr unterbleibt . . . Der Monatsdurchschnitt (der Gewichtsabnahmen) lag bei folgenden Werten: Erste Gruppe bei 3800 Gramm, zweite Gruppe bei 5500 Gramm (7,6 Pfund bzw. 11 Pfund) . . . Eine Befragung der einzelnen Versuchspersonen ergab übereinstimmend folgende interessante Feststellungen:

(1) Bereits nach einer Woche Erhöhung des allgemeinen Wohlbefindens. – (2) Bei einer ganzen Reihe Versuchspersonen blieb das Gewicht ca. eine Woche lang konstant; bei weiterer fortlaufender Einnahme des Präparates setzte dann rasch eine erhöhte Gewichtsabnahme ein. Auch bei diesen Versuchspersonen besserte sich das Wohlbefinden auffallend schnell. – (3) Nachdem Versuchspersonen innerhalb zweier Monate ca. 10 Pfund abgenommen hatten, konnte in den meisten Fällen beobachtet werden, daß der Abbau des Übergewichtes auch dann noch stetig vor sich ging, nachdem die ermittelte Optimaldosis nur noch an zwei Abenden in der Woche eingenommen wurde. – (4) Bei keiner Versuchsperson wurde während eines Zeitraums von 3 Monaten irgendeine unangenehme Nebenerscheinung beobachtet . . .

Dr. med. Gürtler betont in seiner Arbeit, daß „schlank-schlank" kein Appetitzügler sei und kein Mittel, das den Magen füllt. Er stellt weiter fest, daß das Präparat nicht gesundheitsschädlich ist. Die Beobachtungen des Herrn Dr. med. Josef Gürtler sind natürlich keine Einzelerscheinungen. Viele tausend Korpulente gewinnen mit diesem Präparat in kurzer Zeit ihr normales Körpergewicht und ihre schlanke, gute Figur zurück. Und bedenken Sie: Wenn Sie wollen, können Sie während der Kur alles essen was Ihnen schmeckt! Ihr Organismus wird dann nicht geschwächt durch Nahrungs- und Vitaminmangel! Also keine unbequeme Diät! Sie müssen ja doch bei Kräften bleiben im Leben und im Beruf!
Jetzt sollte es auch für Sie keinen Grund mehr geben, wegen ein paar Pfunden, die Sie zuviel wiegen, abseits zu stehen. „Apotheker Dieffenbachs schlank-schlank" bekommen Sie bei Ihrem **Apotheker** und bei Ihrem **Drogisten.** Dort gibt man Ihnen auch kostenlos eine ausreichende Probe und eine hochinteressante, ausführliche Schrift über „schlank-schlank". Wenn Sie keine Gelegenheit haben, Ihre Packung „schlank-schlank" in der Apotheke oder in der Drogerie zu kaufen, dann können Sie den untenstehenden Berechtigungsschein ausfüllen und an unsere Auftragsvermittlung abschicken. Man wird Ihnen dann ohne Mehrkosten für Sie Ihre gewünschte Packung schicken. **Schlanke haben immer die grösseren Chancen – überall im Leben. Es lohnt sich deshalb, etwas für die schlanke Linie zu tun.**

Hier ein Auszug aus der in der oben erwähnten ärztlichen Zeitschrift veröffentlichten Protokollen über die Versuchsreihe von Dr. med. Josef Gürtler mit „schlank-schlank":
Versuchsperson M. R., Gmunden, 48 Jahre alt, 86 kg schwer, 169 cm groß. Versuchsperson ißt sehr gern, ist leicht asthmatisch, Bauchgegend sehr adipös, hat sehr wenig Bewegung durch seinen sitzenden Beruf. „schlank-schlank" bewirkt bei dieser Versuchsperson sehr reichliche Entwässerung durch den Darm. Es wurden für die Kur keinerlei Diät-Vorschriften angeordnet. Nach einem Monat war die Gewichtsabnahme 5800 Gramm, das Wohlbefinden sehr gut. Nach zwei Monaten insgesamt eine Gewichtsabnahme von 11400 Gramm (11,6 bzw. 22,8 Pfund).

BERECHTIGUNGSSCHEIN

Bitte lassen Sie mir postwendend die angekreuzte Packung „schlank-schlank" per Nachnahme zusenden: (Gewünschtes bitte ankreuzen)

O 1 Großpackung **schlank** DM 14.80
O 1 Kurpackung DM 19.80
O 1 Klinikpackung **schlank** DM 28.80

(Bitte angekreuzten Berechtigungsschein auf eine Postkarte kleben oder in einen Umschlag stecken und mit Ihrer genauen Anschrift versehen abschicken an: **Pharmawerk Schmiden GmbH., Auftragsvermittlung S 17/19 Schmiden bei Stuttgart. Lesezirkelleser bitten wir, den Berechtigungsschein nicht auszuschneiden, sondern auf einer Postkarte zu schreiben.)**

25 Jahre „Spalt-Tabletten"

Die „Spalt-Tablette" besteht 25 Jahre. Sie hat sich das Vertrauen der Verbraucherschaft in so großem Maße erworben, daß sie zur **meistgebrauchten Schmerz-Tablette** wurde.
Warum? Das hat aber auch seinen tieferen Grund. Sie enthält nämlich neben den bekannten Wirkstoffen einen eigenartig wirkenden, unschädlichen Ester, der auch die **spastisch** bedingten Schmerzen wirksam bekämpft. Das Herstellungsverfahren für diesen Ester ist durch die Patente 919.467 und 1.005.948 und zahlreiche Auslandspatente geschützt. Nur die „Spalt-Tabletten"-Fabrikation arbeitet nach diesem Verfahren.
„Spalt-Tabletten" nimmt man bei allen Schmerzen, z. B. Kopf- und Zahnschmerzen, Neuralgien, Migräne, Gicht, Ischias, Rheuma- und Muskelschmerzen, Grippe, Nerven- und Monatsschmerzen.

Neu! „Doppel-Spalt"

Bekanntlich reagieren die Menschen auf Arzneimittel sehr unterschiedlich, und auch die beste Tablette hilft nicht in allen Fällen. Bei besonders heftigen Schmerzen sollten Sie deshalb einmal die neuen „Doppel-Spalt"-Tabletten probieren. Die Zusammensetzung ist neuartig, und als Echtheitszeichen hat die Tablette einen doppelten Spalt. „Doppel-Spalt" sind ebenfalls in allen Apotheken vorrätig.

„Spalt-Tabletten" sind auch in der Schweiz, Österreich, Holland, Belgien, Luxemburg und Schweden in Apotheken zu haben.

Die Antwort

Führt die Wiedervereinigung über einen Austritt aus der NATO?

James P. Warburg:

Deutschland muß sich mit Polen einigen

Auch ohne ein öffentliches Amt ist der 63 Jahre alte James P. Warburg einer der einflußreichsten amerikanischen Beobachter des politischen Weltgeschehens. Der frühere Bankdirektor war schon 1933 einer der Berater im ersten „Brain Trust" des Präsidenten Roosevelt. Die Grundlage für seine politischen Schriften — zwei der jüngsten widmete er Berlin und mitteleuropäischen Problemen — und für seine Vorlesungen an nordamerikanischen Hochschulen bildeten ausgedehnte Reisen, die ihn in den letzten Jahrzehnten in viele Teile der Welt und zu Begegnungen mit maßgeblichen Staatsmännern führten

Ich habe seit zehn Jahren die Ansicht verfochten, daß die westdeutsche Mitgliedschaft im NATO-Militärbündnis mit der Wiedervereinigung unvereinbar ist, und daß sowohl Deutschland als auch die Westmächte zwischen diesen beiden politischen Zielen, die einander ausschließen, wählen müssen. Es ist heute – und war ja schon immer – undenkbar, daß die Sowjetregierung die Wiedervereinigung der DDR mit der Bundesrepublik zulassen werde, wenn dies nichts anderes bedeutet als die Einbeziehung der DDR in das antisowjetische Militärbündnis.

Es war schon immer meine Ansicht, daß es – auf lange Sicht gesehen – in Europa wohl keinen Frieden geben kann, solange Deutschland geteilt bleibt. Deswegen habe ich mich auch gegen Deutschlands Wiederbewaffnung (in all ihren Phasen) als Militärpartner des Westens gewendet.

Daraus ergibt sich meine Antwort auf die Frage, was Deutschland tun könne, um seine Wiedervereinigung voranzutreiben: Die Bonner Regierung sollte sich bereit erklären, den Preis eines Austritts aus der NATO-Partnerschaft zu zahlen. Sie sollte freiwillig auch ihr Einverständnis dazu erteilen, daß das wiedervereinigte Deutschland gemäß den Bestimmungen eines Friedensvertrages Militärbündnisse weder mit den Westmächten noch mit dem Ostblock abschließen darf. Dabei allerdings muß klargestellt werden, daß ein wiedervereinigtes Deutschland nach seinem freien Willen jeder nichtmilitärischen Gemeinschaft beitreten darf. So könnte es beispielsweise, wenn es das wünscht, der Montanunion, dem EURATOM und dem Gemeinsamen Markt angehören. Es dürfte indes mit Frankreich, Italien, Belgien, den Niederlanden und Luxemburg unter einer übernationalen Regierung nicht politisch integriert werden, es sei denn, alle diese Länder verpflichteten sich gleicherweise zu einer Politik der militärischen Neutralität. Diese Frage der politischen Integration erscheint mir jedoch angesichts des eindeutigen Widerstandes, den Präsident de Gaulle einer solchen Entwicklung entgegensetzt, ziemlich akademisch.

Wenn Bonn diesen Standpunkt bezöge und die Westmächte damit einverstanden wären, so ist es allerdings keineswegs ausgemacht, daß auch der Kreml ihm zustimmen würde – wenngleich ein solches Einverständnis in der Vergangenheit bisweilen als nicht unwahrscheinlich erschien. Es gibt nur einen Weg, um die Haltung Moskaus festzustellen: Die Bundesrepublik und die Westmächte müssen dem Kreml diesen Vorschlag unterbreiten.

Noch ein Zweites könnte Westdeutschland tun, um die Chancen für die Wiedervereinigung zu erhöhen: Es sollte anerkennen, daß die Wiedervereinigung der beiden bestehenden deutschen Staaten wegen der ungleichartigen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung während des vergangenen Jahrzehnts zwangsläufig ein langsamer Prozeß sein wird. Und Westdeutschland sollte erkennen, daß die Angliederung Mitteldeutschlands nicht heißen darf, es müßte sich dieses Gebiet in jeder Hinsicht gesellschaftlich und wirtschaftlich den westdeutschen Ordnungsvorstellungen anpassen.

Man kann zum Beispiel von den Bewohnern der DDR nicht erwarten, daß sie die inzwischen vollzogene Bodenreform wieder rückgängig machen, obwohl sie vermutlich allzugern die Kollektivierung der Landwirtschaft wieder aufgeben würden. Ebenso verhält es sich auf dem Gebiet der Erziehung: Die Mitteldeutschen würden sich wohl nicht bereit finden, auf die kostenlose Ausbildung an Schulen und Universitäten zu verzichten, obgleich sie mit Freuden eine Umwandlung des Erziehungssystems begrüßen würden.

Schließlich könnte Westdeutschland noch etwas Nützliches tun, indem es diplomatische Beziehungen mit Polen aufnimmt und Verhandlungen über die deutsch-polnische Grenze einleitet.

Ich habe im Jahre 1952 einen Plan vorgelegt, der einen Teil Pommerns und Niederschlesiens zu Deutschland zurückgeführt hätte, wenn er damals angenommen worden wäre. Meiner Ansicht nach ist es jetzt zu spät für alle derartigen Vorschläge. Man kann nicht ein Unrecht wiedergutmachen, indem man ein neues begeht. Heute wäre es fast ebenso ungerecht, die Polen wieder heimatlos zu machen, die sich jenseits der Oder-Neiße-Linie angesiedelt haben, wie es nach dem Kriege ungerecht war, die Deutschen von dort zu vertreiben. Ohnehin scheint es mir zweifelhaft zu sein, daß tatsächlich viele frühere Einwohner der abgetrennten ostdeutschen Gebiete dorthin zurückkehren wollen. Für all jene aber, die sich die Rückkehr wünschen, müßte es doch möglich sein, ein Arrangement zu treffen, das beide Seiten zufriedenstellt, ohne daß dabei die Staatsgrenzen verändert werden.

In jedem Fall würde es sehr helfen, wenn Bonn die bestehenden Tatsachen anerkennen und aus eigenem Antrieb einen Ausgleich mit Polen suchen würde.

Um zusammenzufassen: Wenn Westdeutschland die Wiedervereinigung wünscht, dann muß es sich darauf einstellen, einen Status militärischer Neutralität zu akzeptieren. Es muß sich ferner darauf einstellen, bei der Wiedereingliederung Mitteldeutschlands in die gesamtdeutsche Gesellschafts- und Wirtschaftsstruktur behutsam vorzugehen. Und es muß sich schließlich mit Polen einigen.

Wie ich die Dinge sehe, ist es jetzt höchste Zeit für eine deutsche Initiative.

So werden Sie mit Ihrem Husten schneller fertig!

Die Stärke der Schutzkraft ist bei einem Hustenbonbon entscheidend.
Sie wird bei CORYFIN-C bestimmt durch den großen Gehalt an Wirkstoffen.

Viele veredelte, hustenlösende Naturstoffe sind mit dem lebenswichtigen antiinfektiösen Vitamin C zu einem Produkt mit erstaunlich großer Wirkungskraft und Wirkungsbreite vereinigt.

Wenn Sie also Wert auf eine wirksame Hustenhilfe und einen zuverlässigen Erkältungsschutz legen, besorgen Sie sich noch heute CORYFIN-C.

In Apotheken und Drogerien erhältlich.

DM 1.–

CORYFIN-C
MEDIZINAL-BONBON
mit Vitamin C

Wunderbar wohltuende Vitaminhilfe!

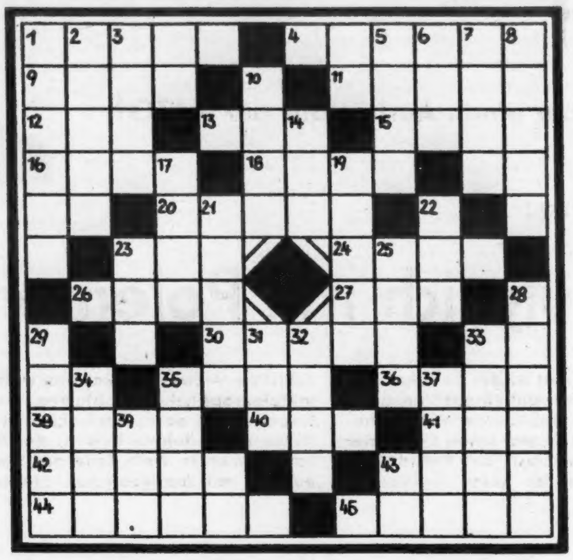
Ist gesunder Schlaf entscheidend für Jugend, Kraft und Schönheit

Guter Schlaf kann Wunder tun. Frauengold verhilft zu einem tiefen Gesundheitsschlaf, aktiviert die Urkraft der Frau, bekämpft rasch und erfolgreich körperliche u. geistige Ermüdungs- u. Erschöpfungszustände, dämpft die überreizten Nerven, kräftigt das Herz, fördert den Kreislauf, bewirkt eine bessere Durchblutung. Als Konstitutions-Tonikum ist Frauengold ein wirksames Frauen-Elixier auf die Gesamtverfassung der Frau, das neue Lebens- u. Spannkraft, Jugendfrische u. Lebensfreude weckt – die Grundlage von Liebreiz u. Frauenschönheit.

Frauengold für Frauen, die vom Leben mehr erwarten!

In Apotheken, Drogerien, Reformhäusern.

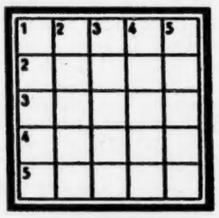
Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Stadt am Rhein, 4. verstorbener Außenminister der Vereinigten Staaten von Nordamerika, 9. Teil des Auges, 11. trockener sandiger Boden an der deutschen Nordseeküste, 12. Verneinung, 13. Zeichen, 15. kleiner Behälter, 16. Alpenfluß in den Lago Maggiore, 18. Festraum in Universitäten, 20. kleine Gesichtsmaske, 23. australischer Straußenvogel, 24. Edelmetall, 26. Gangart bei Pferden, 27. Abschiedsgruß, 30. Auserlesene, 35. griechischer Kriegsgott, 36. unvergorener Frucht- oder Traubensaft, 38. Nutzpflanze, 40. feierliche Aussage vor Gericht, 41. norwegischer Romanschriftsteller (1833—1908), 42. Textilerzeugnis, 43. Nebenfluß der Elbe, 44. Giftschlangen, 45. Teil des Fußes. — Senkrecht: 1. Jahreszeit, 2. Sternbild am nördlichen Sternhimmel, 3. altes Papiermaß, 5. Geliebte des Zeus, 6. männlicher Vorname, 7. Rauchfang, 8. Himmelskörper, 10. Nebenfluß der Mosel, 14. dem Winde zugewandte Schiffsseite, 17. weiblicher Vorname, 19. Vermächtnis, 21. französischer Opernkomponist (1782—1871), 22. englisches Bier, 23. Hausflur, 25. Lebenshauch, 28. christliches Fest, 29. Fangseil, 31. nordamerikanischer General der Südarmee im Bürgerkrieg 1861—1865, 32. altägyptische Himmelsgöttin, 33. Erdteil, 34. Möbelstück, 35. Säugetiergattung, 37. weiblicher Vorname, 39. Elend.

Magisches Quadrat

Aus den Buchstaben: aa bb eeeee iiiiii l mm nn rr ss t sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und so in die Felder der Figur einzutragen, daß sie jeweils waagerecht und senkrecht gleichlauten:



1. innerasiatischer Strom, 2. Abwesenheitsbeweis, 3. Märchengestalt, 4. norwegischer Dichter (1828 bis 1906), 5. Gesichtsausdruck.

Geschüttelte Städte

Reben — Talon — Heine — Marne — Plane — Tier — Nahe — Tinte — Band — Lek — Ende — Sire — Gambe.

Die obigen Wörter sind unter Hinzufügung je eines Buchstabens so zu schütteln, daß jeweils deutsche Städtenamen entstehen. Die hinzugefügten Buchstaben ergeben bei richtiger Lösung des Rätsels nochmals zwei deutsche Städtenamen.

Das fehlende Wort

Bau — Maler
Zimmer — Rohr
See — Bremse
Turnier — Land
Fell — Bahn
Ofen — Stock
Schlacht — Hof
Baum — Loch
Leber — Sport
Zinn — Kellner
Milch — Papier
Halb — Bewohner
See — Straße
Schreiner — Singer

Zu den vorstehenden Wörtern ist je ein Hauptwort zu finden, das dem ersten Wort angehängt und dem zweiten Wort vorangesetzt werden muß, so daß jeweils zwei neue sinnvolle Wörter gebildet werden. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter ergeben, hintereinander in der angegebenen Reihenfolge gelesen, die Bezeichnung für eine höhere Musikschule.

Mosaikrätsel

BENIN DIED EBEM EDEN EINLE ELLE ENDEN ENDI ESIC HUBER ICH ICHL IHN INGE LETZ LICH NABE NICH NWIL RING RINGE RVER SUCHE TENVI TNICHT VOLLB WACHS WERD ZIEH

Die vorstehend aufgeführten Wortbruchstücke sind so aneinanderzufügen, daß sich — nach richtiger Zusammenstellung — ein Wort von Rainer Maria Rilke ergibt.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 4

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Farbe, 4. Kanal, 8. Ares, 10. Robe, 11. Sen, 12. Ern, 14. Tee, 15. Email, 17. Nandu, 19. Linde, 21. Theke, 24. Leber, 27. Tiger, 29. Art, 31. See, 32. Lek, 33. Utah, 34. Save, 35. Malta, 36. Hobel. – Senkrecht: 1. Fasan, 2. Arena, 3. Ren, 5. Not, 6. Abend, 7. Leere, 9. Ara, 12. Emu, 13. Nil, 15. Edikt, 16. Liter, 18. nie, 20. Nab, 21. Traum, 22. Herta, 23. Eis, 24. Lee, 25. Eleve, 26. Rakel, 28. Ger, 30. Tal, 32. Lab.

Magisches Doppelquadrat: 1. Paul, 2. Aula, 3. Ulan, 4. Lanolin, 5. Lese, 6. Isar, 7. Nerz.

Füllrätsel: Die Figur ist mit folgenden Wörtern auszufüllen: 1. Schadow, 2. Trabant, 3. Tanzbar, 4. Amerika, 5. Lateran, 6. Brabant, 7. Bekasse.

... damit das Maskenfest zur echten Freude wird.

Sie fühlen sich sicherer, wenn Achsel und Beine glatt und ohne störende Haare sind.

Es erhöht Ihre Sympathien, man wird Sie beneiden. Dieses Glück gibt Ihnen

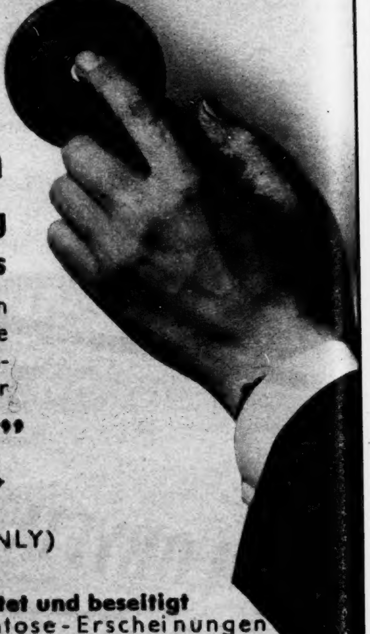
PILCA

der hautschonende Haarentferner ohne störenden Geruch ... wie eine Creme anzuwenden - in Minuten wirksam.

Große Tube DM 1.95

OLIVIN WIESBADEN

Zahnarzt



In Ihren Händen

liegt die Gesunderhaltung Ihrer Zähne, Ihres Mundes

Gehen Sie daher mindestens zweimal im Jahr zum Zahnarzt und benutzen Sie täglich zur Mundhygiene das millionenfach bewährte Mundwasser mit Fluor

„Nur 1 Tropfen"

(ONE DROP ONLY)

Es verhütet und beseitigt Paradentose-Erscheinungen wie Zahnfleischbluten und Zahnfleischentzündungen,
bekämpft die Karies fördernden Bakterien,
schützt vor Hals- u. Mandelentzündungen,
festigt bakteriell bedingte lockere Zähne,
erfrischt Mund- und Rachenhöhle

„Nur 1 Tropfen" hält gesund – Zähne, Zahnfleisch und den Mund

William S. Schlamm: Zur Sache

William S. Schlamm vertritt in dieser Kolumne seine eigene Meinung. Sie braucht sich nicht immer mit der Meinung der Redaktion zu decken

„Sternchen", dein Deutschland?

Wie so viele tausend andere Leser des Stern warte ich mit kaum kontrollierbarer Spannung jede Woche auf die nächste Fortsetzung der faszinierenden Serie „Deutschland, deine Sternchen" – aber vielleicht aus nicht ganz denselben Gründen. Was mich an dieser Serie fasziniert, ist, daß sie gar nicht aufhört. Und zwar hört sie deswegen nie auf, weil jede Woche derselbe Tatbestand enthüllt wird – nämlich Mädchen. Die Redaktion und die Leser des Stern können sich seit etwa einem Jahr von der Erschütterung über drei Entdeckungen einfach nicht erholen: 1. Mädchen sind anders und rundlicher gebaut als Männer; 2. gar viele Mädchen treiben es, und zwar bunt; 3. und es hört nicht auf, und es hört nicht auf.

Was nun die Struktur von Mädchen betrifft, will ich gern zugeben, daß der Schöpfung damit ein besonders schönes Stück geglückt ist; und von den richtigen Rundungen bin ich gewiß nicht weniger herzlich berührt als mein Nachbar. Aber (und das mag an meiner konservativen Kinderstube liegen) ich halte dieses private Gefühl nicht für einen legitimen Gegenstand öffentlicher und noch dazu unausgesetzter Debatte. Und was noch wichtiger ist: Diese unausgesetzte öffentliche Debatte reduziert mein privates Gefallen an den Rundungen. Und so will ich vorweg sagen, daß mein ernsthaftester Einwand gegen die Enthüllungsserie des Stern meine Angst ist, der Schock der Redaktion über die laszive Verworfenheit kleiner Mädchen könnte den Lesern am Ende den Geschmack an ihnen nehmen. Und das wäre schade. Ich bin nämlich vor allem deshalb gegen die übersättigende öffentliche Behandlung des Sex, weil ich so sehr für ihn bin.

Vor etwa fünfzehn Jahren, als ich Assistent des Chefredakteurs der drei wichtigsten Zeitschriften Amerikas war – „Life", „Time" und „Fortune" –, hatte ich einen freundschaftlichen Streit mit einigen Redakteuren von „Life" (der größten illustrierten Zeitschrift der Welt, mit etwa sechs Millionen wöchentlicher Auflage). Zum Unterschied von ihnen hielt ich es nämlich für fragwürdig, ob die vollbusige Dame auf dem Umschlag jeder einzelnen Nummer die Freude an „Life" oder auch nur den Verkaufserfolg erheblich fördere. Und in der Tat, als die Zeitschrift einmal einen Dachshund auf dem Umschlag porträtierte, wurde auch nicht ein einziges Exemplar weniger an den Zeitungsständen verkauft. (Allerdings argumentierten meine Kollegen von „Life", daß der Dachshund ein Weibchen gewesen sei – so daß der Streitfall nie entschieden werden konnte.) Mein Hauptargument blieb dieser unbestreitbare Umstand: Keine jener amerikanischen Illustrierten, die sich völlig auf weibliche Anatomie einstellen, hat je die Ein-Millionen-Grenze überschritten (etwa 300 000 in deutschen Vergleichszahlen); so daß eine ernsthafte Illustrierte kaum einen erheblichen Teil des kaufkräftigen Marktes verliert, wenn sie sich aus ganzem Herzen auch anderen Gebieten der Natur- und Geisteswissenschaft zuwendet.

Nun höre ich aber, daß keine Serie im Stern jemals größere Leserzustimmung fand als „Deutschland, deine Sternchen". Woran das wohl liegen mag? Doch kaum an der nun schon etwas stereotyp gewordenen Enthüllung, daß junge Filmschauspielerinnen nicht weniger verführbar sind als junge Bauerntöchter. Es ist zwar unbestreitbar richtig, daß es auch unter den Deutschen viele boshafte und im Herzen verkümmerte Leute gibt, die über ihre Nächsten nicht genug Verwerfliches hören, lesen und sehen können. Aber wird die Wiederholung nicht allmählich langweilig? Die wirklich lüsternen Leser des Stern sollten nachgerade lange Zähne auf ein garantiert jungfräuliches Sternchen gekriegt haben. Und die anderen sollten sich aufregenderer Lektüre zuwenden – zum Beispiel Brehms „Tierleben".

Daß diese mehr oder minder hübschen, mehr oder minder dummen kleinen Mädchen, die beim Film Schlagsahne, Männer und viel Geld verdienen wollen, aus einem Bett ins andere fallen, ist ebenso wahr wie uninteressant. Mehr noch – die wiederholte Mitteilung ist peinlich und verderblich, für den Geschmack sowohl wie für das Gemüt. Man kann die Menschheit unter anderem auch in diese zwei Haupttypen einteilen – solche, die das Leben lieben, und solche, die ihm gram sind. Den letzten ist nicht zu helfen, auch nicht durch den Stern. Redakteure, die sich nicht einfach verzetteln wollen, wären gut beraten, denen zu dienen, die das Leben lieben. Und diesem Typus sollte man die Liebe nur dann vermiesen, wenn es unbedingt nötig ist. Ununterbrochen von kleinen Mädchen zu erzählen, die sich für wenig wegschmeißen, ist nicht nur unfein, sondern auch lebensfeindlich. Wir wollen von Mädchen hören, die sich herzlich verschenken – und es gibt immer noch so viele von dieser zauberhaften Art.

Wenn der tierische Ernst erst einmal ins Erotische eingebrochen ist, dann steht es schlimm um die ganze Zivilisation. Tausendmal ärger als die entwaffnend aufrichtigen pornographischen Bilder sind jene Fotografien dürftig angezogener Mädchen, unter denen eine „sozialkritisch" verantwortungsvolle Redaktion einen Text anbringt, der auf die noch dürftigeren Wochenlöhne der Ärmsten hinweist. Der Text verdirbt nicht nur den Spaß, sondern auch den Leser. Solange der keine Ausrede für seine pornographischen Gelüste serviert bekommt, beginnt er sich irgendeinmal seiner pubertäterhaften Neugierde zu genieren. Aber wenn die Lüsternheit in den Dienst der „Soziologie" gestellt wird, wird am Ende alles versaut – sowohl Gesellschaftskritik wie auch Sinnenfreude.

Denn das ist der unentrinnbare Preis für die unausgesetzte Befriedigung seichter Gelüste – die böse, die trostlose Langeweile. Für unsere Generation haben die Philosophen kein treffenderes Beziehungswort gefunden als „ennui" – Langeweile. Und das ist aber auch die Generation, die alles für statthaft, nichts für unerlaubt und fast alles für druckreif hält. Es ist eine maßlose und also eine übersättigte Generation. Ist das dein Deutschland, „Sternchen"? Dann ist es aber ein armes Deutschland – eines, das sich gräßlich langweilt. Und was aus Völkern wird, die sich langweilen, sollten wir nachgerade wissen.

Ich bin, trotz aller Enthüllungen, für die Filmsternchen. Das Leben scheint ihnen noch wenigstens Spaß zu machen.

Der Starkasten

In dem Film „Die glücklichste Frau der Welt", der die Lebensgeschichte des unvergessenen Filmstars Renate Müller schildert, wird Peter van Eyck Partner der Titeldarstellerin Ruth Leuwerik sein. Er konnte diese Rolle annehmen, da er sich während der Außenaufnahmen zu dem Film „Die Herrin der Welt" eine Hand gebrochen hatte und nach Deutschland zurückkehren mußte.

Einen ungewöhnlich originellen Einfall hatte der Programmdirektor einer Fernsehstation in Chikago. Sobald einer der Nachrichtensprecher bei der Durchsage des Wetterberichtes Regen ankündigt, wird er aus einer Gießkanne mit Wasser begossen. Nach langwierigen Verhandlungen hat die zuständige Gewerkschaft mit dem Sender eine tarifliche Zulage ausgehandelt, die die Männer an der Wasserfront für jede dienstliche Brause entschädigen soll.

Der heute 41 Jahre alte Hollywoodstar William Holden hat sich ausgerechnet, daß er bis zu seinem 91. Lebensjahr ausgesorgt hat. Auf der Durchreise gestand er in Paris: „Ich müßte jeden Abend vor dem Schlafengehen meinem Kollegen Montgomery Clift danken, denn er weigerte sich, in dem Film ‚Sunset Boulevard' mit Gloria Swanson zu filmen. Mit diesem Film begann meine Karriere. Später verweigerten Cary Grant und Gary Cooper die große Rolle in der ‚Brücke am Kwai'. Man holte mich, und ich verlangte, da meine Gage nicht sehr hoch war, an den Einnahmen des Films prozentual beteiligt zu werden. Sie alle kennen den Erfolg dieses Films, aber Sie ahnen ja nicht, welche astronomischen Summen er bisher eingespielt hat."

Der neue Geheimtip der deutschen Filmbranche für das Jahr 1960 heißt: Christine Nielsen. Wer hätte das gedacht! Fräulein Nielsen machte bisher durch kleine Skandale von sich reden – vielleicht hat der Europa-Filmverleih sie darum in „Frau Warrens Gewerbe" groß neben Lilli Palmer herausgebracht. Ihre Darstellung wird sehr gelobt

Die auswärtigen Stützpunkte der amerikanischen Luftwaffe und der Armee wurden von einer ihrer höchsten Dienststellen angewiesen, den Westernfilm „Sie kamen nach Cordura" mit Gary Cooper und Rita Hayworth nicht zu zeigen, weil darin – nach Ansicht des Oberkommandos – amerikanische Tapferkeitsauszeichnungen ohne den nötigen Respekt behandelt werden.

Der sehr leise und zurückhaltende Heinz Rühmann verlor kürzlich ein wenig seine Beherrschung, als Karin-Baal-Gatte Kalle Gaffkus mit einigen Freunden unvermittelt in das Berliner Ufa-Atelier gestolpert kam. Rühmann, in einer schwierigen Szene als „Jugendrichter", holte tief Luft und sagte: „Ich bitte Sie um etwas Achtung vor der Würde meines Berufes! Nehmen Sie die Mützen ab!" Woraufhin die Baal-Blase tatsächlich die Hüte abgenommen haben soll.

Kinder berühmter Eltern sind die Darsteller in dem Film „Zornige Jugend", der Anfang Februar in Berlin ins Atelier gehen wird und eine Art „Neue Welle" einleiten soll. Es handelt sich um die Söhne von Gustav Knuth, Werner Hinz, Paul Verhoeven, Rudolf Vogel und Siegfried Breuer, sowie um die Töchter von Heidemarie Hatheyer, Paula Wessely und Ada Tschechowa.

Wenn an dem Gerücht, das in Hollywood kursiert, etwas dran ist, dann wird Yul Brynner eines Tages nicht mehr im Licht der Scheinwerfer, sondern unter einer Operationslampe stehen. Es heißt, daß er seine Filmkarriere aufgeben will, um Chirurg zu werden. Davon träumt er seit frühester Jugend. Seine Frau Virginia hatte ebenfalls die Absicht, Medizin zu studieren, aber es fehlten ihr die Mittel dazu. Sie wurde Filmschauspielerin und war die Partnerin von Gary Cooper und Danny Kaye. Nach ihrer Heirat mit Yul Brynner und nach der Geburt ihres Sohnes Rocky holte sie das Versäumte nach. Heute leitet sie das Laboratorium des berühmten Mount Sinai-Hospitals in Los Angeles.

Fernandel führte nach der Premiere seines letzten Films in Paris seine Partnerin Gretchen an einer Kette auf die Bühne. Gretchen spielt neben ihm die weibliche Hauptrolle und ist eine Kuh. Sie stammt aus Oberbayern und flüchtete mit ihm gemeinsam – in dem Film „Die Kuh und der Gefangene" – aus deutscher Kriegsgefangenschaft nach Frankreich.

Kraft

Energie Vitalität

sind für Sie so wichtig! Entwickeln Sie Ihre natürlichen körperlichen Fähigkeiten, die auch Ihnen in die Wiege gelegt worden sind! Mobilisieren Sie Ihre Kräfte! Bald werden Sie von den Frauen begehrt, von Ihren Freunden bewundert und von anderen Männern beneidet. Und alle werden staunen! Super-Mascula – die neue Voll-Form-Kost mit mehr als einem Dutzend verschiedener hochwertiger Stärkungs- und Kräftigungs-Bestandteile – enthält in konzentrierter Form die Stoffe, die Ihr Körper zur vollen Entwicklung dringend braucht. Und die er in den täglichen Mahlzeiten vermißt. Durch Super-Mascula verlieren Sie alles Eckige, man kann nicht mehr die Rippen einzeln „zählen" – straff und geschmeidig wird Ihr Körper von Kopf bis Fuß: Männlich, kraftvoll und stark!

Machen Sie den kostenlosen Versuch

Sie brauchen nur den BON einzusenden (bitte, vergessen Sie nicht Ihren Absender!) oder eine Postkarte, um die Super-Mascula-Vorteile kennenzulernen!

COLEX, Abt. 495 AS
Hamburg 1, Postfach

BON

an COLEX, Abt. 495 AS
Hamburg 1, Postfach
Ich erhalte völlig unverbindlich und kostenlos
1 Original-Packung Super-Mascula
(Wert 11,70 DM)
volle 10 Tage auf Probe. Nur wenn ich die Kurpackung behalte, überweise ich den Betrag. Andernfalls schicke ich die angebrochene Packung zurück, und die Angelegenheit ist für mich erledigt.

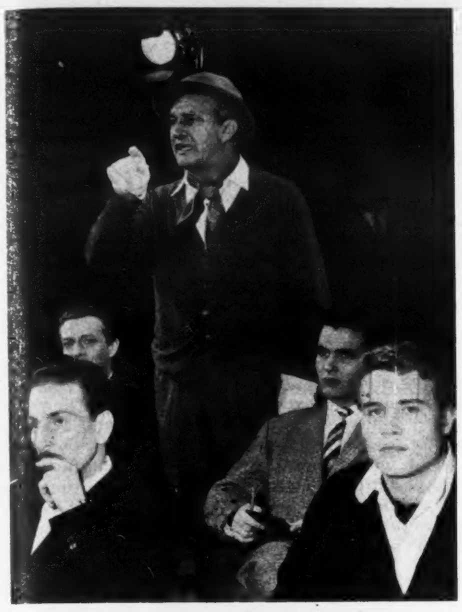
Der große »Klare« neuer Art!

WEISSER PUDEL

klar und rein – klar aus Wein

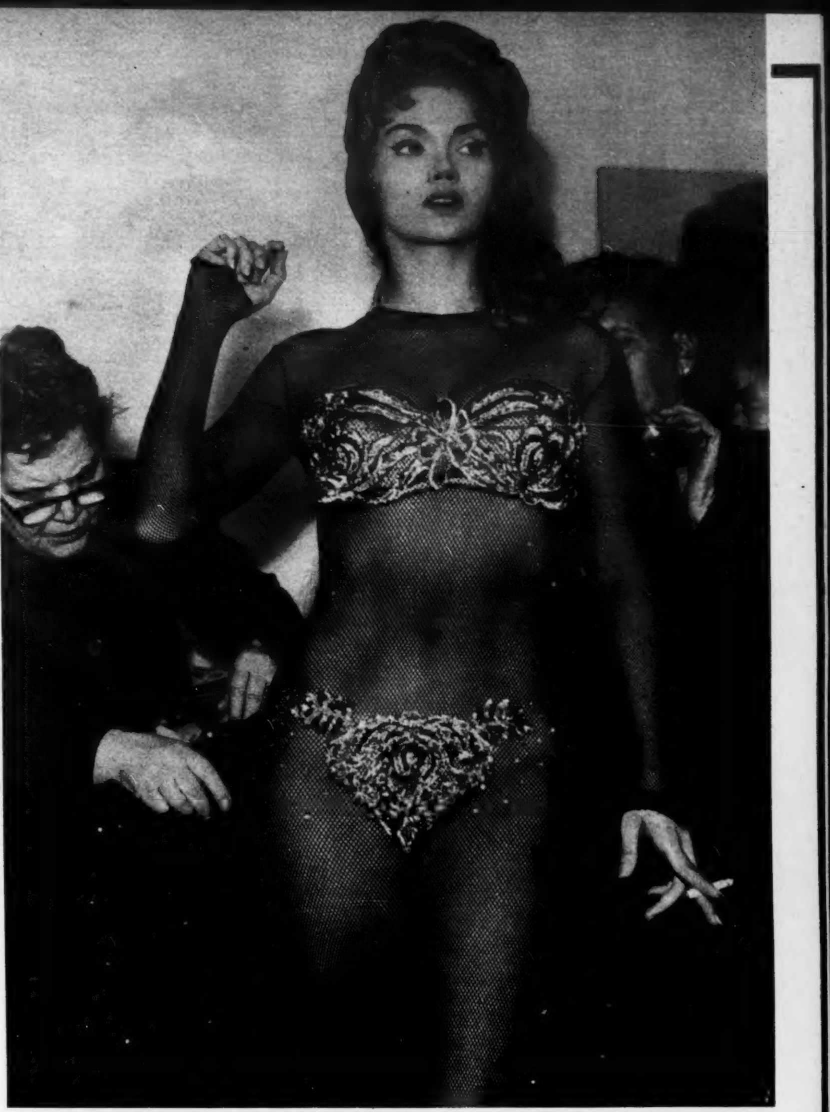
„Weisser Pudel" erhöht die Freuden des „klaren" Genießens, und schon beim ersten Gläschen spürt man das Besondere: den vollmundig-reinen, großen Charakter eines **weissen Weinbrands.**
Prost, auf die neue Art, das Edle klar zu trinken.

Mampe-Hamburg
MIT DEN MÖNCHEN



Der Herr links trägt partout nur weiße Handschuhe im Filmatelier, auch gibt er seine Regieanweisungen nur in englischer Sprache. Der zerknautschte Hut auf seinem Kopf und ein knallrotes Halstuch vervollständigen das Bild eines Starregisseurs. Dieser Herr ist William Dieterle, der in Berlin den Film „Herrin der Welt" dreht. Hoffen wir, daß der Film soviel Aufsehen erregt wie sein Regisseur

Die Dame rechts hat, wie sich kaum übersehen läßt, mit allen für sie verfügbaren Waffen Hildegard Knef in dem Film „Straße der Giganten" Konkurrenz gemacht. Diese junge Dame ist die kubanische Schauspielerin Chelo Alonso, die mit Hildegard in Rom drehte. Inzwischen kam Hildegard Knef nach Berlin zurück und ging gleich ins Krankenhaus. Nackedei Chelo Alonso macht dagegen ihren zweiten Film



Übrigens . . .

Michael Jary, der seine Schlagerkomponistenlaufbahn als Chorknabe begann, gründete in Hamburg einen Knabenchor, der sich „Hamburger Buttjes" nennt.

Nevil Shute Norway, der Autor des kürzlich verfilmten Romans „Das letzte Ufer", ist im Alter von 60 Jahren gestorben.

Otto Wilhelm Fischer wird in dem Film „Das Gold von Troja" den deutschen Altertumsforscher Heinrich Schliemann spielen. Der Film soll in Griechenland, Amerika und in der Sowjetunion gedreht werden.

Mickey Rooney, einstmals berühmter amerikanischer Kinderstar, eröffnete in Hollywood einen Laden für Autoreifen.

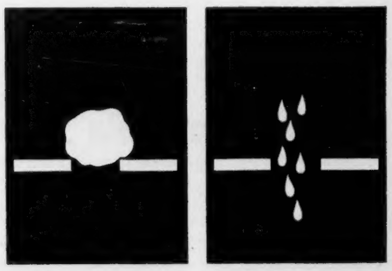
Jungstar Christine Kaufmann, die mit ihren 16 Jahren schon 16 Filme gedreht hat, will sich neben ihren Wohnungen in München und Rom eine weitere in Madrid einrichten.

Schützen Sie Ihre Haut vor dem Austrocknen!

Homogenisiertes Lanolin in Pond's Cream 'S' erhält Ihre Haut jung und geschmeidig

Hautspezialisten sagen, daß die menschliche Haut schon vom 25. Lebensjahr an mehr und mehr von ihrem natürlichen Gehalt an Fett und Feuchtigkeit verliert. Die kleinen Falten um Augen und Mund zum Beispiel sind Zeichen dafür, daß die Haut trocken und 'durstig' ist.

Dry Skin Cream 'S', die Lanolin-Nährcreme von Pond's, ist für trockne Haut eine rasch wirkende Hilfe. Denn das fein homogenisierte Lanolin in Pond's Dry Skin Cream 'S' weist einen hohen Grad von Feuchtigkeit auf. Es dringt tief in die Poren ein und versorgt die Haut mit den notwendigen Aufbaustoffen. Dry Skin Cream 'S', die Lanolin-Nährcreme von Pond's, gibt Ihrer Haut neue Elastizität und jugendliche Frische.



Links: Nicht homogenisiertes Lanolin kann niemals tief genug in die Haut eindringen. Rechts: Das homogenisierte Lanolin in Dry Skin Cream 'S' dringt schneller ein und wirkt in der Tiefe.

POND'S

Kosmetika von Weltruf

Topf: DM 4.–

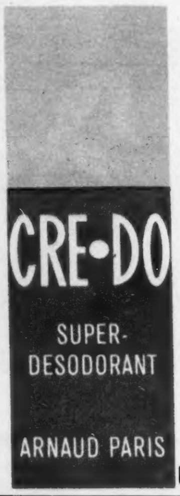
Tube: DM 2.–

Das Geheimnis von Madame Arnaud

Unentbehrlich für die Ballsaison
Zu jeder Stunde - von Kopf bis Fuß - hautfrisch mit CRE · DO, dem einzigen Körperstift ohne Alkohol und Fett

ohne Alkohol
keine Reizung empfindlicher Haut
ohne Fett
kein Verschmutzen der Wäsche

Französisches Patent Nr. 1123 007



DM 2,25

CRE•DO
SUPER-DESODORANT

Sternschnuppen

LÖSEGELD. In Naila (Oberfranken) wettete ein junger Mann mit seinen Freunden, daß er drei Monate lang kein Wort mit seiner Braut sprechen werde. Wenige Tage vor Ablauf der Frist erfuhr die örtliche Presse von der Wette und interviewte den jungen Mann. Über den Bericht in der Zeitung erboste sich das Mädchen so sehr, daß es die Verlobung löste. Der Bräutigam hat damit zwar 200 Mark gewonnen, aber seine Braut verloren.

KEIN BEDARF. Bei einem Einbruch in das Warenlager einer Textilfabrik in Lille (Frankreich) verzichteten die Diebe auf jede Beute. Die Firma stellt ausschließlich Gefängniskleidung her.

KONSERVE. Auf einem Friedhof in Offenbach entdeckte ein Reporter eine bemerkenswerte Inschrift an einem Urnengrab: „In dieser Dose ruh' ich ganz famose."

PFENNIGSPALTER. Das Landesamt für Straßenbau in Kiel errechnete mit behördlicher Genauigkeit, daß es für die Reparatur der Europastraße 3 im Gebiet der Stadt Rendsburg einen Zuschuß leisten werde, der je Kilometer 2795,105358 Mark betrage.

VER-LOK-KUNG. In Regensburg wettete ein Lokomotivführer mit einem Wirtshausbekannten, daß jener nicht imstande sein werde, eine Lokomotive in Fahrt zu bringen. An einer unter Dampf stehenden Maschine in einem Bundesbahn-Schuppen wurde die Probe gemacht; erst jenseits des Hallentors kam die Lokomotive wieder zum Stehen. Der Amateur-Eisenbahner kassierte außer seinem Wettgewinn nun auch noch vom Gericht einen Monat Gefängnis wegen fahrlässiger Transportgefährdung.

SCHWEISS. Anschlag am Schwarzen Brett des Stadtbades in Leipzig: „Schwitzbad für Frauen wegen dringender Schweißarbeiten geschlossen."

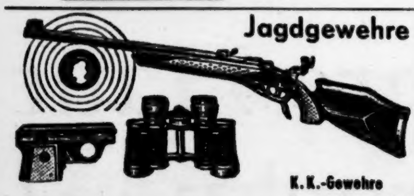
RUHIGE KUGEL. Entgegen jeder Gewohnheit fanden sich kürzlich zu den Beratungen der Gemeindevertreter von Ulzburg (Holstein) zwei Zuhörer ein. Es war ein Ehepaar, das sich an einem Tisch niederließ und aufmerksam der Debatte folgte. Nach einigen Minuten verließen die beiden den Raum wieder, und die Frau entschuldigte sich beim Bürgermeister: „Es war nur ein Irrtum. Wir dachten, unser Kegelklub treffe sich hier."

MITLÄUFER. Weil auf einer Großbaustelle in Frankfurt-Griesheim in der Nacht immer gestohlen wurde, schaffte die Bauleitung einen Wachhund an. Nun wurde auch noch der Hund gestohlen.

TIERISCH. In einem Dampfsägewerk in Fürth biß ein Marder drei Hühnern die Köpfe ab. Auf Anweisung des Chefs vergrub ein Arbeiter namens Iltis die toten Tiere. Ein anderer Arbeiter mit Namen Fuchs grub sie wieder aus, um sie sich zu braten. Diesen Diebstahl mußte der Polizist Wolf untersuchen. Vom Amtsrichter Hahn wurde nun der Dieb verurteilt.

HAUSMACHT. In dem Walliser Ort Saas-Grund gibt es eine Familie, die elf Soldaten für die schweizerische Armee stellt: den Vater und zehn seiner Söhne.

Jagdgewehre



K. K.-Gewehre
Sportkarabiner, Weitschuß-Luftbüchsen, Abwehr-Scheintodpistolen und -Revolver, Munition, Präzisions-Ferngläser. Teilzahlung. Garantie für gute Qualität und präzise Schußleistung. Großes Lager in versandfert. Waffen. Hauptkatalog kostenlos.
Karl Burgsmüller-Senior, Abt. 440. Kreiensen am Harz

Wissen leicht gemacht

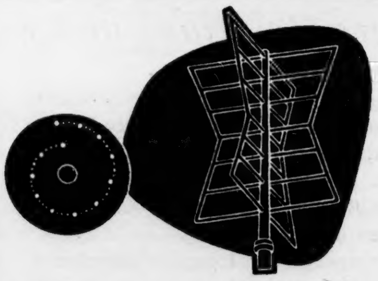
Der „Hansa-Hand-Atlas" gibt in einem Band mit 103 mehrfarbigen Haupt- und Nebenkarten, ausführlichen alphabetischen Namens- und Ortsregistern und 30tausend Stichwörtern ein aktuelles Bild unserer Welt.

DM 12,50

Deutscher Buchversand GmbH., Hamburg 1, Spaldingstraße 74

DBV

Es begann in Berlin . . .



Man schrieb das Jahr 1884, als der Ingenieur Paul Nipkow eine Scheibe mit spiralförmig geordneten Löchern erfand. Seinem Weitblick verdankt die Welt das Fernsehen. Mehr als vier Jahrzehnte später, am 31. 8. 1928, feierte das Fernsehen in Berlin Premiere. Es war eine Premiere ohne Publikum, denn Fernsehgeräte wurden erst Jahre später verkauft. Und doch hat sich von diesem Anfang in Berlin das Fernsehen über alle Kontinente verbreitet und Völker einander nähergebracht. Seit jenem Tag hat sich die Welt, hat sich Berlin verändert. Geblieben ist die Tatkraft der Berliner, unverändert ist ihr Glaube an die Zukunft. Ihre Tatkraft können wir uns nutzbar machen, ihren Zukunftsglauben sollten wir stützen und teilen.

Dieses Zeichen steht für Berlin
Beim Einkauf nach Berliner Waren fragen

Die Sensation!

Kostenlos zur Probe erhalten Sie für 8 Tage den Plattenspieler ELTEC-MINETTA, stereo-geeignet, Mikro-Saphir — an jedes Rundfunkgerät anschließbar! Mit Werksgarantie! Wenn Sie ihn behalten, kostet er nur 12 Monatsraten à 3,30 DM und Sie genießen zusätzlich alle Vorteile als Bertelsmann Schallplattenring-Mitglied! Schreiben Sie sofort an:

Schallplattenstudio, Abt. MB 15, Rheda/Westf., Postfach 139

NUR 39,60 DM

12 Monatsraten à 3,30 DM

10 Wochenraten

bis zu 24 Monatsraten
Für Sammelbesteller: Kollegen und Bekannte bestellen gemeinsam, vom Söckchen bis zum Fernsehschrank.
Mit Garantie kaufen!
- Qualitätsware
- keine Anzahlung
- kein Porto
- Rückgaberecht

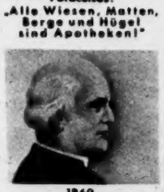
Farb. Großkatalog anfordern!
Fresco Kostüm, in azurblau DM 39,50
3,95 Wochenrate

OTTO Versand

OTTO-Versand Hauspost B 115 Hamburg 26

Das gefährdete Herz

1493
Paracelsus:
„Alle Wiesen, Matten, Berge und Hügel sind Apotheken!"



1860
Pfarrer Kneipp:
„Der Herrgott hat für jede Krankheit ein Kräutlein wachsen lassen!"

Heute
Prof. Dr. H. Much:
„Zurück zur Natur!"

Warum werden so oft scheinbar kerngesunde Menschen urplötzlich aus dem Leben gerissen! — Zwei Ursachen treffen meist zusammen: Hetzjagd der Zeit und Verkalkung der Gefäße. Die Arterien versorgen alle Organe, unter ihnen auch das Herz, mit Blut und Sauerstoff. Die Wände gesunder Arterien sind elastisch und glatt. Wenn sich jedoch Kalkablagerungen bilden, werden sie spröde, brüchig und verengen sich, so daß die Blutversorgung beeinträchtigt wird. Außerdem besteht die Gefahr, daß ein verkalktes Äderchen bricht und ein Blutgerinnsel eine wichtige Arterie blockiert. Damit wird die Blutversorgung unterbrochen. Die beginnende Verkalkung der Adern und Gefäße dürfen Sie also keinesfalls unbeachtet lassen: Gehen Sie rechtzeitig zum Arzt.

Aber was können Sie tun, um der gefürchteten Adernverkalkung vorzubeugen!

Die Natur hat uns viele wunderbare Heilpflanzen, so auch Knoblauch, Mistel und Weißdorn, beschert. Von diesen Stoffen ist in der Volksmedizin und der Wissenschaft seit Jahrhunderten bekannt, daß sie dem Altersprozeß und der Adernverkalkung entgegenwirken.

Rechtzeitig genommen, können diese segensreichen Naturheilmittel oft den Altersprozeß verzögern. Beschwerden wie Kopfdruck, Ohrensausen, Schwindelgefühl, Schlaflosigkeit, so auch Wechseljahr-Beschwerden der Frauen, werden günstig beeinflußt.

Leider hat der so wirksame Knoblauch einen lästigen Geruch, der ausgeatmet wird. Die Wissenschaft entdeckte ein Verfahren, das ermöglicht, eine Knoblauchkur fast geruchlos durchzuführen. Dieses Verfahren war unter Nr. 703976 patentiert und ist jetzt durch eine weitere Erfindung noch erheblich verbessert.

Das Präparat „Flasche 12" ist das einzige Knoblaucherzeugnis, das nach diesem Verfahren hergestellt wird.

Eine Tagesdosierung von 3 × 2 Dragees entspricht dem Wirkungswert von etwa einer Knoblauchzehe und je einer Tasse Mistel- und Weißdorntee, wobei die Wirkung der frischen Drogen erhalten bleibt.

Flasche 12 enthält zartgrüne Dragees
100 Stück DM 1,90
400 Stück DM 6,20
in allen Apotheken

Flasche 12

Reinhold das Nashorn

Zeichnungen von Pirol und Verse von Basil

Wintersport, den jeder hat:
Überall ist's gräßlich glatt.

„Ich verklage Sie, Sie Flasche!
Hier liegt nicht ein Stäubchen Asche."

Reinhold eilt, und er bereut:
„Augenblicklich wird gestreut."

„Paßt es Ihnen etwa nicht?
– Streuen ist des Hauswirts Pflicht!"

WIRTSCHAFTSWUNDER. Bei einem schriftlichen Fremdworttest an einer Oberschule in München sollte das Wort „Defaitismus" erklärt werden. Einer der Schüler schrieb: „Defettismus ist eine Abmagerungskur."

MÜLLABFUHR. Ein Arbeiter der Frankfurter Straßenreinigung holte nach einer alkoholischen Feier nächtlings aus den städtischen Garagen einen Müllwagen. Zusammen mit zwei Zechgenossen fuhr er in Richtung Zonengrenze, um drüben ein neues Leben anzufangen. Erst in der Nähe der Grenze fiel ihnen ein, daß man den Wagen mit dem Frankfurter Adler und der Aufschrift „Städtische Straßenreinigung" kaum werde passieren lassen. Der Müllkutscher bekam für seinen Ausflug zwei Monate Gefängnis mit Bewährung.

VOLLTREFFER. Ein 18jähriger Münchner wurde von seiner Freundin wiederholt gemahnt, sich von einigen Warzen an seinen Fingern befreien zu lassen. Er fand jedoch nicht den Mut, einen Arzt aufzusuchen, sondern verschaffte sich eine Pistole. Mit den zwei ersten Schüssen traf er wirklich nur die Warzen, mit einem dritten aber die ganze Hand — und zwar so, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

THEORIE. Der Pariser Schriftsteller Georges Couchon schrieb ein Buch „Der siegreiche Stierkampf" und fuhr mit den ersten Exemplaren zu einem Verleger nach Spanien. Kurz hinter der Grenze wurde er auf der Straße von einem Stier aufgehalten. Couchon mußte untätig zusehen, wie der Stier seinen Wagen demolierte.

ALLZU MENSCHLICH. Beim Tierschutzverein Stuttgart artete die über vierstündige Hauptversammlung zu Tumulten aus, weil die Mitglieder mit der Arbeit des Vorstandes nicht einverstanden waren. Die Redner wurden niedergeschrien, so daß keines ihrer Worte zu verstehen war. Der Versammlungsleiter kam nicht einmal zu Wort, als er im Auftrag der Polizei nach dem Fahrer eines vor dem Haus falsch parkenden Wagens fragen wollte.

GESCHOREN. Die Grenzpolizisten und Zollbeamten der Zonengrenzgemeinde Burggrub (Oberfranken) müssen für einen Haarschnitt mindestens sechs Mark ausgeben. Im Ort selbst gibt es kein Friseurgeschäft, und die des Haarschneidens Kundigen bedienen lediglich Freunde und Bekannte. So bleibt den Beamten nur übrig, zur Verschönerung in die Kreisstadt Kronach zu fahren. Für diese Reise brauchen sie bei den schlechten Verkehrsbedingungen fast den ganzen Tag, so daß sie außer für die Fahrt auch noch für Verpflegung Geld ausgeben müssen.

LEIBSPEISE. Eine Meldung aus der Ostberliner Zeitung „BZ am Abend": „Seit einem Jahr kaufte Martha Hübler aus N 65 (Westberlin) ohne Ausweis im HO-Imbiß Invalidenstraße. Mit zehn Bockwürsten am Körper wurde sie gestellt und zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt."

PROMENADENMISCHUNG. An der Konstanzer Seepromenade wurde eine Brunnenfigur, die ein Pony darstellt, nächtlings durch Farbstreifen in ein Zebra verwandelt. Der Maler wird noch gesucht; wer ihn zur Strecke bringt, bekommt vom Verkehrsverein eine Reise in das Tessin geschenkt.

SPÄTE REUE. In Glasgow erhielt der 29jährige Andrew Morgan neun Monate Gefängnis, weil er in einen Postbriefkasten Benzin gegossen und es dann in Brand gesteckt hatte. Zu seiner Verteidigung führte der Übeltäter an, er habe einen wütenden Brief an seine Frau geschrieben und in den Kasten geworfen. Später habe er diesen Brief bereut und alles wieder ungeschehen machen wollen.

Wissenschaftlich begründet und erprobt

TRILYSIN

Das biologische Haartonikum auf wissenschaftlicher Grundlage

- **Die Schuppen verschwinden**
- **Der Haarausfall hört auf**
- **Der Haarboden gesundet**

TRILYSIN mit und ohne Fett

Originalflasche	100 ccm	DM	2,55
Doppelflasche	200 ccm	DM	4,20
Großflasche	1/2 Liter	DM	9,60

TRILYSIN-FRISIERCREME

Normaltube	ca. 35 ccm	DM	-,90
Große Tube	ca. 70 ccm	DM	1,50

millionenfach bewährt!

„Der Alte bleibt, ihr könnt euch drauf verlassen . . .!"

Unser Zeichner Fritz Wolf beobachtete in diesen Tagen den Bonner Mummenschanz

Die Narren regieren am Rhein

„Diesmal brauchen Se keine Angst zu haben, Herr Eckardt, ich bereite nur en Büttenred' vor!"

„Dä scheint von der Deutschen Reichspartei zu sein"

Zwölf Uhr: Demaskierung

. . . denn einmal nur im Jahr ist Karneval, ist Karneval am Rhein . . .

. . . Die Gäste im Hotel Europa sind sich darin einig: Dagmar und Jan sind ein zauberhaft graziöses Paar auf dem Eis. In der Pause gibt ihnen Bully, der Trainer, immer wieder kleine Winke, wie sie ihren Stil noch verbessern können. Von Bully, der als erfahrener Sportler den großen Wert der kleinen Pause kennt, stammt auch der gute Rat: **Mach mal Pause . .**

TRINK Coca-Cola

. . . das erfrischt richtig

„Coca-Cola" ist das Warenzeichen für das unnachahmliche koffeinhaltige Erfrischungsgetränk der Coca-Cola G.m.b.H.

1/60

Jetzt sollten Sie reichlich Mate trinken

Mate-Gold schützt Sie vor Erkältungen, besonders wenn Sie ihn möglichst heiß mit Rum oder Zitrone trinken. Dann wärmt er Sie wohlig durch, wenn Sie verfroren nach Hause kommen. Das Koffein, das dieser echte Brasil-Tee enthält, regt Sie angenehm an, verursacht aber kein Herzklopfen. Gleichzeitig dient Mate-Gold Ihrer Gesundheit, ist vitaminhaltig und durstlöschend. Bitte probieren Sie ihn.

In Apotheken, Drogerien, Reformhäusern in Normalpackungen und Aufgußbeuteln

MATE GOLD

Genießen und der Gesundheit dienen

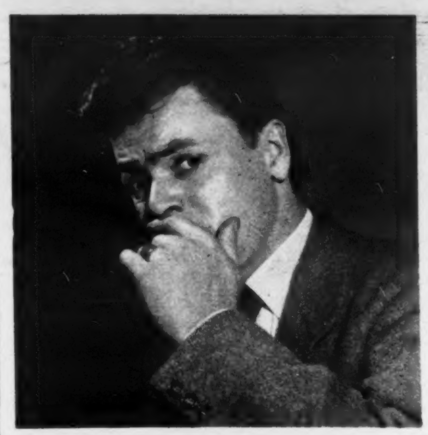
Gutschein für die kostenlose Zusendung eines Probepäckchens Mate-Gold und der Mate-Gold-Fibel „Wer probiert, entdeckt Genüsse". Bitte einsenden an: Mate-Gold-Compagnie, Essen.

Das BABY und die Veilchenwurzel

Veilchenwurzeln, Hühnerknöchelchen, Schwarzbrotrinde oder Massage – all diese Hilfen, mit denen der „Säugling von einst" die schwierige Zeit des Zahnens überstehen mußte, haben sich als unzureichend erwiesen. Untersuchungen haben ergeben, daß viele Mütter trotzdem noch derartig unvollkommene Mittel anwenden, weil sie nicht wissen, daß es DENTINOX gibt, das neuzeitliche Zahnungsmittel. Dentinox ist heute die meistgekaufte Zahnungshilfe für Säuglinge.

Originalpackung DM 2,25

Dentinox ist eine Wohltat für das Baby und für die besorgte Mutter.



Warum macht er solch ein Gesicht?

Scheut er sich, anderen gegenüberzutreten?

Wann, wo und wie es auch sei: Mund- oder Körpergeruch ist eine Gefahr für Sympathie und Erfolg. Die wirksame Abhilfe: OLIGON!

Große Dose 2,— DM
Kleine Dose 0,90 DM

Dr. CARL HAHN KG
Vertrieb Hyko Düsseldorf
2 R 31

Vaterland Winterpreise

FAHRRÄDER ab 77,-. Großer BUNTKATALOG mit über 70 Modellen. Kinderfahrzeuge 30,-, Anhänger 54,-, gratis. NÄHMASCHINEN ab 235,-. Prospekt gratis. Auch Teilzahlung.

ab 235,- ab 77,-

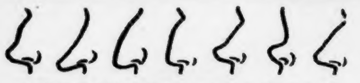
Größter Fahrradversand Deutschlands
VATERLAND, Abt.20, Neuenrade i. W.

ALLE MUSIK

Hohner-Akk. ab 55,-
Trompeten ab 89,-
Gitarren ab 38,-
12 Monatsraten

Fordern Sie bitte meinen bunten Gratiskatalog N 3 (mit 300 Abbildungen) an.

Jörgensen
Düsseldorf, Hüttenstr. 8
Größtes Musikversandhaus Westdeutschlands



INSTITUT ADELHEIM
Köln, Hültzstraße 32 · Telefon 43 22 77
Zweigstelle in München

Nasen- und Ohrenkorrekturen
Wangenhebung, Augenfalten
Über- und unterentwickelte Brust

30jährige Erfahrung. Prospekt kostenlos

Jetzt kaufen!

Preise stark herabgesetzt für SCHREIBMASCHINEN aus Vorführung u. Retoure trotzdem 24 Raten. Umtauschrecht. Fordern Sie Gratis-Katalog K6

NÖTHEL & Co Deutschlands großes Büromaschinenhaus
Göttingen, Weender Straße 11

Beleuchtete Springbrunnen

Aparte Modelle frei Haus mit Umtauschrecht.
Ohne Blumenmöbel ab DM 88,—.
Kein Wasseranschluß! Hervorragend als Luftverbesserer. Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

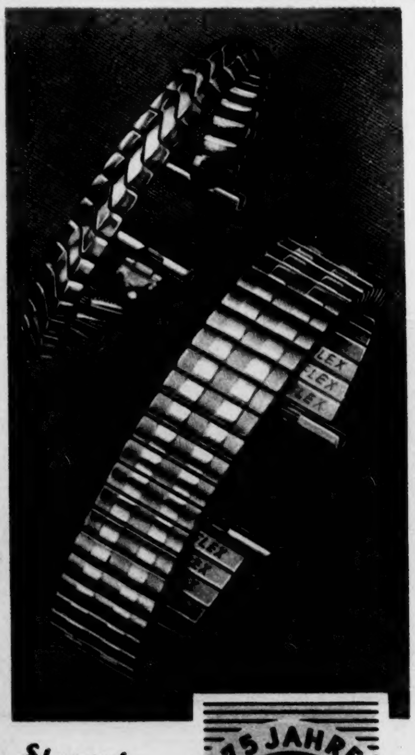
DM 105,—

Th. E. Garvens
Weser - Versandhaus
Abt.15/Aerzen b. Hameln

Präzision aus Japan

JAGD-PRISMENGLAS 8x30
verschraubte Prismen Optik mit Blaubelag samtgef. Ledertasche
87,75
Besonders lichtstarkes Nachtglas: 7x50 DM 109,10 · Jagdglas m. bes. stark. Vergröß.: 10x50 DM 112,50
Nachn. portofrei, 5 Tage Rückgaberecht 1 Jahr Garantie, Kundendienst

Bitte Namen und Adresse zus. mit dieser Anzeige an: HEINE KG · 152/18
HAMBURG-A PALMAILLE 50



Elegant und praktisch

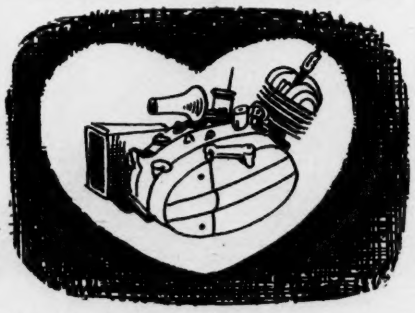
75 JAHRE RW 1885 1960

zu jeder Uhr passend, sind die weltbekannten Uhrbänder „ELASTOFIXO" und „FIXOFLEX". Viele geschmackvolle Muster in Walzgold-Doublé oder Edelstahl. In allen Fachgeschäften erhältlich von DM 15.50 bis DM 28.—

Elastofixo Fixoflex UHRBÄNDER

Ihr Herz - ein Motor

Störungsfrei und leistungsstark kann ein Motor nur bei regelmäßiger Pflege arbeiten. Regelmäßige und sorgfältige Pflege braucht auch der Motor des menschlichen Körpers - Ihr Herz! Hast, Sorgen sowie ungesunde Lebensweise führen nur zu oft zu nervösen Herzbeschwerden, die sich durch Herzklopfen, Unruhe, nervöse Schlaflosigkeit, schnelle Ermüdung oder auch durch schwindende Vitalität bemerkbar machen.



Hier kann Regipan helfen, das bewährte und wissenschaftlich erprobte Präparat der Togal-Werke. Bei nervösen Beschwerden verbessert Regipan die Ernährung des Herzmuskels, dämpft die nervöse Unruhe und verhilft zu Frische und Leistungsfähigkeit, ohne aufzupuschen. Überzeugen auch Sie sich durch einen Versuch!

Sie erhalten Regipan für DM 3.60 in allen Apotheken.

Regipan

für Herz und Nerven!

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

Ein temperamentvoller Kampf

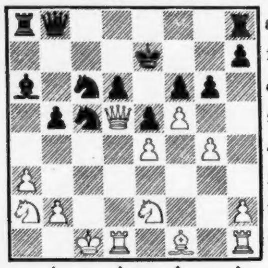
Partie Nr. 312

Königsindische Verteidigung durch Zugumstellung

Gespielt in den Kämpfen zur Deutschen Mannschaftsmeisterschaft zu Köln, 1959

Weiß: Musmann (Herne), Schwarz: Bleu (Köln)

1. c2–c4 Sg8–f6 2. Sb1–c3 d7–d6 3. e2–e4 g7–g6 4. d2–d4 Lf8–g7 5. f2–f3 e7–e5 6. Sg1–e2 Sf6–d7 (Nicht neu, aber doch ungewöhnlich.) 7. Lc1–e3 Lg7–h6 (Kein glücklicher Gedanke, den Stolz der schwarzen Stellung, den fianchettierten Königsläufer, unter Zeitverlust abzutauschen. Der normale Zug war 7. . . . Sc6.) 8. Dd1–d2 Lh6×e3 9. Dd2×e3 Sb8–c6 10. 0-0-0 a7–a6 11. f3–f4 f7–f6 12. g2–g4 (Solch ein Angriff in breiter Bauernfront ist meistens sehr verpflichtend, aber trotzdem chancenreich. Ruhigere Temperamente hätten hier sicherlich zuerst 12. Kb1 gespielt, um den folgenden Zug des Nachziehenden zu verhindern.) 12. . . . b7–b5 (Als Ersatz für die weißen Drohungen am Königsflügel strebt Schwarz nach Angriff gegen die weiße Königsstellung.) 13. d4–d5 Sc6–e7 14. c4×b5 a6×b5 15. a2–a3 Lc8–a6 16. f4–f5 (Eine Übereilung, die leicht böse Folgen haben konnte. Geboten war 16. Sa2.) 16. . . . Dd8–b8 (Mit 16. . . . b4 nebst nachfolgendem Db8 hätte der schwarze Angriff Kraft bekommen.) 17. Sc3–a2 c7–c5 18. d5×c6 e. p. Se7×c6 19. De3–d2 Ke8–e7 20. Dd2–d5 Sd7–c5 (Eine feine Parade gegen das drohende 21. De6+. Der Springer c6 ist nun nicht zu schlagen wegen Verlust der weißen Dame. Man prüfe 21. D×c6 Tc8 22. Dd5 Lb7 23. Dd2 Sb3+. Wie aber soll nun Weiß mit Aussicht auf Erfolg zum Angriff schreiten?)



Stellung nach dem 20. Zuge von Schwarz

21. b2–b4 (Kühn gespielt, aber genau berechnet. Manchmal darf man eben auch vor den tollsten Verwicklungen nicht zurückschrecken.) 21. . . . Sc6×b4 22. Sa2×b4 La6–b7 23. Dd5–a2 (Daß Weiß die Drohung De6+ aufrecht erhalten kann, hindert den Nachziehenden entscheidend in seiner Angriffsführung. Dadurch aber findet der Anziehende Zeit zum Aufbau einer festen Stellung und gewinnt durch sein materielles Übergewicht.) 23. . . . Lb7×e4 24. Th1–g1 Th8–c8 25. Kc1–d2 Db8–a7 26. Tg1–g3 Da7–a5 27. Se2–c3 d6–d5 28. Kd2–e1 d5–d4 29. Sc3×e4 Sc5×e4 30. Da2–e6+ Ke7–f8 31. f5×g6 h7×g6 32. Tg3–h3. Schwarz gibt auf.

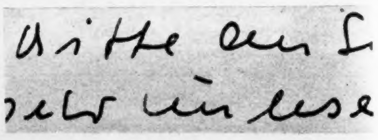
GRAPHOLOGIE

Schriftprobe und Schriftanalyse von

I. G., weiblich, 24 Jahre.

In der Schrifturheberin begegnet uns eine gebildete und intelligente Frau, die Niveau und Kultur besitzt und die ihre Lebensform ihren ästhetischen Neigungen anpaßt, sofern sie dazu nur irgend in der Lage ist.

Die zu Beschreibende ist eine tätige und umsichtig schaffende Natur, die dank ihrer beweglichen und elastischen Auffassung schnell eine Situation erkennt und sie zu nutzen weiß. Sie ist lebhaften Geistes und ergreift freudig jede Anregung, die sich von außen bietet. Aber sie ist auch von sich aus in der Lage, ihre Gedanken und Überlegungen plastisch



darzustellen und sie mit Temperament zu verteidigen. Dabei entwickelt sie durchaus eigenwillige Ideen, die beweisen, daß sie ihren recht guten Verstand auch zu nutzen weiß.

Im Hinblick auf Menschen ist die Schrifturheberin wählerisch. Da man sie in jeder Weise als überdurchschnittlich bezeichnen muß, so bestehen ihre Forderungen auch zu Recht, jedenfalls in den weitaus meisten Fällen.

Der Schriftträgerin wirklich nahezukommen, ist gar nicht so einfach, obwohl man anfänglich sich in dieser Richtung in Sicherheit wiegen mag. Erst mit der Zeit wird einem klar, daß sie differenziert und vielschichtig ist, und daß man sie keineswegs mit wenigen Blicken durchschaut. – Manche Situation wird durch ihren Sinn für Humor aber aufgelockert.

Hier ausschneiden!

Wir vermitteln Ihnen im Namen und für Rechnung unseres Graphologen gern eine graphologische Charakterskizze zu einem Vorzugspreis von vier Mark pro Schriftprobe. Überweisen Sie den Betrag auf das Stern-Postscheckkonto Hamburg 84 80, Abteilung Graphologie. (Nachnahme des Betrages ist leider nicht möglich.) Schicken Sie uns gleichzeitig mit der Post: a) diesen

Anrechtschein für Schriftanalyse

b) 25–30 Zeilen fortlaufende Handschrift, keine zerschnittenen Texte, keine Abschriften! c) Angaben über Ihren Beruf, Ihr Alter und Ihr Geschlecht, d) einen frankierten Briefumschlag mit Ihrer Adresse. Unser Graphologe versucht, Ihnen innerhalb von vier Wochen zu antworten. 60/5

Sterne lügen nicht

DIE WOCHE VOM 31. JANUAR BIS 6. FEBRUAR 1960

Die diplomatische Aktivität ist zur Zeit groß, ohne daß viel Aufhebens davon gemacht wird. Internationale Kommissionen leisten fruchtbare Arbeit. Teile von Abkommen könnten sogar unterzeichnet werden. Frankreich spielt endlich wieder eine konstruktivere Rolle und gewinnt an Sympathien. Beispiele deutscher Uneinigkeit hinterlassen in der Weltöffentlichkeit einen schlechten Eindruck. Rußland hält sich nach seinem Vorstoß auf wirtschaftlichem Gebiet betont zurück und überläßt anderen die weitere Initiative. Amerika ist mit internen Problemen stark beschäftigt, die vor allem auf dem Gebiet der Produktion, der Löhne und des Absatzes liegen. Im Naturgeschehen zeichnen sich weiterhin abnorme Tendenzen ab.

STEINBOCK

22.–31. Dezember Geborene: Schicksalhafte Erlebnisse beschäftigen Sie sehr. Nehmen Sie nur nicht alles gar zu ernst. Für die Gestaltung Ihrer Zukunft gibt es nicht allein diese einzige Möglichkeit. Am 1./2. II. können Sie eine Verabredung nicht einhalten.

1.–10. Januar Geborene: An Ihrer Einsatzbereitschaft fehlt es nicht. Ob sich der ganze Aufwand lohnt, ist eine andere Frage. Am 1./2. II. sind Übersteigerungen nicht ganz ungefährlich. Am 3./4. II. geht ein geheimer Wunsch in Erfüllung.

11.–20. Januar Geborene: Es ist durchaus nicht wichtig, daß Sie als erster durchs Ziel gehen. Ihre Erwartungen werden eher übertroffen, wenn Sie sich als letzter äußern. Am 2./3. II. ist in der Öffentlichkeit äußerste Vorsicht geboten.

WASSERMANN

21.–30. Januar Geborene: Sie stehen unmittelbar vor einem Aufbruch, mit dem Sie Ihrer Existenz eine neue Grundlage geben können. Keinem sollte es gelingen, Ihre Pläne zu durchkreuzen. Am 2./3. II. ist ein finanzielles Problem nicht unlösbar.

31. Januar bis 8. Februar Geborene: Ihre Dispositionen sind richtig. Die Erfolge werden es Ihnen bestätigen. Sie machen sich unentbehrlich. Daß am 4./5. II. ein Partner abspringt, ist ärgerlich, aber nicht Ihre Schuld.

9.–18. Februar Geborene: Ihre neu geknüpften Beziehungen sind Gold wert. Wenn man Ihnen am alten Platz Schwierigkeiten macht, können Sie sofort woanders anfangen. Am 5./6. II. sind Sie gesundheitlich nicht auf der Höhe.

FISCHE

19.–27. Februar Geborene: Jemand meldet ältere Ansprüche an. Sie sollten sie als berechtigt anerkennen und die Folgerungen daraus ziehen. Seien Sie im übrigen froh, daß es so kommt. Am 2./3. II. schöpfen wahrscheinlich Sie den Rahm ab.

28. Februar bis 9. März Geborene: Man ist rührend bemüht, Ihnen das Leben so schön wie möglich zu machen. Sparen Sie nicht an Worten der Anerkennung und Dankbarkeit. Am 4./5. II. könnten Sie Bescheid erhalten, daß Sie gewonnen haben.

10.–20. März Geborene: Wählen Sie sorgfältig aus, wenn Sie Einladungen verschicken. Bei Auseinandersetzungen finden Sie starke Hilfen. Was Ihnen am 4./5. II. auf Anhieb glückt, sollten Sie nicht wiederholen wollen.

WIDDER

21.–30. März Geborene: Ein Abschied ist nicht mehr länger aufzuschieben. Die Erlebnisse der letzten Zeit bedrücken Sie. Ihre Zukunftsaussichten sind aber um so rosiger. Am 6./7. II. sollten Sie eine Aussprache um keinen Preis erzwingen wollen.

31. März bis 9. April Geborene: Meiden Sie weibliche Gesellschaft, ein Riesenkrach ist sonst unvermeidlich. Ihre Bewegungsfreiheit könnte vorübergehend eingeschränkt sein. Am 5./6. II. haben Sie eine große geschäftliche Chance.

10.–19. April Geborene: Sie haben das Recht auf Ihrer Seite. Das schließt aber nicht aus, daß andere den Vorzug erhalten. Ärgern Sie sich nicht darüber, bald werden Sie der Favorit sein. Am 1./2. II. können Sie für sich werben.

STIER

20.–29. April Geborene: Persönliche Beziehungen nehmen Sie zu wichtig. Verlassen Sie sich lieber auf Ihr Können und beweisen Sie es bei jeder Gelegenheit. Einen Verlust nehmen Sie entschieden zu tragisch. Am 3./4. II. gleicht sich alles wieder aus.

30. April bis 10. Mai Geborene: Sie machen es Ihren Freunden schwer, sich für Sie einzusetzen, wenn Sie heute dies und morgen etwas anderes als Ihre unwiderrufliche Ansicht erklären. Am 4./5. II. macht man Ihnen trotz allem Komplimente.

11.–20. Mai Geborene: Ihr Urteil trifft nicht immer den Nagel auf den Kopf. Von Beteiligungen und Spekulationen ist momentan abzuraten. Geben Sie nicht schon jetzt – am 4./5. II. – aus, was Sie allerfrühestens Mitte Februar erhalten.

ZWILLINGE

21.–30. Mai Geborene: Versuchen Sie nicht, andere in Ihrem Sinn zu beeinflussen, man würde es Ihnen eines Tages sehr verübeln. Familiäre Probleme lassen sich zur Zufriedenheit aller lösen. Am 1./2. II. ist es richtig, daß Sie sich an junge Menschen wender.

31. Mai bis 10. Juni Geborene: Behalten Sie Ihre Konkurrenz im Auge. Wenn sie Ihnen auch nicht ernstlich schaden kann, auf alle Fälle können Sie von ihr lernen. Am 1./2. II. endet eine Besprechung ohne Resultat, am 5./6. II. einigen Sie sich.

11.–20. Juni Geborene: Man möchte Sie möglichst rasch vertraglich binden. Die Regelungen, die man Ihnen anbietet, sind an Großzügigkeit kaum zu übertreffen. Am 2./3. II. dürfte schon alles, bis auf Kleinigkeiten, perfekt sein.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Ihre Verfassung ist gut, Sie sind allen Belastungen gewachsen. Mit einem neuen Partner verständigen Sie sich immer besser. Eine Differenz am 1./2. II. vergessen Sie schnell. Am 4./5. II. sind Sie über eine Abrechnung sehr beglückt.

2.–11. Juli Geborene: In Ihrem Privatleben stimmt leider vieles nicht. Machen Sie reinen Tisch, aber spielen Sie nicht das Unschuldslamm. Am 2./3. II. könnte man verfängliche Fragen an Sie richten, seien Sie vorsichtig.

12.–22. Juli Geborene: Man hat Sie ins Herz geschlossen. Sollte es Ihnen noch nicht aufgefallen sein, so werden Sie am 3./4. II. sich bestimmt Gewißheit verschaffen können. Ein großer Aufstieg beginnt schon sehr bald.

LÖWE

23. Juli bis 1. August Geborene: Von Ihren Partnern sind Sie augenblicklich schlecht beraten. Holen Sie das Urteil eines neutralen Fachmannes ein. Der Erfolg am 31. I./1. II. wiederholt sich nicht. Am 5./6. II. liegen alle Klippen hinter Ihnen.

2.–12. August Geborene: Ihr Auftreten fasziniert. Tragen Sie Ihre Wünsche bescheiden vor, aber lassen Sie sich nichts abhandeln. Von einer plötzlichen Veränderung ist abzuraten. Am 3./4. II. sollte Ihnen die Gesundheit das Wichtigste sein.

13.–22. August Geborene: Die Erfolge übertreffen alle Erwartungen. Entsprechend nachsichtig urteilt man über Ihre Eigenheiten. Am 2. II. zeigt selbst eine amtliche Stelle Verständnis. Am 4./5. II. brauchen Sie sich nicht in Unkosten stürzen.

JUNGFRAU

23. August bis 1. September Geborene: Sie leisten Qualitätsarbeit, und es wird gebührend gewürdigt. Aufbesserungen werden nicht lange auf sich warten lassen. Am 2./3. II. läßt man Ihnen etwas zukommen, was Ihre Kollegen vielleicht auf die Palme bringt.

2.–12. September Geborene: Sie haben mit Leuten zu tun, denen Sie sympathisch sind. Dieser Umstand erleichtert Ihnen Ihre heikle Mission. Einem Gutachten, das man Ihnen am 4./5. II. vorlegt, sollten Sie zustimmen.

13.–22. September Geborene: Vermeiden Sie alles, was Anlaß zu einem Gerede geben könnte. Mit Behörden stehen Sie ohnehin nicht auf gutem Fuß. An einer Veranstaltung am 6./7. II. teilzunehmen, sollten Sie ablehnen.

WAAGE

23. September bis 2. Oktober Geborene: Man mutet Ihnen eine Trennung zu. Es ist die Frage, ob Sie sich auf eine Diskussion darüber überhaupt einlassen sollen. Am 1./2. II. haben Sie jedenfalls Besseres zu tun. Am 5./6. II. lernen Sie einen sachlich denkenden Menschen kennen.

3.–12. Oktober Geborene: Bei einer Gesellschaft machen Sie gute Figur. Mit Komplimenten allein ist Ihnen aber leider wenig gedient. Im Privatleben könnte es Unstimmigkeiten geben. Am 6./7. II. sollten Sie sich nach Möglichkeit etwas absetzen.

13.–22. Oktober Geborene: Die Gegenpartei versucht mit allen Mitteln gegen Sie vorzugehen, aber sie dürfte wenig erreichen, denn Sie haben die besten Anwälte. Vergewissern Sie sich, daß die Informationen, die Sie am 2./3. II. weitergeben, stimmen.

SKORPION

23. Oktober bis 1. November Geborene: Diese Woche genießen Sie in vollen Zügen. Daß Ihnen bestimmte Leute aus dem Wege gehen, kann Ihnen nur recht sein. Frauen haben viel für Sie übrig. Am 4./5. II. erweist sich, daß Sie das genauere Gefühl für Dinge haben, die gewünscht werden.

2.–11. November Geborene: Leute von außergewöhnlichem Format warten darauf, Sie kennenzulernen. Ihre tausend Bedenken sind unbegreiflich. Am 3./4. II. wundert man sich, daß Sie gegen Ihre eigenen Interessen arbeiten.

12.–21. November Geborene: Verwickeln Sie sich nicht in Widersprüche, vermeiden Sie, daß man Sie falsch versteht. Mit einem Zeitproblem fertig zu werden, ist schwierig, aber unerläßlich. Am 4./5. II. sind Ihnen nur gereifte Menschen echte Hilfen.

SCHÜTZE

22. November bis 1. Dezember Geborene: Disponieren Sie nicht voreilig, versprechen Sie vor allem nicht zuviel. Ein erneutes strenges Training ist notwendig, ehe Sie loslegen. Am 5./6. II. sollten Sie es mit einer neuen Methode probieren, die Erleichterungen und Erfolg verspricht.

2.–11. Dezember Geborene: Sie werden von höchster Stelle zu einer Unterredung gebeten. Was man Ihnen offeriert, halten Sie im ersten Augenblick wahrscheinlich nur für einen Scherz. Am 6./7. II. liegen Sie wieder an der Spitze.

12.–21. Dezember Geborene: Bei einem Wettbewerb schneiden Sie hervorragend ab. In einer fremden Umgebung gewöhnen Sie sich schnell ein. Am 1./2. II. erhalten Sie unbezahlbare Tips.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBURGER

GEBOREN ZWISCHEN 31. JANUAR UND 6. FEBRUAR 1960

Kaufmännisch ganz besonders begabt sind die Kinder, die in dieser Woche auf die Welt kommen. Sie geben sich aber nicht mit alltäglichen, erprobten Geschäften ab, sie wollen etwas großartig Neues auf die Beine stellen. Viel Geld in Experimente zu investieren, können sie sich ohne Risiko leisten, denn es kommt bei ihren Talenten und ihrem Glück in jedem Fall doppelt und dreifach herein. Außerdem verstehen sie es meisterhaft, Verbindungen zu knüpfen, Interessenten zu mobilisieren und die wirkungsvollste Reklame für sich zu machen. Daß ihnen jedermann vertraut, ist nicht zu bezweifeln, so selbstsicher und zugleich bezwingend liebenswürdig sind sie in ihrem Auftreten. Wo sich etwas Bedeutendes in ihrer Zeit tut, werden sie dabeisein. Fast alle machen große Karriere. Die Mädchen haben sehr interessante Horoskope. Sie werden ihre Ausbildung kaum ganz beenden, weil sie sich Partner wählen, deren große Persönlichkeit so fasziniert, daß ihnen alles Bisherige aufzugeben als Voraussetzung einer engen Bindung erscheint.

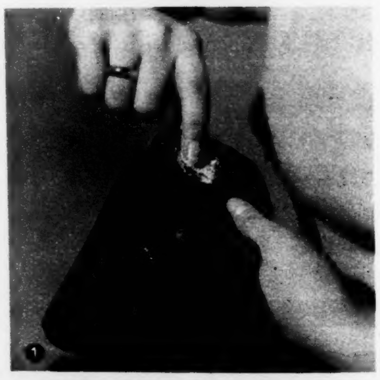
Paula zaubert Flecken weg!

Neu von UHU

Wunderbar – diese neue Fleckenpaste aus dem UHU-Werk! Alle fetthaltigen Flecken verschwinden spurlos aus dem Gewebe. Diese Mischung aus Lösungsmitteln, Reinigungssubstanzen und Pigmentstoffen wirkt wirklich ideal!

Keine Sorge um Nylon, PERLON, Dralon und Trevira!

Auch moderne Kunstfasergewebe werden mit Paula schonend entfleckt. Auch hier bleiben keine Ränder. Auch hier kann die Behandlung bei hartnäckigen Flecken unbesorgt wiederholt werden. Ob zu Hause oder auf Reisen — auf Flecken-Paula ist eben Verlaß.



So einfach ist die Anwendung:

❶ Paste reichlich auftragen und über Fleckenrand hinaus gut verreiben. Tube sofort wieder verschließen. Trocknen lassen, bis die Paste ganz weiß und staubtrocken ist.

❷ Abbürsten – und weg ist der Fleck! Bei hartnäckigen Flecken kann Behandlung ruhig wiederholt werden. Die Textilfaser wird dabei überhaupt nicht angegriffen.

Wichtig!

Je frischer ein Fleck, desto leichter läßt er sich entfernen, nur trocken muß er sein. Bitte, beachten Sie auch die Gebrauchsanweisung in der Packung. Dann hilft Flecken-Paula schnell.

Fa 612

Die neue Fleckenpaste aus dem UHU-Werk

Solche Suppen werden auch von uns (wie in Amerika, in der Schweiz und anderen verpackungstechnisch besonders verwöhnten Ländern) in heißversiegelten Aluminiumbeuteln dargeboten – nicht nur, weil sie den Inhalt so lange frisch halten, sondern auch weil sie kinderleicht zu öffnen sind: Oberkante abreißen! Fertig!

Auch für diese Suppe gilt: bei Knorr - da schmeckt man die Natur!